Pädagogische Winke

für

Haus und Schule

von

Christian Tischhauser,
Pfarrer und Vorsteher der Erziehungsanstalt in St. Isabella, Brasilien.

Basel.
Verlag von Felix Schneider.
1872.

Druck von Felix Schneider.

Vorrede.

Winke wollen diese Blätter geben und nicht ein System, darum die wie zufällig entstandenen kurzen Betrachtungen. Sie sind nicht eine Sammlung von Gelerntem, sondern von selbstgemachten Beobachtungen und Erfahrungen mitten in einer Kinderschaar jeglichen Alters. Sie sind für das Volk geschrieben und möchten gerne in die ärmsten Hütten, wie in Bürgerhäuser eintreten. Mehr als die Schule noch hatte ich das Haus, die Familie im Auge. Wir haben jedenfalls an christlichen pädagogischen Schriften derart noch keinen Ueberfluß, obwol mir in der Einsamkeit des Urwaldes Manches entgehen mag. Das Volk liest wenig Pädagogisches. Warum? Ich glaube, weil alles derartige zu viel System hat. In den mannigfaltigsten Schalen trägt sich heutzutage der Unglaube vor, in mannigfaltiger Form mag sich die ewige Wahrheit, auch fürs Erziehungsfach

vortragen was das Eine nicht thut, thut das Andere. O wem brennt nicht das Herz, wenn er sieht, wie die Jugend voller Anlagen, voller Kräfte und Hoffnungen ist; und wem blutet dasselbe nicht, zu sehen, wie sie heutzutage gezogen, verzogen und verkümmert, und ihrer schönsten Anlagen beraubt wird.

Gott möge drein sehen! Er segne auch diese Blätter, daß mancher Vater, und manche Mutter und mancher Lehrer die heilige Aufgabe der Erziehung besser verstehen lerne!

Inhaltsverzeichniß.

Einige Rathschläge zur leiblichen Pflege des Kindes.

1.

Wahrheit.

Nicht jene Pilatusfrage: was Wahrheit? wollen wir hier beantworten. Unsere Aufgabe ist noch allgemeiner. Mir fällt, wenn ich den Begriff im allgemeinsten Sinne fassen will, das innere Frohlocken jenes Schaffhauser Studenten, aus dem der berühmte Antistes Spleiß geworden ist, ein, wenn er in der Mathematik wieder mit Zahloperationen aufs unzweideutigste irgend einen Lehrsatz zu beweisen gelernt hatte. Das ist Wahrheit, unumstößliche Wahrheit! mochte es in seiner Seele heißen; und diese Erkenntniß ist ein Besitz, der real ist! — Und wem wäre es nicht schon ähnlich ergangen! Wer hat nicht schon mit Frohlocken die Wirklichkeit irgend einer Sache oder eines Satzes gefunden. Wir fühlen, unumstößliche Wahrheit gibt einen Halt, den nichts sonst uns geben kann, eine Sicherheit und Charakterfestigkeit, wie wir sie durch nichts sonst erlangen können. Es ist wie wenn unser Inneres gehoben, veredelt würde, oder wie wenn unsere eigene Wahrheit sich durch die angeeignete, erkannte, wie eine verschlossene Knospe aufthue und vermehre. Hat die Kinderwelt auch Wahrheit? Sie hat Wahrheit nicht nur, sondern hat auch einen Durst nach Wahrheit. Die Kleinen kaum erst zum Sprechen er-

wachenden Kinder reden Wahrheit, kindliche Wahrheit. Ihre kleine Welt ist ihnen eine wahre Welt. Habt Ihr's nie beobachtet, wie Kinder von 3—4 Jahren, die das Sprechen lernen, sich augenscheinlich freuen und eine innere Befriedigung empfinden, wenn ihnen auf ihr Befragen von verschiedenen Personen derselbe Name für dasselbe Ding entgegentönt. Das Wissen dieser Namen von Dingen und Eigenschaften wird ihnen so zu einem sichern Besitz, der Wahrheit ist. Wie ist nun eben diese Uebereinstimmung Aller in Beantwortung der Einen Frage des Kindes, ein Wahrheitssame für den Geist und das Gemüth des Kindes!

Dagegen kann man deutlich das Mißbehagen, die Verlegenheit und Enttäuschung wahrnehmen, wenn man z. B. mit Lügenscherzen, mit Verstellung und Unwahrheiten dem Kinde begegnet. Es geht ihm dann ähnlich wie uns, wenn wir uns an einem Menschen, zu dessen Aufrichtigkeit wir uns versehen haben, geirrt haben — eine Betrübniß anfänglich, dann Zweifel und Mißmuth sind die Bewegungen der Seele. Die Ahnung, daß es auch eine unwahre Welt gebe, hat man in ihm hervorgerufen; und was es erst bei mehr Festigkeit der Seele hätte erfahren sollen, hat es beim weichen bildsamen Zustande derselben kennen gelernt. O der Lügen von Vätern und Müttern gegen die Kinder! Da wird der Fluch mit Seilen der Lüge auf die Kinder herabgezogen. Schon das lallende Kind muß belogen sein. Weint es, so solls gestillt werden mit dem schwarzen Manne vor der Thür oder mit lügenhaften Versprechungen, die man nie zu halten gedenkt. Man droht mit Strafen, die man nie ausführt, man stellt sich grimmig, während das Kind an den Augen abliest, daß man das Lachen kaum zurückhalten kann; — um und um Lüge, Unwahrheit, Täuschung, Ver-

stellung. Und da will man sich wundern, wenn das Kind frühe lügen lernt.

Dagegen wie ließe sich auf jenem ersten Wahrheitsfundament der Namen und Begriffe fortbauen, wenn Alle im Hause, wenn die ganze Umgebung sichs zur heiligen Pflicht machen würden, dem Kinde nie und in keiner Form anders als Wahrheit zu sagen. Diese Uebereinstimmung Aller — denn in der Wahrheit ist Uebereinstimmung — müßte den tiefsten Eindruck von Wahrheit, Sicherheit und Festigkeit machen.

2.

Belohnung.

Es ist meiner Ansicht nach eine schreckliche Verirrung der Basedow'schen Schule und jetzt noch der Jesuiten, durch Belohnungen auf den Fleiß und das gute Betragen zu wirken. Der Grundsatz, durch Hoffnung auf Ehre und Lohn sporne an, und übe die Kräfte, der dabei praktizirt wird, ist ganz falsch. So oft ich mit genauer Beobachtung solche Mittel anwandte, fühlte ich eine innere Unbefriedigtheit; mein höchstes Ziel schien verfehlt zu sein. Mir wurde es: es erzeugt Lohnsucht; gewisse Seelenkräfte werden geweckt, aber von andern Trieben der Ehre, des Lohnes 2c. wieder aufgezehrt. Lohn kann eigentlich nur von Handarbeit verlangt werden. Ob man bei sittlichem Betragen und Handeln und vollends bei religiösem vom Lohn sprechen kann, ist eine große Frage. Die römische Frage hat hier durch ihre Lohntheorie auch in der Erziehung große Verwirrung und Verirrung angerichtet. Das Belohnen des

Fleißes, des guten Betragens beim Kinde, muß nothwendig diesem die Meinung beibringen, daß es etwas Außerordentliches thue; daß dieses Gute, wie es scheint, nicht eine so häufige Erscheinung sei, während es ja vielmehr dieses Gute, als: Fleiß, gutes Betragen, als eine von Gott, Menschen und seinem Gewissen an es gestellte Pflicht erkennen, und diese Pflicht täglich zu üben einsehen lernen sollte. Daß du dein Kind, wenn es das Gute thut, immer lobst und lohnst, ist ein Beweis, daß das Gute bei dir selber noch ein seltener goldener Vogel ist, der das Nest bei dir noch nicht gebaut hat. — Wie wird nun vollends der Begriff von Pflicht, dieser heiligen Sache, verkümmert, verwischt, wenn man mit Lob und Lohn um sich schlägt. Es gibt Lohn- und Augendiener, Heuchler, die den Schein des Guten haben und das Wesen verleugnen; gerade so, wie man sie dutzendweise kennen lernen kann. Suche das Gewissen bei den Kindern zu schärfen, Pflichtgefühl ihnen beizubringen, so wirst du Anerkennung und Strafe in ihr Inneres verlegen. Und von diesem Herd aus muß der Antrieb zu allem Guten und Göttlichen gehen.

3.

Lüge.

Das ist ein gräßliches Kapitel in der Erziehung und hat schon manchen Vater und manche Mutter und manchen Lehrer in halbe Verzweiflung gebracht. Wenn irgendwo so hier kann man die angeborne Verderbniß der menschlichen Natur kennen lernen. Das freche und stete Ableugnen bei

einem Kinde hat auf mich von jeher einen Grauen erregenden Eindruck gemacht; es liegt etwas Satanisches darin und mit blutigen Thränen sind diejenigen Kinder zu beweinen, die solche Laster von ihren eigenen Eltern lernen, deren es leider Tausende gibt, die täglich ihre Kinder in diesem teuflischen Handwerk durch ihr Exempel unterrichten; gen Himmel schreien möchte man über das diesfallsige Verderben im Volk, in den Familien, im täglichen Verkehrsleben. Mit flammendem Griffel möchte man das Gebot: „Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten“ in die Gewissen der Eltern eingraben. Oder was ist zu machen, wenn man dir ein solches Kind zur Erziehung übergibt.

1. Nur ein Wahrheitsmensch kann einen Lügengeist der nach Joh. 8, ein Geist des Teufels ist, austreiben.
2. Frage ein solches Kind bei vorkommenden Anlässen, als Untersuchungen 2c. nie viel, im Anfang lieber gar nicht; wenn du nicht die klarsten Beweise bereits in Händen hast; damit du nicht dem Kinde Gelegenheit gibst, seine Frechheit und Lüge auch gegen dich zu erproben. Denn durch mehrmaliges Gelingen wird seine Frechheit nur gemehrt und der Lügengeist gestärkt.
3. Uebe deine Augen, ohne Worte zu sprechen und fixire still und eindringlich das betreffende Kind. Es versteht deine Gedanken, und damit ist mehr ausgerichtet als mit viel Worten.
4. Entziehe dem Kinde nach einer Lüge dein Vertrauen auf einige Zeit.
5. Stelle die Lüge den Kindern stets als das dar, wie sie nach dem Worte Gottes auch wirklich ist, nämlich

als ein Werk des Teufels, denn der Vater der Lüge ist der Teufel und lies dem Kinde Stellen wie Offenbarung Johannis 21, 8 und 27 mit gebührendem Ernste und begleitenden Erläuterungen vor. Wenn das Wort Gottes in deinem Hause täglich betrachtet wird und die regierende Macht in demselben ist — wird der Eindruck nicht verfehlen.

6. Lege Gebet und Fürbitte fleißig ein für ein solches Kind bei dem, dem alle Dinge möglich sind, der Felsen zerschlagen und schmelzen kann. Das wirkt am meisten; da erfährt man Wunder an den versunkensten Kindern; das hat Schreiber dies erfahren.

4.

Verstellung.

Verstellung spielt in der Kinderwelt eine größere Rolle als tausend Eltern ahnen oder glauben. Sie kommt vom feinsten Grad des Weinens bis zum höchsten von epileptischen Anfällen vor; und ich habe Eltern getroffen, die bei diesen Letzteren wirklich glaubten, es mit einer ernstlichen Krankheit zu thun zu haben. Hier trifft der Beobachter auf ein Spiel von Wahrheit und Lüge, von seelischen und physischen Zuständen, von einem Gemisch der Ueberlegung und der Temperamentsfehler, von wirklicher Nervenerregtheit und übertriebener Verstellung, daß es oft schwer ist, auseinander zu halten, zu sondern und Klarheit zu gewinnen.

Wie ein Arzt eine Krankheit nach den Anzeichen erkennen und studieren muß, muß man hier öfter förmliche Seelenstudien machen.

Siehe wie das Kind weint und weint und untröstlich scheint nachdem du es gestraft. Gib Acht, ob es Schmerz über die Strafe, Traurigkeit über das ist, was es gethan, oder ob es trotzen will, oder ob es dir, der es gestraft, nicht vielleicht eine Reue, daß du es gestraft, beibringen und so die wohlverdiente Strafe in ein Unrecht, und sich selbst in ein zu bemitleidendes Wesen umkehren will. Schärfe deine Augen gleich Anfangs, daß du auf den Grund kommst, sonst wächst ein Unkraut in dem Herzen deines Kindes empor, das den Acker, die ganze Pflanzung verdirbt. Da ist ein Kind, das öfters, wenn es Strafe verdient hatte, oder wenn es was erzwingen wollte, unwohl wird, irgend einen Schmerz bald Kopfweh, bald Leibweh, bald Beinweh hat. Schärfe deine Augen und siehe, ob es nicht Verstellung ist und wenn du dessen gewiß bist, so strafe scharf. Du wirst sehen, das Kind wird plötzlich von seiner Krankheit kurirt. Dem Schreiber dies wurde einmal ein etwa neunjähriges Kind übergeben mit dem Bemerken, es sei nervenschwach und habe manchmal ohnmachtartige Zufälle, namentlich wenn man es strafe. Man müßte daher hiebei besonders schonend zu Werk gehen. Als nun das Kind wegen eines begangenen gröblichen Unrechts in meiner Abwesenheit von meiner Frau zur Rechenschaft gezogen wurde, so bekam es in der That, der Fallsucht ähnliche Zufälle, die in Ohnmachtsanfällen bestanden. Meine Frau erzählte mirs und als in meiner Anwesenheit das Kind dieses Experiment wieder versuchte, befahl ich ruhig und fest demselben: sogleich aufzustehen, und augenblicklich war der Anfall verschwunden. Das Kind sah, daß ich seine Kunst durchschaut hatte.

Wäre das Kind nicht bald nachher wieder weggeholt

worden, so wäre es, das ist meine feste Ueberzeugung, von seinem Fehler völlig geheilt worden. Solche Dinge erstrecken sich bis tief ins Leben hinein und man hat Fräulein und Damen, auch Jünglinge und Männer zu beobachten Gelegenheit gehabt, die ganz dasselbe Experiment versuchten, wenn sie was ertrotzen wollten. Es mögen körperliche, nervöse Schwäche und eigensinniger Wille hier einander auf eine Weise entgegenkommen, daß sie zusammen eben diese krankhaften Erscheinungen zu Stande bringen. Ein entschiedener fester Wille mit einer durchschauenden Einsicht wirkt wie elektrisch heilsam. — Daß hier nicht mehr weit zu jener Art von Wahnsinn ist, der in einem dämonisch versessenen Eigensinn besteht, liegt auf der Hand, und um so mehr mögen alle Väter und Mütter und Erzieher ihre Aufmerksamkeit diesem Kapitel zuwenden.

5.

Zorn.

Das geht zunächst den Erzieher an, was ich hierüber sagen möchte. Zorn ist verpönt; „strafe, aber strafe nur ja nicht im Zorn.“ Diesen Satz haben wir von Jugend auf gehört und er ist, und gewiß mit Segen, besonders bei den Deutschen bis in die niederste Volksklasse gedrungen. Seit ich von einem göttlichen Zorne weiß und diesen besser verstehe, und seit ich mein etwa zorniges Benehmen bei Straffällen genauer beobachte, urtheile ich etwas abweichend von obigem Satz. Zorn ist eine Bewegung des Gemüthes. Aehnlich wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt, wollen sich

zwei ganz widerstrebende Elemente berühren. Etwas Anderes ist Zorn, wenn er, gleichsam auf der Oberfläche des Gemüthes lauernd, durchs Geringste eben hervorgerufen wird, und etwas Anderes, wenn er in der Tiefe der Sittlichkeit der Seele ruhend, dann hervorbricht, wenn Unsittlichkeit und Laster von außen diese Bewegung verursachen. Dort ist Zorn etwas Sündliches und Verabscheuungswürdiges; hier ist Zorn etwas Sittliches und darum Zulässiges.

Wer verabscheut nicht den Zorn eines Menschen, der einem Kinde für den geringsten Fehler eine Ohrfeige gibt? Wer lobt aber nicht den Zorn jener deutschen Frau in Petropolis, die, als ihr ein Brasilianer eine sehr ungebührliche Zumuthung machte, diesen mit einer kolossalen Ohrfeige abwies. Wir sehen, daß man unterscheiden muß. Man könnte sagen: ersteres ist Zorn; letzteres ist sittliche Entrüstung. Wenn nun dein Kind dich aufs frechste belügt, so müßtest du nicht bloß Amphibienblut haben, sondern auch eine sonderbare Gleichgültigkeit gegen dieses Laster an den Tag legen, wenn dich kein Unmuth, keine Entrüstung überkäme. Und mich däucht, eben diese ungeheuchelte, von innen hervorbrechende Entrüstung muß dem Kinde mehr noch als die folgende Strafe, das begangene Verbrechen oder Unrecht zum brennenden Bewußtsein bringen. Ein lügenhafter Mensch wird sie im genannten Falle freilich nicht an den Tag legen; ihn wird vielleicht auch Unmuth erfassen, aber aus ganz anderen ehrgeizigen, selbstsüchtigen Gründen. Die ganze Bibel lehrt uns, daß Gott solche Entrüstung oder Zorn, wenn du es so nennen willst, gegen die Sünde hat. Und die Propheten des Alten Testaments schildern sie oft in solch erhaben sittlicher Weise, daß sie wie ein heiliger von Donner und Blitz begleiteter

majestätischer Wagen daherrollt. Also sittliche Entrüstung, sittlicher Abscheu muß dem Kinde gezeigt werden, aber nicht erkünstelt, sondern wie der Ausfluß eines heiligen inneren Feuers, das natürlich herausflammt, dabei ist aber alles ungestüme sich selbst vergessende Betragen ausgeschlossen.

Noch eins: ich habe nicht gesehen, daß die übersanftmüthigen Lehrer und Väter die besten Erzieher waren.

6.

Behandlung von kranken Kindern.

Die Meinung, Krankheit oder Kränklichkeit entschuldige Alles, auch das unerträglichste, mürrischste und störrischste Betragen, ist allgemein verbreitet, und wer, der Erfahrungen gesammelt, wird es nicht zugeben, daß in Krankheiten oder Kränklichkeiten der Kinder, der erste verderbliche Grund zu bleibenden und tiefeinwurzelnden Unarten gelegt wurde. Aber so wenig bei alten Menschen Krankheit und Unwohlsein ein Privilegium gibt, recht mürrisch und störrisch zu sein und von Andern alles Mögliche zu verlangen, so wenig bei Kindern; vielmehr hat bei Jenen wie bei Diesen die Krankheit gerade den göttlichen Zweck, das Herz zu läutern, irgend eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit zu Stande zu bringen. Wie thöricht bei störrischen und unleidigem Betragen eines kränklichen Kindes die vor den Ohren des Kindes ausgesprochene Entschuldigung: es ist eben unwohl! Das Kind wird sich das wohl merken; denn es hört und versteht besser als du glaubst; und nur um so mehr glaubt es ein Recht zu haben, dies und jenes zu verlangen, dich

mit recht unerträglichem Benehmen zu quälen und bis zur halben Verzweiflung zu amüsiren. Zeige ihm deinen Ernst und wenn es nicht sehr unwohl ist, sogar eine gelinde Strafe, und führe ihm zu Gemüthe, daß man stets in kranken und gesunden Tagen sich ordentlich betragen müsse.

Ich habe die Beobachtung gemacht, daß öfters Krüppel auch die größten Schlingel sind. Welchen Eigensinn, welche Unarten und Verschmitztheiten bis zu Gewaltthätigkeiten habe ich an solchen wahrgenommen. Ein Kreuz für Jedermann, der mit ihnen umgehen muß. Woher das? Ohne Zweifel daher, daß man ihnen, eben weil sie Krüppel sind, Alles durchgehen ließ, sie nie eigentlich erzog, sondern machen ließ, was sie machen wollten, indem man sich durch den Anblick des Krüppels zu einem falschen Mitleiden bewegen ließ, die wohlverdiente Strafe nicht auszuführen. So wuchs das Bäumchen groß und tyrannisirte zuletzt Alle im Haus. Wenn ein solcher Krüppel in meine Schule kommt, so zeige ich ihm beim ersten Anlaß meinen oben ausgesprochenen Grundsatz und den festen Entschluß, ihn gerade wie die Andern zu behandeln. Eine verkrüppelte Seele ist ein tausendmal größeres Unglück, als ein verkrüppelter Leib.

7.

Das Gebet.

Kennst du das mächtigste Erziehungsmittel, womit tausend Söhne und Töchter von frommen Müttern und Vätern zu tüchtigen und frommen Menschen, öfter auch zu großen Männern erzogen wurden. Es ist jenes Mittel, mit dem

A. H. Franke seine Anstalten gründete, durchhauchte und regierte, es ist jenes Mittel, welches Georg Müller anwendet, um ein jenem ähnliches Werk der Erziehung zu gründen und fortzuführen zum Erstaunen von ganz England — es ist das im Großen wie im Kleinen so große Dinge ausrichtende Gebet. Wenn die Mutter Abends so feierlich und stille und gesammelt neben das Bettlein des Kindes hinkniet, und in brünstigem Gebet das Kind Jesu dem himmlischen Kinderfreund empfiehlt, oder ihm selbst ein kindliches Gebet vorspricht, das das Kind wie ein Engelein nachspricht — da däucht mich, berühren sich Himmel und Erde, da wird der Same gesäet, der unvergänglich ist, da liegt das Allerheiligste der Kindererziehung, wo Rede und Antwort von der Erde gen Himmel und vom Himmel zur Erde wechseln, wo Ahnungen und Gefühle das junge Herz durchzucken, die göttlichen Ursprungs sind. Ein frommer Mann erzählte aus seiner Jugend folgenden Zug: Ich war ein kleiner Knabe, als meine Mutter starb. Von da an war ich ohne Aufsicht und Erziehung und blieb meiner eigenen Führung überlassen. Meine selige Mutter hatte bei ihrem täglichen Morgen- und Abendgebet die Gewohnheit, mich so neben sich hinknieen zu lassen, daß sie beim Gebet ihre rechte Hand auf mein Haupt legte. Ich verstand noch nicht, was sie betete; denn sie starb ehe ich noch einen Unterricht im Worte Gottes von ihr hatte erhalten können. Nun wachte in mir auch die reizende Lust zum Bösen auf. So oft ich aber den Reiz zur Sünde empfand, so fühlte ich auch etwas, wie einen leisen Druck von einer sanften Hand auf meinem Haupte, und das hielt mich von der Ausübung des Bösen zurück. Als junger Mann reiste ich in fremde Länder und war da manchen Versuchungen aus-

gesetzt. Aber so oft mir ein Fall drohte, so war auch wieder die Hand da, die mich zurückhielt. Durch die Empfindungen von dieser Hand fühlte ich mich in die süßen Tage der kindlichen Unschuld zurückversetzt, und oft glaubte ich, meiner Mutter Stimme zu vernehmen: o Kind, thue nichts Böses, und sündige nicht wider deinen Gott. Ja, das Gebet ist eine Macht; es vermag viel, wenn es ernstlich ist, sagt ein Gerechter. Das Gebet vermag Kinderherzen zu ändern, zu schmelzen, dem erleuchtenden, erwärmenden Lichte der Gnade und des Geistes Gottes zu öffnen; es vermag Eigensinn zu brechen, Lügengeist auszutreiben, Leichtsinn zu verscheuchen, das Gewissen zu verschärfen, Rohheit ferne zu halten, Gottesfurcht und Wahrheitssinn zu pflanzen. Das ahnt auch die sonst nach Gott wenig fragende Welt, indem sie es doch für gut findet, das Kind beten zu lehren. Aber gerade hier im Allerheiligsten des Kindertempels, kommt viel auf die Art und Weise dieser heiligen Uebung an. Bete nicht handwerksmäßig, nicht wie eine plappernde buddhistische Gebetsmühle, — das müßte dem Kinde einen Widerwillen, einen Abscheu sogar gegen dieses heiligste Geschäft der Religion einpfropfen; bete auch nicht sentimental, indem du mehr an die Gegenwart des Kindes als an die Gegenwart Gottes denkst, um etwa recht kindlich und einfältig, deinem Liebling recht verständlich zu beten, — das würde dem Kinde abermals die Gefahr der Gemüthsziererei und Gefühlsspielerei, frommer oder frömmelnder, gefühlter oder ungefühlter Sentimentalitäten, worin weder Leben noch Kraft noch Wahrheit ist, bringen; bete auch nicht predigend und predige nicht betend, das macht wie auf einen älteren Menschen, so gewiß auch auf

ein Kind einen widerlichen, unwahren und nachtheiligen Eindruck.

Merke dir folgende Punkte:

1. Deine eigene Sache mit Gott dem Vater, sollte im Reinen sein, so daß du ohne Zwang und Druck frei und versöhnten Gewissens beten kannst. Ist das nicht der Fall, so sollte schon die Liebe zu deinem Kinde dich dazu treiben, deine eigene Sache vorher noch in's Reine zu bringen.
2. Sammle dich und nimm dir Zeit dazu, nicht daß du nur so mitten in der Geschäftigkeit rasch einen Moment noch dem Gebet mit deinem Kinde widmest, sonst entwürdigst du dieses und nimmst ihm den nöthigen Ernst und die nöthige Weihe.
3. Bete, indem du wirklich betest und nicht bloß dem Kinde vorsprichst; bete allerdings kindlich und verständlich, aber nur so weit, als du dir nicht zu viel Zwang anthun mußt. Bete mit ganzem Ernst, mit vollem Herzen, und wenn auch das Kind nicht Alles, selbst nicht die Hälfte versteht, das thut nichts; daß du im Geist und in der Wahrheit Gott anbetest; das merkt es bald und das wirkt mehr als deine gerade im Gebet gewählten Worte. Der Stempel deines Gebetes mit dem Kinde muß derselbe sein, den es in deinem Kämmerlein für dich allein hat.
4. Bete kurz.
5. Ist ein Wunsch dem Kinde oder seinem Geschwister in Erfüllung gegangen, ist eine Freude ins Haus gekommen, so nimm dein Kind bei Seite und danke mit ihm dem Geber aller guten Gabe. Ein Fehltritt, eine

Sünde oder Krankheit, so nimm das Kind bei Seite und bete mit ihm zu dem Heiland und Erlöser von aller Sünde und Untugend, zum Tilger aller Sünde, zum Arzt des Leibes und der Seele. Ist Vater oder Mutter, oder ein Geschwister, oder eine Magd, oder ein Gespiele krank, so lege mit deinem Kinde Fürbitte ein. Hier ist der Herd der wahren Humanität und Nächstenliebe; wo diese nicht von da ausgeht, ist sie nicht viel werth.

8.

Das Schweigen.

Keine Antwort ist auch eine Antwort. Zweierlei kann der Eindruck sein, den ein schweigsamer Mensch auf seine Umgebung macht: entweder einen unheimlichen, unbehaglichen, oder einen Achtung einflößenden. Ersteres wird der Fall sein, wenn im Schweigenden wirklich etwas Unheimliches, Unbehagliches, Finsteres liegt, letzteres wird eintreffen, wenn die Persönlichkeit schweigt aus Ueberlegung, Takt und Berechnung, hinter der man eine gewisse Charakterfestigkeit wahrnimmt. Diese letztere Eigenschaft möchte ich allen Vätern und Lehrern wünschen. Dieses Schweigen spielt in der Erziehung eine wichtige Rolle und hat seinen heilsamen Einfluß auf die vielgeschwätzige, leicht bewegliche Jugend. Es liegt eine Ruhe und zugleich eine Scharfsicht und Selbstbeherrschung in diesem Schweigen, die oft ohne Worte besser redet als die längste Predigt. In diesem guten Sinne schweigsame Lehrer habe ich kennen gelernt, und immer wahrgenommen, daß sie eine musterhafte Diszi-

plin hatten; daß die Schüler eine Anhänglichkeit an ihre Person, eine Achtung vor ihren Worten an den Tag legten, die ein vielredender Lehrer nie genießt.

Braust ein Kind an dich heran, und erzählt in übertriebenen Farben, mit Lügen geschmückt, irgend einen Vorfall, so setze ihm ein eisernes Schweigen entgegen; — der Stachel, daß du seine Unwahrheit durchschaut, bleibt sitzen in ihm. Will ein Schüler im Verlauf seines Verkehrs mit dir einen zu vertraulichen, die Grenze seiner respektvollen Stellung überschreitenden Ton anschlagen, so daß er etwa „Freundschaftlis" mit dir zu machen versucht scheint: so setze ihm ein eisernes Schweigen entgegen, und er wird sich augenblicklich seiner wahren Stellung wieder bewußt werden; will ein Kind eine naseweise, altkluge Wissenschaft über Etwas zeigen, so setze ihm ein verächtliches vernichtendes Schweigen entgegen, und die Weisheit wird plötzlich stocken und schweigen; trittst du in die Schule oder in die Kinderstube, und du merkst an dem Staub, an den verlegenen Gesichtern, daß vorher was Ordnungswidriges passirt ist, so siehe schweigend die Verdächtigen an; sie werden fühlen, daß du unzufrieden bist, und daß es im Wiederholungsfall nur um so empfindlicher die Schuldigen trifft.

Im schweigend ruhigen und doch hellen und denkenden Ausdruck eines Lehrers, tritt den Kindern gewisse Allwissenheit entgegen, besonders wenn das jeweilige Handeln den Stempel der vollkommenen zutreffenden Sicherheit trägt.

9.

Sehen.

Sieh nicht Alles, auch wenn du Alles siehst. Dein Sehen sei aber eine Hand, die in verschiedene Fächlein verschiedene Sächlein fleißig sammelt, und das Resultat davon zur rechten Zeit und am rechten Ort entweder unter vier Augen oder vor der ganzen Familie oder Schule aufs Tapet bringt. Jene Fächlein müssen dir Aufschluß über den Charakter des Kindes, das Verhältniß dieser oder jener Handlung geben; und wenn du als Lehrer fleißig siehst, und fleißig merkst und fleißig sammelst, und das auch über die Schule und die Schuljahre hinausthust, kannst du einen Schatz von Kenntnissen, Erkenntnissen und selbst göttlicher Weisheit sammeln. Aber ich sagte: Sieh nicht Alles, auch wenn du Alles siehst! will sagen: Schlage nicht nach jeder Mücke; thue als ob du dies und das unbedeutend Verfehlte nicht wissest, nicht gesehen habest. Der Lehrer macht sich lächerlich, der Alles will gesehen haben; leicht passirt ihm, daß er meint etwas gesehen zu haben, was er nicht gesehen hat, oder daß er nicht recht gesehen hat; alsdann thun, als ob er richtig gesehen, thut ihm, seiner Autorität und seinem Ansehen ungeheuren Eintrag. Man kann, sagte mir einmal ein Lehrer, nicht alle (Knaben) in ein Bockshorn jagen. — Uebrigens je schärfer und wacher dein Auge, desto besser. Viele Lehrer und Väter sehen freilich gar nichts; sie gehen mit verbundenen Augen durch die Schule und das Haus, und es ist oft unfaßlich, wenn man solche spricht, wahrzunehmen, wie wenig sie gesehen haben. Daß ein Solcher von den Kindern zehnmal über die Ohren gehauen, hinters Licht geführt wird, das ist gewiß, und daß

die Ungezogenheit da wird überhand nehmen, ist auch gewiß. Scharfes Gesicht und scharfer Merks ist eine Gabe Gottes für jeden Lehrer, und er sollte sie beide haben.

10.

Untersuchungen.

Wer kennt nicht die verhaßten Untersuchungen im Haus und in der Schule, wo irgend ein Verbrechen, wenn wirs so nennen wollen, zu Tage gefördert werden soll. Ja, es ist in der That eine subtile Sache, dieses Untersuchen: mir kommt es allemal vor, ich trete auf ein Schlachtfeld, auf dem ichs mit einer finstern Macht zu thun habe und wo auf meiner Seite Sieg oder Niederlage von weitgreifenden Folgen sein kann; denn immer sind Zeugen dieses Kampfes da, entweder die ganze Schule oder doch die, in denen mir eben diese finstere Macht gegenüber steht. Merkt man, daß der Boden unsicher ist, und daß man nach allen Anzeichen zu keinem befriedigenden Resultat kommt, so läßt man lieber die Sache beruhen, forscht dann aber unter der Hand nach; denn eine resultatlose Untersuchung ist eine öffentliche Niederlage, die nicht verfehlen wird, die Schuldigen frecher zu machen und andere Unschuldige und Schüchterne auch in Versuchung zu führen, es einmal zu probiren. Fühlst du dich dagegen sicher, dann ermangle nicht, die Gelegenheit zu benützen, einen Hauptschlag gegen die Frechsten zu führen, sie vor Allen zu kennzeichnen und Alle vor der ausgeübten Sünde aufs nachdrücklichste zu warnen. Glaube mir, solcher Sieg trägt für Alle, Lehrer und Schüler, Väter und Kinder, gute Früchte. Gerade in solchen

Fällen muß der Scharfblick, die Ruhe und Umsicht des Lehrers sich bewähren und den Kindern aufs neue jenen Eindruck, fast möcht ich sagen, der Unfehlbarkeit machen. Ich muß bei solchen Angelegenheiten unwillkürlich zu Gott um Weisheit und Gnade seufzen.

Nichts ist hier nachtheiliger als Voreiligkeit, Zornmüthigkeit und blindes Dreinfahren; nur zu oft kommt es vor, daß man einen Unschuldigen trifft, und das wird dieser zeitlebens nie wieder vergessen. Es gibt genug Beispiele, daß ein einziges erlittenes Unrecht das Gemüth des Kindes so tief verletzte, daß eine unwiderstehliche Abneigung gegen den Lehrer oder sogar gegen den Vater, wie ein dunkler Schatten, sich in dasselbe warf.

11.
Das Lehren.

Ein östreichischer Stabsoffizier, der zwar nicht Pädagogik studirt, aber oft den Nagel auf den Kopf getroffen hat, sagte mir oft, wenn wir von Schulen sprachen: Ich behaupte, daß man das, was man selbst vollständig begriffen hat, auch Anderen klar machen kann. Dieses Wort ist so zweischneidig wahr, daß viele Lehrer daran nicht nur besser unterrichten, sondern auch Demuth und Bescheidenheit lernen könnten. Ersteres indem sie sich anstrengten, das was sie zu unterrichten haben, sich selbst vollkommen klar zu machen, und zweitens, indem sie, wenn die Schüler bei einer vielleicht von einem dritten gestellten Querfrage weder rechts noch links wissen, ihre Mangelhaftigkeit und vielfältige Untüchtigkeit erkenneten. Wir kamen aber meistens zum

Resultat, wenn wir unsere und Anderer Erfahrungen verglichen, daß auch in Deutschland die wahrhaft tüchtigen und klar und verständlich lehrenden Lehrer dünn gesäet sind. Wie viele Lehrer hat es an den verschiedenen größeren Gemeinde-, Bezirks-, Kantons-, Gymnasialschulen und Anstalten, die wirkliche Klarheit und wirkliches Verständniß ihren Schülern beibringen, deren Unterrichts- und Lehrstunde einem Zauberstock gleich, im Schüler Liebe zum Fach, Aufmerksamkeit und Begeisterung zu wecken vermögen?

Lehren ist eine Kunst, die nicht bloß erlernt, sondern angeboren oder erbeten sein muß. Hier gilt wie im ganzen Lehr- und Erziehungsfach das Wort der heiligen Schrift: So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann und rückets nicht auf: So wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Jac. 1, 5. 6.

12.

Das Erzählen.

Treffend wahr ist, was hierüber Kellner in seiner Pädagogik sagt, S. 32: „Keinem Lehrer und Erzieher sollte es eigentlich entgangen sein, daß Kinder immer von Großmüttern, Mägden und Müttern ein und dieselbe Geschichte, ein und dasselbe Märchen, mit gleicher ja noch mit gesteigerter Wonne wieder erzählen hören, nicht mit eilender Hast nach Neuem verlangen, sondern ausdrücklich um Wiederholung des Alten bitten und alle Empfindungen, welche

die erste Mittheilung hervorrief, immer mit gleicher Lust und Stärke in sich erneuern. Wie steter Tropfen den Stein höhlt, so wirken einzelne immer wiederkehrende Erzählungen auf das Herz und mit der stets erneuerten gleichen Empfindung bilden sich endlich Sinn und Charakter."

Schreiber dies erinnert sich z. B. „wie die Geschichte Josephs aus der biblischen Geschichte einen tiefen und bei jedesmaligem Wiederlesen immer neuen Eindruck auf ihn machte, wie er als Knabe aus der Schule nach Hause kam und voll Entzücken darüber sie seiner Mutter vorlas, so daß diese weinte vor Rührung; er erinnert sich wie das Wort: Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen, ihn wie ein Engel durchs Jugendleben begleitete und ihm bei den schrecklichsten Abgründen vorbeileuchtete. Einen Schatz solcher Geschichten haben wir in der Biblischen Geschichte, und wenn noch, wie es beim Calwerbuch der Fall ist, Bilder dabei sind, wird hier ein unsagbarer, wenn gleich verborgener Einfluß auf das Gemüth und den Geist des Kindes sich geltend machen. Hier heißt's in Wahrheit, daß für die Jugend das Edelste und Beste eben gut genug ist. Aber nicht der Warnungsspiegel mit ausgesuchten Bosheiten und Sünden, sondern der Musterspiegel mit kräftigen und wahrhaft edeln Zügen soll am häufigsten vorgehalten werden. Jener kann, trotzdem er das Gegentheil bewirken sollte, durch unberechenbare Phantasiegänge zum Lockspiegel werden. Ob Märchen und Legenden, wie Kellner meint, wirklich für das zarte Jugendalter anzuempfehlen sind, das zu bejahen bin ich nicht unbedingt geneigt. Es will gegen mein Wahrheitsprinzip, das ich von vorneherein angewendet wissen möchte, streiten und ich weiß nicht, mein Inneres wollte sich nie

in dies Märchenerzählen finden. Wahrheit, wenn auch massive Wahrheit, ja gerade diese, wie z. B. Samuels und Sauls, Simeons des Nasiräers, verlangt mein Gemüth. Etwas anderes ists mit dem reiferen Jugendalter, wo das Märchen als Märchen von selbst erkannt wird. Doch will ich die hier angedeutete Ansicht als eine Frage offen lassen und bloß zu weiterem Nachdenken darüber angeregt haben. Der ist nicht der beste Erzähler der Jugend, der ausführlich erzählt, sondern der, der dem Holzschnitt gleich, nur die Hauptzüge nimmt und die wie Goldstriche ins Gemüth des Kindes hineinzugraben versteht. So erzählt, wird die Erzählung auch immer ein gutes Gedächtniß finden.

Die Mütter aber müssen die Erzählungen der Mägde an die Kinder überwachen.

13.

Bilder.

Daß Bilder ein mächtiges Bildungs- und Erziehungsmittel sind, ist altbekannt; daß aber viele Bilderbücher ihren Zweck verfehlen, ist leider nur allzuwahr. „Sie haben nicht Kunst genug, die Zeichnungen sind zu grob und oberflächlich, die Farben zu grell und sudlerisch aufgetragen," so sagen die Einen; — an Sorgfalt der Ausführung und Sauberkeit des ganzen Bildes fehlt es nicht, aber das was die Bilder darstellen sollen, ist ungeschickt gewählt; bald kommt ein Bild, das eine gräßliche Szene darstellt, bald was das Kind nicht begreift; die Hälfte geht über ihren Horizont hinaus oder ist ihnen fremd; die Kinder finden ihre Welt nicht wieder und vermögen sich auch nicht in

diese hineinzudenken," meinen die Andern. Beides ist oft wahr genug. Die Bilder sollten allerdings sauber und doch mit einiger Gewissenhaftigkeit gemacht sein. Nicht Vollständigkeit in der Anlage, nicht künstlerische Harmonie wird verlangt — hier wie beim Erzählen — massiv dürfen sie sein, ja ich möchte sagen, knabenhaft derb, aber der kindliche Gedanke soll nicht fehlen. Wenn Goliath von David zu Boden gestreckt wird mit einem Stein, so ist das durchaus keine künstlerische Darstellung, ihm ein Loch mit einem Blutstrahl wie ein Springbrunnen an die Stirne zu zeichnen — ist aber nichts destoweniger eine der Kindesphantasie entsprechende Darstellung. Beobachte auch, wenn du deinen Kindern Bilderbücher zeigst, einen Stufengang und laß das Kind beim Bilde wie bei einer Erzählung ausruhen, sich recht umsehen. Hast du beobachtet, wie sie sich in schöne deutliche Bilder versenken und von dessen Anschauen nicht satt werden. Was sie dabei denken oder vielmehr ahnen mögen, können wir freilich nicht wissen, es ist ein ahnungsvolles Nachsinnen, köstlich zu schauen.

14.

Spielzeug.

Es ist nicht gleichgiltig was man den Kindern zum Spielen gibt. Wenn du Zerstreutheit und Zerfahrenheit in dein Kind pflanzen willst, wenn du verlangst, daß dein Kind frühe schon etwas von jenem Unfrieden ins Herz bekomme, der nicht recht weiß, wo anfangen, wo angreifen, wo aufhören; wenn du eine frühe Sattheit und Ueberunreife, mit sammt einer mürrischen Unzufriedenheit bei deinem

Kinde erzeugen willst, wenn du mit einem Wort tausend Abnormitäten (Regellosigkeiten) und Fehler in sein Gemüth säen willst: dann gieb ihm einen Ueberfluß von Spielsachen der verschiedensten Art, eine Auswahl, daß es nicht weiß, was wählen, wo anfangen, wo aufhören. Es geht ihm alsdann wie einem büchersüchtigen Studenten, der vor lauter Menge von Büchereinbänden, die ihn von den Gestellen herunter anschauen, nicht weiß, welches er herunternehmen und studiren soll. Er nimmt eines und während er darin blättert und nippt, fällt ihm ein anderes noch schöneres ein. Die Zeit vergeht und schließlich haben wir einen flatterhaften, zerstreuten Menschen vor uns, der nicht weiß, was er thun und anfangen soll. Hier ist Armuth sehr wohlthätig und bekanntlich sind hundertmal arme Studenten mit Einem Buch weiter gekommen als andere mit Bibliotheken. Das Kind soll sich auch im Spiel aus der Dürftigkeit eine Mannigfaltigkeit, aus der Armuth einen Reichthum, eine Welt schaffen. Die Erfahrung lehrt: es thut es auch. Wenig Spielzeug und zwar der einfachsten Art fördert nicht bloß das selbständige Schaffen des kindlichen Geistes, das erste Wecken des Denkens, es unterstützt auch die Stetigkeit des Geistes und die Einfachheit und Natürlichkeit des Gemüthes. Abfälle, z. B. wie Brettchen und Klötzchen von Zimmerleuten und Schreinern thun denselben Dienst, wie gekaufte Bauhölzer und das Kind, das erstere hat, schafft sich eben so gut sein Haus, seine Kirche, seine Welt als das, welches letzteres hat.

Die Fußbank ist als Tischchen
Ganz ordentlich bestellt,
Dran sitzt mein Kind und baut sich
Vergnüglich seine Welt.

Von Häuschen und von Puppen
Von Töpfchen blank und bunt,
Von allerlei Geschöpfchen
Belebt sich's auf dem Grund.

O störe nicht sein Weben
O sieh nur heimlich hin,
Wie wunderseltsam waltet
Das zarte Händchen drin!

Wie überwacht das Auge
Die Habe allerwärts!
Wie schwebt mit Sorg und Liebe
Ob seiner Welt das Herz!

Ob rings der großen Menschen
Arbeit und Thorheit kreist —
Versenkt nur in das Seine
Ist still des Kindes Geist.

Es reiht — aus welchen Gründen?
Sich eins dem andern an,
Und wechselnd stets verjüngt sich
Der räthselvolle Plan.

Ich sehe wohl das Walten
Doch ahn' ich kaum den Sinn;
Ich seh' ein kindisch Träumen,
Doch Seelentiefen drin.

(Carl Schmidlin.)

15.

Zucht.

Von Zucht, wie ich sie hier zunächst verstanden haben möchte, nämlich körperlicher Zucht, will man in unserem superfeinen, oft verbildeten und übertünchenden Zeitalter nichts wissen. Mir ist schon, als ob die zarten Damen und

feinen Herren bei Anhörung dieses Ausdrucks die Stirne runzelten und große Augen machend, fragen wollten, ob Sprecher noch ins Reich der Barbarei gehöre und nichts von den Menschenrechten, den persönlichen Freiheiten und der Heiligkeit derselben und der feinen Zivilisation wisse, die das was mich etwa die Ruthe ergreifen machen möchte, mit schärferem und gebildeterem Blicke, nur für eine Aeußerung einer verborgenen Genialität oder Originalität ansieht. Hat man mir doch noch unlängst erzählt, wie ein sogenannter Herr, als sein Kind von einem tüchtigen Lehrer körperlich gestraft wurde, diesem einen scharfen Brief geschrieben und darin auseinander gesetzt habe, daß der Lehrer damit seine Familie geschändet habe. Unter solchen Herren und Damen ist freilich nicht gut Lehrer sein, und wenn er nicht einen tüchtigen und einsichtsvollen Schulvorstand im Rücken hat, kann ihm die Ausübung seines Berufes sehr bitter, ja geradezu unmöglich werden, besonders wenn er ein gewissenhafter Lehrer ist. Da solchen empfindlichen und zivilisirten Leutlein immer viel daran liegt, zu hören, was die neueste Bildung sagt, so kann ich sie, indem ich die Worte Dr. Palmers in seiner Pädagogik zu den meinigen mache, versichern, daß immer und immer wieder, und in der allerneuesten Zeit, die besonnensten und wohlmeinendsten Pädagogen als Vertheidiger der körperlichen (Zucht) Strafen aufgetreten sind, und daß den liberalen Schwätzern in Zeitungen und Kammern, denen vor dem Nebel ihrer abstrakten Ideen der Blick ins wirkliche Leben gar nicht mehr möglich war, bis jetzt noch nicht gelungen ist, auch aus der Erziehung jenes einfache und bewährte Mittel zu verbannen, wie sie es zum Gewinn der Asoten und Taugenichtse aus der Gesetzgebung zeitweise verbannt haben.

Und was von Curtmann dort citirt ist, kann ich mir nicht versagen hier noch anzufügen: „Naturgemäße, schnell vorübergehende, unter allen Umständen empfindliche Strafen verdienen fast in allen Fällen den Vorzug vor den raffinirten. Nur die alltägliche Anwendung, nur die brutale Uebertreibung haben dieselben in Verruf gebracht. Wie will man die dumpfbrütenden Arreststrafen, die abstumpfenden Beschimpfungsstrafen und ähnliche Ausgeburten der Schulmeisterei mit der naturwüchsigen Ohrfeige *) und der elektrischen Wirkung des Haselstocks vergleichen?“

Uebrigens Alles zu seiner Zeit, Alles mit Maß und Ziel; und hier einen Mittelweg einschlagen, heißt in Wahrheit den rechten Weg einschlagen. Es liegt viel Wahres in der Meinung von Radowitz, daß man die Perioden der Pädagogik nach geprügelten und geschmeichelten Generationen, die sich fort und fort wechselsweise folgen, unterscheiden müsse, weil die Väter vorzugsweise das bei den Söhnen nachzuholen suchen, was man in ihrer Jugend versäumte. So fällt man eben aus einem Extrem ins andere und verfehlt dabei in hundert Fällen neunundneunzigmal den richtigen Weg.

Merke, daß die heilige Schrift auch da wieder das Richtige trifft. Auf der einen Seite heißts:

„Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung des HErrn,“ Ephes. 6, 4. — womit die Pädagogik der Liebe und der Ermahnung in zarter Weise angedeutet ist.

---

*) Für Ohrfeigen, muß ich bekennen, kann ich nicht stimmen, besser eine Tappe auf die Hand oder den Sitztheil, bei welchem doch nichts verletzt werden kann.

Und auf der andern Seite heißts: „Züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und deiner Seele sanft thun — Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie fern von ihm treiben," Spr. Sal. — wodurch der mit körperlicher Strafe eintretende Ernst in vorkommenden Fällen nicht bloß gut geheißen, sondern verlangt wird.

16.

Die Verbrechen oder kleinen Vergehungen.

Zwei extreme Verkehrtheiten kommen sehr häufig vor in der Erziehung der Kinder. Das Lachen der Eltern bei wirklichen Vergehungen ihrer Kinder und das hochnothpeinliche Betragen derselben bei geringen Vergehungen oder zum Theil unschuldigen Ereignissen (das Zerbrechen eines Tellers aus Ungeschicklichkeit), indem die Mutter oder der Vater sich gegen das Kind benehmen als ob das größte Verbrechen geschehen wäre. Ersteres, das Lachen bei wirklichen Vergehungen ist darum von der schädlichsten Einwirkung, weil damit der Fehler, vielleicht eine Frechheit, Lüge, ein respektwidriges Betragen gegen Dritte gutgeheißen und so das Kind in seinem Benehmen bestärkt wird. Oefter bleibt es aber nicht beim bloßen Lachen, man macht Bemerkungen der Verwunderung und des Wohlgefallens über die Klugheit des Kindes und heißt im Keime aufsprossende Fehler und Sünden, ja Laster gut mit dem Deckmantel unschuldiger Klugheit und Reife.

O Vater, o Mutter, Euer Lachen wird sich, wie es tausend Vätern und Müttern ergangen, in zehn bis zwanzig Jahren in Weinen verkehren. Mit diesem Lachen säet

ihr einen Samen, der euch bittere, sehr bittere und thränenreiche Früchte tragen wird.

Was das hochnothpeinliche Betragen bei geringen Vergehungen oder zum Theil unschuldigen Ereignissen betrifft, so ist das eben so verkehrt als ersteres. Das Kind erschrickt Anfangs, kommt in Verwirrung mit seinen Begriffen oder Gefühlen von „gut“ und „böse“ und bloß die Schrecken erregenden Geberden und Worte, setzen es in Angst und Schrecken. Da nun aber der Mensch täglich sündigt, auch das Kind; denn auch von ihm heißt: wer kann wissen, wie oft man fehlt; so wird in Folge das hochnothpeinliche Gericht seinen Stachel verlieren, das Kind setzt sich innerlich darüber weg und gewöhnt sich nach und nach an eine innere Verhärtung des Gemüths; die „Ach und Weh“, die „mein Gott“, „ach Sohn, ach Tochter“; wie schrecklich“ mit all der herzzerreißenden Accentuation wollen nach und nach nicht mehr verfangen, wollen nicht mehr schrecken, treffen nicht mehr und verwunden nicht mehr; ein trauriger Beweis, wie weit diese innere Gleichgiltigkeit und Härte schon vorgeschritten ist.

Es kann diese Behandlungsweise bei einem Kinde einen wahrhaft bedauerlichen, seelisch-physischen Zustand des höchsten Nervenreizes und der beständigen Seelenangst herbeiführen; so kannte ich eine Tochter, die fast beständig mit Zittern arbeitete, indem sie beständig in Angst war etwas Verfehltes zu machen. Sie war ohne Zweifel zu Hause oft über dem Geringsten geschlagen und roh behandelt worden.

Wer sollte es aber glauben, daß diese beiden hier genannten Fehler meist beisammen in derselben Familie, bei demselben Vater, derselben Mutter sich finden. Welche Verwirrung der sittlichen Begriffe wird da aber im Gemüthe

des Kindes angerichtet! Was Wunder, wenn es schließlich nicht mehr weiß woran es ist, bezüglich dessen, was es thun soll und was es nicht thun soll.

17.

Behandlung origineller oder simpler Naturen.

Wer hätte nicht schon Familien, Schulen, Anstalten kennen gelernt, wo ein Kind ein so sehr anders genaturtes und geistig so verschieden angelegtes Wesen offenbarte, daß es hundertmal der Fingerzeig der andern Glieder des Hauses, der Schule oder Anstalt wurde. Es beging so seltsame Fehler, Streiche, machte solch außer aller Gewöhnlichkeit liegende Sprünge, daß die Eltern und Lehrer, wenn sie nicht ein Verständniß solcher Naturen hatten, oder eben gerade hier zu erwerben suchten, ganz aus dem Häuschen kamen und zehnmal nicht wußten, was denken oder machen. „Es wird nichts aus diesem Kinde," fängt der Vater oder Lehrer an zu klagen; „es wird uns noch viel Noth und Kummer bereiten," so geht die Klage weiter unter die Freundschaft und Verwandtschaft; „es gibt ein Taugenichts oder Dummkopf" wird endlich stereotype Rede und zwar in der Gegenwart des Kindes. Bald täglich kann es das hören von seinen Eltern und Verwandten, bald täglich beim geringsten Vorfall oder Vergehen wird ihm sogar von seinen Geschwistern und Gespielen mit dieser Münze gemünzt. Das arme Kind hört das so oft, daß es auch wirklich selbst anfängt zu glauben, daß es ein Dummkopf, ein Taugenichts oder derart etwas werden werde. Das Betragen seiner Eltern gegen dasselbe fängt unter dem Einfluß dieser Mei-

nung auch an, kein liebevolleres, zärtlicheres, wie's nöthig wäre, sondern ein liebloseres, gleichgiltigeres und gegenüber den andern Geschwistern, ein zurückhaltendes zu werden, was dem Kinde durchaus nicht entgeht. Was wird die Folge davon beim Kinde sein?

Erstens wird ihm die Luft im väterlichen Hause oder in der betreffenden Schule oder Anstalt immer lästiger, öder und endlich unerträglich werden. Es wird sich mitten im Familienkreis einsam fühlen, wird, weil es kein Verständniß seines Wesens findet, still, zurückgezogen und was viel schlimmer ist, verschlossen; nur zu früh lernt das Kind das kennen, was Haß, oder im gelindesten Falle Gleichgiltigkeit gegen Eltern und Geschwister ist. Im einen Fall wird es ein stilles Wasser, das nur um so verborgener und tiefer frißt; im andern wird es sich unbekümmert und ganz gleichgiltig gegen das, was seine Umgebung sagt, in alle Leidenschaften hineinstürzen und ein Mensch der momentanen Eingebung werden. Man hat dann einen jugendlichen Hagestolzen vor sich, dessen Fehler nur noch greller und räthselhafter sind.

O die Liebe, die Alles trägt und Alles hofft; daß wir Väter und Lehrer sie in reichem Maße hätten! Liebevoll sollen wir uns hineindenken in eines jeden Kindes Eigenthümlichkeit, liebevoll sein Wesen zu erfassen uns bestreben, so werden wir auch solche Naturen, mit verborgenen uns aber immer mehr sich aufschließenden Tiefen zu leiten die Gnade haben.

18.

Gehorsam.

Gehorsam kommt vom horchen und horchen heißt schnell und gut hören, eigentlich mehr noch: sich mit Absicht aufs Hören legen, seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit darauf verwenden. Gehorchen nun heißt: das Gehörte, sei es ein Wunsch, Befehl oder Mahnung und Lehre thun. — Wo in einer Schule oder Familie das Hören schnell, das Reden langsam ist, das stehts gewöhnlich auch mit dem Gehorchen gut. Wie die Disziplin einer Schule der Maßstab eines tüchtigen oder untüchtigen Lehrers ist, so ist, wenn du in eine Familie trittst, der Gehorsam oder Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern oder gegen dich, der Maßstab ihrer tauglichen oder untauglichen Erziehung. Kaum anderswo wie beim Gehorsam, gilt: was man selber nicht übt, kann man auch von anderen nicht verlangen. Von den Cherubim und Seraphim an, die um den Stuhl Gottes und des Lammes sind, bis herunter zur niedersten Kinderstube geht eine wechselseitig in einander greifende Kette des Gehorsams. Die Engel sind Gesandte Gottes, gehorsam seinen Befehlen; die Könige und Fürsten sind Diener des Staates mit schuldigem Gehorsam gegen Gott und das Gesetz; der Beamte und Bürger ist ein Unterthan desselben, der seiner Obrigkeit Gehorsam schuldet. Ueberall wo wir hinblicken in das Gewebe der geistbegabten Creatur erblicken wir, daß dasselbe nur kraft des Durchschusses des Gehorsams zu bestehen vermag. Und wer ihn hier, über die von Gott gesetzten Schranken hinausgehend, kündigt, den trifft das heilige Gesetz der Wiedervergeltung wieder in seiner eigenen Familie. Wer die heiligsten und obersten Gesetze, Gebote

und Verbote, die Gott den Menschen gegeben, nicht achtet, nicht befolgt; wer, ein schlechter Unterthan, der Obrigkeit und ihren Verordnungen nicht gehorcht; wer den ihm auferlegten Pflichten seines Berufes oder Amtes nicht nachkömmt, und sie nicht mit Gehorsam erfüllt, — der wird bei seinen Kindern nie pünktlichen Gehorsam genießen; der wird nie erleben, daß seine Gebote und Verbote, seine gegebenen Befehle und Pflichten, von seinen Kindern regelmäßig befolgt und ausgeführt werden.

Aufkündung des Gehorsams gegen Gott und Menschen, bei Vätern und Lehrern hat daher — die Erfahrung bestätigt das sattsam — viel weitgreifendere Folgen als man gewöhnlich denkt; eine bis zum unmündigen Kinde in fortlaufender Linie der Sünde und Vergeltung heruntersteigende Auflösung heiliger Pflichten des Gehorsams und der Unterwerfung hängt damit zusammen. Wie Gott von uns Gehorsam verlangt, dessen Anfang und Ende nicht in Gründe angebender Erklärung und Wissenschaft, sondern in der aus dem Herzen unmittelbar entspringenden Ehrfurcht und dem Glauben besteht, so müssen wir vom Kinde Gehorsam in demselben Sinne ohne vorhergegangene Erklärung des „Warum" verlangen. Es ist von berühmten Pädagogen hiezu richtig bemerkt worden, daß in letzterem Falle das Kind eigentlich erst den Gründen oder seiner nun gewonnenen Ueberzeugung, und nicht der höheren Intelligenz gehorche. Nicht erst nach einer Vorlesung über das „Warum" und „Wozu" soll es Gehorsam leisten, sondern unbedingt auf's Wort, eben weil der Vater, oder die Mutter, oder die Lehrer, die ihm Autorität sein müssen, befiehlt, — warum? Weil es hiezu nicht nur durch deren höhere Intelligenz bei seiner Unmündigkeit und Kurzsicht, sondern auch durch die

täglich genossene Pflege, Fürsorge und Liebe verpflichtet ist. So soll ihm das entsprechende Verhalten gegen Gott und sein Wort durch stete Uebung in das Gefühl, die Anschauung und den Willen gepflanzt werden.

Befiehl aber nicht zu viel, und nur das, was das Kind thun kann und was du auch bei allfälliger Widerspenstigkeit durchführen kannst. Viel Befehl — viel Ungehorsam; viele Gebote — viele Uebertretung. Dein Wille und Gebot muß einer mit groben Strichen ausgeführten Zeichnung gleichen, deren völlige Ausfüllung und Ausführung mit Fleisch und Leben du dem freien Willen des Kindes überlässest, so daß du etwa unvermerkt seine Hand dabei leitest.

19.

Der Geist eines Hauses.

Als Schreiber dies im Begriffe war, im Auftrage der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel nach St. Isabella in Brasilien abzugehen um dort eine Erziehungsanstalt zu eröffnen, sagte ihm ein theurer Freund und Berather hierauf bezüglich das Wort: Gewisse Dinge dürfen in deiner Anstalt gar nicht vorkommen. Ich verstand unter „gewisse Dinge" stumme Sünden. Wie können aber solche Dinge verwehrt werden? das war die in meinem Herzen liegende Frage. Die Antwort konnte mir der ganze Geist des Mannes, der mir dieses Wort hingeworfen, geben: es konnte nur durch die vom Gebetskämmerlein aus still wirkende Macht des priesterlich fürbittenden, glaubensmächtigen Gebetes sein, das aus dem Worte Gottes heraus und hineinlebt. Dies Wort begleitete mich nach Brasilien und ließ mich öfter verborgen wirkende Gotteskräfte ahnen, die durch herzliches Flehen auf

Lehrer und Schüler, aufs ganze Haus übergeleitet werden können, die gewissermaßen alle Winkel und Räume des Hauses heiligen und sie lasterhafter Befleckung entziehen.

Der Geist eines Hauses geht gemeiniglich vom geistbegabtesten Glied desselben aus. Man sollte meinen, vom Hausvater; allein dies ist nicht immer der Fall; je und je auch von der Hausmutter, namentlich wenn der Vater eine Schlafmütze oder ein sanftes stilles Lamm ist, dagegen jene, die Hausmutter, mehr Energie und regierendes Talent hat. Ja es kann der Fall sein, daß ein Sohn oder eine Tochter eine solche Geisteskraft offenbart, daß dessen oder deren Geist der Geist des Hauses wird. So ein entschiedener, Alle Anderen beeinflußender Geist hat auf mich von jeher den Eindruck des fast Ueberirdischen, im guten oder bösen Sinne gemacht. Es ist wie wenn ein solcher Mensch entweder göttliche oder dämonische Zuflüsse empfinge. Je mehr nun ein Hausvater seine Aufgabe erkennt, je mehr er im Gebet und Worte Gottes seinen Geist nährt und kräftigt, je mehr sein Sitz in der Wohnstube, sein Zimmer zu einem ehrwürdigen stillen Heiligthum wird, desto mehr wird Alt und Jung den von ihm ausgehenden Geisteshauch fühlen, desto mehr geschieht im Verborgenen der Herzen ohne viele Worte, desto mehr fühlt sich jedes Glied auch, und besonders die Kinder, gehoben, der wahren inneren Glückseligkeit näher geführt. Dieser Geist ist der wahre Damm gegen Sünde und Schande, gegen verborgene satanische Mächte, die solch schreckliche Verheerungen unter der Jugend anrichten.

Darum liebe Väter und Amtsbrüder: Gewisse Dinge dürfen in unsern Schulen und Anstalten und Häusern nicht vorkommen, das mußt du von deinem Kämmerlein aus verwehren können.

20.

Aeußere Beförderungsmittel der Unsittlichkeit.

„Am Haus erkennt man den Menschen" — ist ein wahrer Satz, so wahr als der andere: ein äußerlich schmutziger Mensch hat gemeiniglich auch ein schmutziges Herz. Wie viel hängt schon von der Einrichtung des Hauses, der ganzen Anlage der Möblirung ab! Ach das Herz möchte Einem bluten, wie gewissenlos in den niederen Ständen und Klassen und besonders auch bei den Kolonisten in fremden Ländern Eltern sind, betreffs der Schamhaftigkeit oder Schamlosigkeit, der Keuschheit oder Unzucht ihrer Kinder. Ach hier ist ein Kapitel — wenn ich daran denke, möchte ich blutige Thränen weinen.

Da schlafen Vater und Mutter, Knaben und Mädchen, seien sie älter oder jünger, alle in demselben Zimmer, dicht nebeneinander; da wird in Krankheitsfällen das, was mit dem Schleier der Scham bedeckt bleiben sollte, mit einer Schamlosigkeit vor A l l e n, a u c h d e n K i n d e r n, im Hause entblöst, daß ein ordentlicher Mensch es nicht fassen kann; da werden Kleider gewechselt mit einer Nachlässigkeit und Zuchtlosigkeit, daß man sich mit Entsetzen abwenden muß; da werden natürliche Bedürfnisse draußen im Freien wie von den Thieren des Feldes verrichtet, und eigene geschlossene Lokalitäten, die so zu sagen nichts kosten würden, zu bauen wird nicht für der Mühe werth gehalten; da liegt ein 10 bis 12jähriger Sohn einer Wittwe in demselben Bette mit seiner Mutter; da ist ein angenommenes Waisenmädchen, das muß mit dem Sohn des Bauern im gleichen Zimmer schlafen,*)

*) Wer glaubt, das sei nicht möglich, der kennt die untersten Schichten des Volkes nicht.

— ach, daß Gott in diese Wüsten unseres Volkes sehe und bessere, was zu bessern ist; ach daß hier die Schulbehörden einmal ihre Aufgabe erkenneten, ihr Augenmerk dahin richteten. Ach die armen Kinder, die wie Schafe, wie unschuldige Lämmer zur Schlachtbank geführt werden! So lange hier am Herd der Laster nicht der Unsittlichkeit entgegengearbeitet wird, so lange hilft alles Predigen der Lehrer und Pfarrer, helfen alle Correktionsanstalten und Gesetze nur wenig. Hier am Herd der Familie müssen die Pflanzstätten des Lasters ausgerottet und unterdrückt werden; hier muß eine aufsichtführende Behörde regelnd, ermahnend, belehrend einschreiten; denn da ist die Quelle der Laster zu suchen, da ist die Ursache zu suchen, warum tausend Kinder in der Blüthe der Jahre schon einem früh abwelkenden Baume, einem Greisen ähnlich sind, der seine Bluts- und Lebenskraft verloren hat.

Wie viel ist da noch für Geistliche und Wohlthätigkeitsvereine zu thun! Könnten solche nicht die Verabreichung ihrer Unterstützung an die Bedingung einer der Erziehung heilsamen häuslichen Einrichtung knüpfen; könnten nicht Hausvermiether angehalten und ermahnt werden, daß sie die heilige Pflicht haben, solche Uebelstände, z. B. des Eingepferchtseins einer ganzen Familie in Einem Raum nicht zu dulden?

Es ist ein zarter Punkt; aber was hilft solchen Zuständen gegenüber die Zartheit und Scheu, wenn darüber Tausende moralisch und physisch zu Grunde gehen? Da sollten auch die Aerzte, auf die gemeiniglich viel gehört wird, ihren segensreichen Einfluß in dem angeführten Sinne geltend machen.

Auf, Menschen- und Christenfreunde, gehet nicht blind

an den Stätten der Armuth und des Elendes vorbei; damit ist noch nicht geholfen, daß ihr den Armen Brod verschaffet; ach nein, sehet ins Heiligste der Familie hinein, da wo der Engel der Keuschheit sein Schwert längst schon niedergelegt, seine Wache eingestellt und verlassen hat: ach da tretet rathend, liebreich und ernst belehrend ein.

Die Obrigkeit gibt Vorschriften, wie die Häuser gebaut werden sollen; könnte sie keine geben, wie viel abgeschlossene Räumlichkeiten oder Zimmer jede Familie je nach ihrer Zusammensetzung haben müßte!

21.

Das Loben.

In einer Rede, die ein wahrhaft christlicher Gottesgelehrter in Basel gehalten hat, bat dieser die evangelische Missionsgemeinde, doch einander nicht zu loben; es sei Niemand, der es gut tragen und ohne Schaden hinnehmen könnte. Wenn wir einander schwächen wollten, müßten wir einander loben. Das wäre das rechte Gift hiezu. Wer wagt hierauf „nein" zu sagen? Wer findet dieses Wort nicht durch viele Beispiele aus dem täglichen Leben bestätigt! Wenn aber das Lob ein schädliches Gift ist für ältere bewährte Männer, was wird es vielmehr sein für die Jugend! Ich weiß wohl, daß es unter gewissen gebildeten Klassen Mode ist, einander gegenseitig die Kinder zu loben und zwar meistens vor den Ohren derselben. Jedermann weiß, daß er hier eine Saite des elterlichen Herzens berührt, die man außerordentlich gerne spielen läßt, und daß man sich z. B. bei Herrn N. und seiner Frau durch nichts angenehm machen kann,

als wenn man ihre Kinder lobt, ihnen schöne Eigenschaften, die man wahrgenommen zu haben vorgibt, mit der größten Ausführlichkeit andichtet. Da gilt nun so recht zutreffend jenes Wort des Wandsbeckerboten von der Hollunderfreundschaft, wo es heißt: „man kratze einander, um wieder bekratzt zu werden, man streichelt einander, um wieder bestreichelt zu werden."

Mich hat es von jeher angeekelt, wenn mich Eltern vor ihren Kindern mit wohlgefälligem Lächeln gefragt haben, wie ich mit ihrem Kinde zufrieden sei. Daß ich ein gutes Zeugniß geben werde, schien ihnen unzweifelhaft. Daß ich dann ausweichend, oder was immer das beste war, mit nackter Wahrheit antwortete, war ihnen nicht immer recht. Es ist nun einmal nicht anders, als daß Tausende von Eltern meinen, ihre Kinder seien wahre Ausbunt von Tüchtigkeit, Fähigkeit, Fleiß 2c. 2c. Irgend ein Original der höchsten Art muß fast im kleinen Prinzen oder Fräulein stecken, und da nur einen Stein aus dem Phantasiegebäude herauszureißen, ist ein großes Verbrechen. Armer Lehrer, und du mußt doch die Wahrheit sagen, und mußt doch um eine gute Erziehung des Kindes besorgt sein — und doch wird der geringste Tadel, den du über das Kind aussprichst, nur zehnmal größer, wieder auf dich zurückfallen. Doch ist solche Wahrheit heilsam und hat öfter vor noch größerem Schaden bewahrt. O der Lobhudeleien der Eltern, besonders der Mütter, über ihre Kinder! Wahres Gift wird da in die Herzen der Kinder geschüttet, das nur zu oft kein Erzieher, selbst der himmlische nur durch viel Trübsal wieder herausbringt und herausschmelzt. Woher kommt denn die Wahrnehmung so vieler Anstaltsvorsteher, daß sie nach den Vakanzen mit tiefer Betrübniß oft von den besten Schülern einige total und zu

ihrem größten Nachtheil verändert zurückkehren sehen? Nicht allein der täglichen Zerstreutheit und ungeordneten Nichtsthuerei ist dies zuzuschreiben, sondern oft den vielen Kübeln voll Lob des Vaters, oder der Mutter, der Verwandten und Bekannten, die man über den hoffnungsvollen Sohn ausgeschüttet, indem man vielleicht schon einen zukünftigen Prälaten, Diplomaten oder Potentaten in ihm zu erblicken wähnte. Aufgeblasen von seinem eigenen Ich kommt ein solcher Schüler zurück und wo Aufgeblasenheit ist, ist keine sittliche Kraft mehr zum Studium, zum Fleiß und zur Anstrengung, die Selbstverleugnung fordert, und so geht die vorher so hoffnungsvolle Pflanze einem raschen Ruin entgegen.

Lobe selten; lobe kurz, und wenn du lobst, nur mit wenig Worten.

Vergleiche selten, wenn du lobst, mit Anderen, es verletzt, stiftet Murren und finstern Neid.

Lobe mit Maß und eher unter als über Verdienst. Leite unbesonnenes Lob von Andern in Gegenwart deiner Kinder unschädlich ab und schütze sie davor wie vor einer Unbill.

Deine Mienen, dein Blick, dein ganzes Betragen sei mehr als die Zunge die Sprache deines Lobes — mehr braucht es nur selten.

Meine Erfahrung ist die: wenn ich heute ein Kind lobte, so konnte ich darauf rechnen, daß morgen oder übermorgen mit eben diesem Kinde sich etwas zutrug, was wie kaltes Wasser auf mein glühwarmes, unbesonnenes, vielleicht übertriebenes Lob war, — als ob mir der göttliche Führer hätte sagen wollen: Lobe nicht vor Abend, vor der Ernte rühme nicht. Nur zu oft begegnet es, daß, indem der Lehrer oder Vater ein Kind lobt, er sich selbst lobt.

22.

Das Tadeln.

Kränkliche Mütter, verstimmte Onkel, übellaunige Väter, eingenommene Lehrer können unsäglichen Schaden anrichten durch ihr beständiges Tadeln und Herunterkanzeln. Die persönliche Ehre jedes Menschen, auch eines Kindes, ist ein Diamant, der mit jedem Tadelerguß wie mit Hammerschlägen verkleinert, verletzt wird. Je weniger du ihn angreifst, und ich möchte sagen, je verborgener du ihn im Bewußtsein des Kindes ruhen lässest, desto besser, desto zarter wird sich sein Ehrgefühl, ja der ganze Boden des Gemüthes ausbilden. Jedes Kind, besonders jeder Knabe, hat sein Ideal, das es erfaßt, erstrebt, dunkler oder klarer, und das Schelten wird zu Hammerschlägen an sein kindliches Gebäude. Wehe, wenn es in Folge deines beständigen Kritisirens die Flügel hängen läßt und keine Kraft mehr findet zum Aufschwung aus dem alltäglichen Leben; wehe, wenn ihm über den Tadelschlägen sein Ideal zerrinnt — glaube mir, es zerrinnt mit demselben ein guter Theil seiner sittlichen Kraft. Hast du nie beobachtet, wie das Kind zusammenfährt, wenn du es tadelst? wie es sich duckt bei jedem Wort, wie wenn du ihm jedesmal einen Schlag an sein Haupt, einen Stich in seine Brust gegeben hättest; wie sehnlich es des Endes harrt: schone, mache es gnädig, mache es kurz; eine Verwundung durch den Stachel, der in der ihm vorgehaltenen Wahrheit liegt, ist genug, mehr kann leicht entzünden und Eiterbeulen und Krebsschaden verursachen.

Es sei hier noch beizufügen erlaubt, daß es meine auf Erfahrung gegründete feste Ueberzeugung ist, daß in Realschulen, Anstalten &c. Schüler, die vielleicht in ihrem äuße-

ren Erscheinen, in ihrem Betragen, in ihrem ganzen Auftreten etwas wirklich Unangenehmes, Abstoßendes hatten, durch eine hiedurch hervorgerufene, dem Lehrer selbst nicht recht erklärbare, unwillkürliche Abneigung *) nicht bloß im Lernen gehindert, anstatt vorwärts rückwärts befördert, sondern auch in ihrer sittlichen Kraft geschwächt und so ihre aufstrebenden Geistesflügel beschnitten wurden, so daß aus der anfangs alle Möglichkeiten einer gesegneten, regelrechten Entwicklung in sich tragenden Pflanze ein vernachlässigter, verkrüppelter Baum geworden ist.

23.

Der Religionsunterricht.

Nur wenige Worte, die als Winke einige Beachtung verdienen, möchte ich darüber sagen. Biblischer Geschichtsunterricht ist wohl der erste naturgemäße Unterricht in der Religion. Nach diesem folgt oder geht schon neben ihm Katechismuslehre, und weiter geht der Religionsunterricht in den meisten Fällen nicht. Man hat gute Katecheten für besonders gute Lehrer gehalten, und gewiß nicht ganz mit Unrecht. Ein Moment scheint mir aber in den meisten Schulen und Konfirmandenstuben zu fehlen, und zwar ein sehr wichtiges: die Jugendreden. Man katechisirt im Katechismus sogar im biblischen Geschichtsunterricht fort und fort; man geht von dem Grundsatz aus: die Wahrheit muß zuerst ver-

---

*) Wie da bei einem von solcher Antipathie schon affizirten Herzen die geringste Berührung hinreicht, um sofort den lodernden Funken des Widerspruchs und des Tadels zu erzeugen, ist leider nur zu wahr.

standesgemäß erkannt werden, ehe sie ins Herz dringen kann; ferner sagt man: Jugend bedarf Nüchternheit. Allein ersteres ist eben so falsch, als wenn ich sagen würde: die Wahrheit muß zuerst gefühlt werden und dann erkannt — welches letztere jedenfalls noch mehr für sich hätte; — und letztere, die Nüchternheit, hat man allerdings so weit getrieben, daß oft nach Abzug des Scharfsinns und der bewiesenen Logik sehr wenig oder nichts mehr vom Geiste, dem belebenden und erwärmenden, übrig bleibt, — die Lehrsätze, selbst Geschichten sind wie eine Rechnung, die zwar ganz richtig ist, vorgeführt worden.

Die Schüler kommen auch, wie mir gewiß Viele zustimmen werden, mit einer inneren Abneigung und Unlust gegen das bevorstehende Katechisirexamen in die Religionsstunden; wie sollten sie auch nicht, es weht ihnen keine herzerwärmende, himmelwärts ziehende Luft entgegen und froh sind sie, weitaus die meisten, wenn mit der Konfirmation oder mit dem Austritt aus diesem Kursus das lästige Fragen und Förscheln ein Ende hat. Ich möchte mitunter mehr geradezu erbaulich-erweckliche, auf Parallelen aus dem täglichen Leben sich beziehende Anreden, gewissermaßen Jugendpredigten, wünschen, die das jugendliche Herz anziehen, erheben und unwiderstehlich zu den Füßen Jesu, ihres Heilandes und Seligmachers, führen würden. Diese Jugendpredigten können keine Kirchenpredigten ersetzen, von diesen verstehen sie oft nicht den zehnten Theil.

Ich habe diese Anreden, oder wenn man will Jugendpredigten, ohne Zwang, in freiester Weise, nicht nur in meinen Anstaltsandachten, sondern auch im Konfirmandenunterricht eingeführt, und ich fühle immer mehr, daß sie einen wichtigen Theil des Religionsunterrichtes ausmachen,

der oft viel mehr zu Stande bringt, als alles Katechisiren und Hin- und Herreden.

Man werde nicht einseitig, man praktizire und verbinde alle drei: das Erzählen in seiner auf die Vorstellung wirkenden Weise; das Katechisiren mit seinem verstandbildenden Einfluß, und das im angeführten Sinne erweckliche und erbauliche Reden mit seiner das Gefühl bildenden, den Willen zum Entschluß antreibenden und schließlich alle Seelenkräfte mit sich fortreißenden himmelwärts tragenden Art.

Woher haben manche Prediger und Lehrer oft einen so überwältigenden Einfluß auf die Jugend? Eben weil sie begeisternde Funken aus ihrem begeisterten Wesen und Reden auf die Zöglinge aussprühen — diese Funken sprühen aber selten vom kalten Lufthauch der Katechese her. Der berühmte Kanzelredner Spurgeon hat bekanntlich seine Carriere mit einer Sonntagsschule angefangen und ich bin überzeugt, er hat unter diesen Sonntagsschülern eben so tiefen Segen gestiftet, wie heute im Tabernakel vor zehn Tausend Zuhörern. Es wäre von Interesse, zu wissen, ob die bekanntesten Kanzelredner nicht auch die besten und gesegnetsten Religionslehrer der Jugend sind.

24.

Der Ton der Familienunterhaltung.

Es ist oft unbegreiflich, wie Eltern und Erwachsene sich vergessen können, vor den Kindern Dinge zu verhandeln, die nicht nur schon an sich geist- und gehaltlos, sondern für die Kinder von neun bis vierzehn Jahren ein Giftsame sind, der nicht verfehlen wird, in der lebhaften, ohnehin schon eher

aufs Böse gespannten Phantasie seine pilzartig fortwuchernde Kraft auszuüben. Da wird nur zu oft ohne alle Zucht in den Tag hinein geredet, ohne im Mindesten zu bedenken, daß jedes Wort ein Mordstich in die Seele eines anwesenden neun- bis vierzehnjährigen Knaben oder Mädchens ist, ohne jenes zweischneidige Wort des Heilandes zu bedenken, wo es heißt: „Wer eines dieser Kleinsten ärgert, d. h. ärger macht, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefften ist."

Zuchtlose Zungen, unreine Lippen sind für die Jugend, deren Geist mit seinen Alles ohne Scheidung einsammelnden Fühlern und Fängern so empfänglich ist, eine wahre Pest. Wie oft hat nicht ein einziges gehörtes unreines Wort, namentlich wenn von Haus schon ein natürlicher Zunder dazu da war, Monate, ja Jahre lang in der Phantasie eines Kindes wie ein dunkler unreiner Schatten fortgespuckt und die Seele verunreinigt. Da ist besonders bei den ungebildeten Klassen, beim Bauern- und Handwerkerstand, der Ton der Unterhaltung, namentlich wenn sie Sonntags parthienweise zusammenkommen, ein schlüpfriger, ja gemein schmutziger, wo öfter einer den andern überbietet in gemeinen Zoten. Und hinten im Winkel hört ein Knabe oder Mädchen dem seelenmörderischen Gespräche zu.

Was hilft's aber, darüber zu reden; das wissen wir Alle, mögen manche Leser denken. Nun, vielleicht kommen diese Blätter auch einmal einem solchen in die Hände, der darüber erschrickt und in sich geht.

Hier kann man so recht den Einfluß des Christenthums erkennen. In einem Haus, wo das Wort Gottes fleißig gelesen wird, wo der Glaube Herzenssache ist, da trifft man

auch in der täglichen Unterhaltung nichts Gemeines. Alles, auch die Rede, ist gesittet, so gesittet, daß man solche Leute in manchen Gegenden Deutschlands mit dem Namen „die Feinen" belegt hat; sie trägt den Stempel der Wahrheit, der Frömmigkeit, des Taktes und einer Lebensweisheit, die man da nicht suchen würde. Das Verläumden, Aufschneiden, schmutzige Zoten reißen, das Führen zweideutiger Reden, ungebührlicher Anspielungen — alles das ist von solchen Familien, die wirkliche „feine" Leute sind, gänzlich ausgeschlossen, und sogar die Lippen des Unreinen, der hier etwa eintritt, sind geschlossen von unsichtbarer Macht.

Da darf man sich nicht wundern, wenn oft die größten Männer der Jahrhunderte aus solchen Familien und Häusern hervorgegangen sind.

Hier im ganzen Ton und Geist der Familie ist das Urgestein zu suchen, aus dem sie der göttliche Bildhauer zu seinen Zwecken und Plänen heraushaut.

„S'ist Geist drin!" sagte mir einst ein Geistlicher, als ich mit ihm im Zwingli-Haus in Wildhaus stand und die alten Formen und Schnitzwerke am Gehölze betrachtete. Und ich möchte hinzufügen: dieser Geist wird noch mehr als ins Gehölz ihres Hauses, ins Herz des jungen Ulrich sich eingegraben und seine Gestalt gebildet haben.

Noch eins möchte ich hier aus Kellners Aphorismen beifügen: „Ich habe," sagt er, „Familien kennen gelernt, in welchen die Väter zu guter Stunde ihren Freunden mit dem größten Behagen und einer Verklärung in den Mienen, welche die Seligkeit der Erinnerung verbürgte, von ihren Jünglingsjahren und dem Leben vor dem Ehestand erzählten, und dabei am meisten bei der Schilderung sinnlicher Genüsse, bei frohen Zechgelagen rc. verweilten, noch die Zahl

und Sorten der Flaschen wußten und endlich die erfolgte Niederlage in einer Weise ausmalten, welche keinen Zweifel übrig ließ, daß sie für einen Triumph gehalten werde. Solche detaillirten Schilderungen geschahen zugleich in Gegenwart der männlichen Sprößlinge des Erzählers, ganz ungescheut und ohne das geringste Bedenken. Es hatte sein Spaßhaftes und möchte für Maler interessant genug gewesen sein, die Knaben hiebei zu beobachten, zu sehen, wie sie athemlos lauschten, wie ihre Blicke jedes Wort aufzunehmen strebten und der geöffnete Mund lauter Bewunderung und Erstaunen athmete. Und wenn nun die Erzählung des von der Erinnerung hingerissenen Vaters geendet war, dann konnte man ohne viele Mühe aus den Gesichtern der Knaben nicht bloß den tiefen Eindruck, sondern auch die Meinung lesen, daß es sich hier um eine Heldenthat gehandelt habe, welche nachzuahmen ihnen später eine angenehme Pflicht sein werde. Macht es nur alle so, ihr Väter, zeigt, daß ihr auf sinnliche Genüsse und rauschende Freuden ein hohes Gewicht legt, und seid alsdann überzeugt, daß euch die Herren Söhne später viel kosten werden. Warum wendet ihr nicht das Blättchen um, denkt euch flugs die Knaben zehn Jahre älter und laßt euch dann von ihnen solche schöne Geschichten aus der Unmittelbarkeit heraus erzählen! Ob sie dann noch zu so herzlichem Lachen hinreißen würden?"

25.

Die Aufgabe des Lehrers außer der Schule.

Das ist nicht der gewissenhafteste Lehrer, der, wenn er Abends die Schule schließt, meint, nun sei seine Aufgabe

fertig. Ich habe einen Lehrer gekannt, der dann noch lange nicht fertig war, der vielmehr Abends die Gassen des Dorfes durchzog, nach seinen Jungen und deren Spielen und Treiben sah und sie beim ersten angezündeten Licht nach Hause trieb. Gewiß hat das seine guten Früchte in jenem Dorfe getragen. Es ist nicht so, daß mit dem Betreten und Verlassen der Schwelle des Schulhauses die moralische Verpflichtung des Lehrers gegen seine Schüler anfange und aufhöre. Sein Auge muß stets wachsam sein, er muß seine große und herrliche Aufgabe über die Schulwände hinaus bis in die Gassen und Häuser der Kinder ausdehnen. Er muß ihre Spiele ordnen, sie neue lehren, muß in den verdächtigsten Quartieren des Ortes selber nachsehen, was sie treiben, und überall mahnend, strafend, ordnend, aufs Gute lenkend, erscheinen.

Die Jugend nimmt das gerne an und freut sich hoch, wenn ihr Lehrer auch selber einmal Spieltheilnehmer wird; das gibt dann unvergeßliche Jubelstunden und wird ein neues Mittel, die Kinder mit ihrem Lehrer enger zu verbinden.

26.

Eine Lehrererfahrung.

Schreiber dies war drei Jahre Lehrer an einem schweizerischen Seminar und genoß in demselben manche schöne, erhebende Stunde von Lehrerfreuden; nie aber hat er eine solche innere Freude über seinen Beruf, nie die Wichtigkeit desselben so sehr empfunden, wie hier in Brasilien, wenn er eine Schülerklasse nach manchem Kampf zum Lesen und Schreiben gebracht hatte. Mitten in diesem Lautiren, so

einförmig, so geisttödtend es erscheinen mag — wie denn auch schon mancher Lehrer gemeint hat, dazu sei er zu gut — hat er oft eine hohe Auffassung seiner Aufgabe, eine Begeisterung für diesen Beruf empfunden, die mitten im eintönigen Geschäft Entgeltung genug für das war, was er dabei etwa verleugnen mußte. Ist nicht ein ungeheurer Schritt geschehen im Leben eines Kindes, wenn ihm die Kunst des Lesens verschlossen ist; ist es nicht, wie wenn man ein solches Kind aus der dunkeln Nacht eines finstern Waldes ans helle Tageslicht eines Gartens Gottes führte. Was ist ihm doch nur mit dieser Kunst in die Hand gegeben!

Eine neue Geisteswelt thut da ihre Thüren auf — das Wort Gottes, dieser Balsam aller Völker, kann es nun lesen, kann selber schöpfen aus den lebendigen Wasserbrunnen. Mein Gefühl war jedesmal wie das eines Feldherrn, wenn er eine Schlacht siegreich geschlagen. Und ähnlich ist es beim Rechnen. Was ist es immer für eine Eroberung, wenn die vier Spezies, das Addiren, Subtrahiren, Multipliziren und Dividiren anfangen zu tagen im jugendlichen Kopfe! Welch eine Welt von Zahlen, Wahrheiten, Operationen liegt da ein- und aufgeschlossen! Wie fängt da der Geist an Hände und Füße zu gebrauchen, nach allen Seiten Leben zu bethätigen! Die Lehrer mögen nicht zu sehr auf die Buchstaben und die Zahlen an sich sehen, sondern auf das, was dieselben wollen und in Wahrheit sind für den Geist des Kindes. Hinaus in die Weite blicke man von den vielen eintönigen Stühlen weg ins Leben der Gesellschaft und zurück in die Tiefe des menschlichen Geistes. Da wird sich die wahre Bedeutung des Volksschullehrers auch der untersten Klassen zeigen, indem man erkennt, daß man nichts weniger

als ein am Geistesschachte der Menschheit meißelnder, hämmernder und formender Bildhauer ist.

27.

Verkommene Kinder.

Ist ein Kind verkommen, so verkommen, daß es nicht bloß ausgelassene Streiche begeht, sondern gänzlich unempfindlich scheint über empfangene Bestrafung, was ein viel größeres Uebel ist; hat es, wie du glaubst, kein Ehrgefühl mehr, so ist die Versetzung dieses Kindes aus der bisherigen Luft und Umgebung, und wenn sie auch eine gute wäre, durchaus nöthig. Es muß in eine ihm fremde Umgebung, am besten in eine Anstalt, wo die Kinder es nicht kennen, gebracht werden. Die neuen Erzieher haben nun die Aufgabe, das ihnen über das Kind gegebene Urtheil dieses nicht fühlen zu lassen. Mit der Versetzung ist eine Aufregung und Gespanntheit in Geist und Gemüth gekommen, die, richtig geleitet, eine zum Guten ausschlagende Krisis herbeiführen kann; vielleicht früher ganz erstickte oder verkommene Triebe des besseren Ichs desselben sind auf einmal auf der Oberfläche und spielen mit den unedlen ein Spiel des Durcheinander, das man nun ordnen und in eine allmälig sich verengende Bahn leiten muß. Hier gibt der Anfang gemeiniglich dem ganzen Fortgang und Ausgang seine Richtung. Pestalozzi's Wort: „Hundert Unglückliche gehen verloren, weil sie Niemand zum Gefühle dessen, was sie noch sind, emporhebt,“ ist hier besonders zu beherzigen. Zum Gefühle und ahnenden Bewußtsein dessen, was ein soches Kind noch ist, noch für Fähigkeiten, für

eine mögliche Zukunft und Berufung in sich trägt, muß es emporgehoben werden. Die Achtung vor diesem seinem Besitz muß ihm Selbstachtung und Ehrgefühl wieder einhauchen, muß ihm das, was es schon längst an sich verloren gegeben hat, als etwas Gewinnbares, Erreichbares vorstellen und den letzten und besten Rest seiner sittlichen Willenskraft wecken und zur Anstrengung bewegen.

28.

Ueber Prinzipien.

Es hat mich ganz eigenthümlich angemuthet, von Pestalozzi, diesem anerkannt großen Erzieher und Lehrer unserer Neuzeit, zu lesen, daß er keine wissenschaftliche Bildung hatte, daß er nicht einmal orthographisch richtig zu schreiben im Stande war, sondern so unleserlich schrieb, daß man es kaum lesen konnte, daß er im Rechnen, wie Krüsi, einer seiner Mitarbeiter, sagt, kaum eine mehrzifferige Multiplikation oder Division zu Stande gebracht hätte — daß er mit einem Wort bei einer gewöhnlichen Lehrerprüfung kaum oder unmöglich hätte bestehen können. Wie, dachte ich, ist es denn möglich, solches zu leisten, was Pestalozzi geleistet hat, einen solchen wahrhaft großartigen Einfluß auf das ganze damalige Europa, und ich möchte sagen bis heute, auszuüben! Was war es, das ihn hiezu befähigte? Es waren jedenfalls seine prinzipiellen Grundanschauungen, verbunden mit einer Alles aufopfernden Menschenliebe. Die Entwicklung des menschlichen Geistes nach seiner Innenseite wußte er zu erschauen und aus dieser, fast möchte ich sagen mystischen Tiefe seines Gemüthes that er dann leuchtende Blicke

ins Weite der menschlichen Gesellschaft. An dieser oder jener äußeren Thätigkeit des Kindes sah er nicht bloß diese Thätigkeit, sondern die Hand oder den Fuß, irgend ein Glied des menschlichen Geistes, der da, den sich aus der Verborgenheit herauswickelnden Fühlhörnern einer Schnecke ähnlich, sein Dasein offenbarte. Darum konnte ihm gleichgültig sein, Professor oder Kinderlehrer zu sein, ja letzteres hätte er gewiß bei einer vorgelegten Wahl vorgezogen. Das Kind von einem bis neun Jahren war ihm der gleich wichtige und heilige Gegenstand seiner Arbeit und Hingabe, wie das Kind von neun bis achtzehn Jahren — es war ihm immer der menschliche Geist. Diese Generalanschauungen haben ihn auch in der Wirksamkeit und Erfahrung die neuen und erfolgreichen Wege im Gang des Unterrichts finden lassen. Viele heutigen Väter und Lehrer, die zwar aufgeblasen sind von einer Masse modernen Wissens, das in ihren Köpfen ein buntes Durcheinander von allem Möglichen und doch nichts Rechtem ausmacht, aber prinzipienlos jedem Prinzip, das sich wortreich und gehaltlos empfehlend vorträgt, huldigen, die von marktschreienden Autoritäten sich einnehmen lassen und nie im Stande sind, sich selbst und ihrem Wirken feste Grundlagen von Grundsätzen, nach denen alles Andere sich unterordnen und anschauen lassen muß, zu geben — solche Lehrer und Väter, sage ich, würden wohl thun, wenn sie von der Zersplitterung und Zerfahrenheit des Vielerlei zu allgemeinen, das ganze Erziehungsleben umfassenden Grundsätzen zurükkehren und da sich ein wahrhaft weites und tief gegründetes Herz für alles Große und Gute und Göttliche geben und bilden ließen.

Ein Mensch ohne bestimmte Grundsätze ist einem Rohre gleich, das vom Wind hin- und hergetrieben wird, einem

Holderstrauch, der äußerlich schön und sicher gebaut scheint, innerlich aber hohl ist. Von dieser inneren Bodenlosigkeit kommt es her, daß man in Haus und Schule mit den Kindern bald dieses, bald jenes Erziehungs- oder Besserungsexperiment versucht und dabei nie des Erfolges, noch auch nur der moralischen und religiösen Haltbarkeit desselben gewiß ist. Von dieser inneren Ungewißheit und Haltlosigkeit kommt jenes innere Unbehagen und Unzufriedensein vieler Lehrer und Väter bezüglich ihres Erziehungsberufes: sie wissen nie, wo sie eigentlich dran sind und wo sie hinaus wollen. Hier ist das tägliche „sich besinnen" nach Pestalozzi's Art in seinem herrlichen Stanzer-Bericht heilige Pflicht, und wenn ein Vater meint, das könne und brauche er nicht, es gehöre nicht zu seinem Beruf, so begeht er eben damit ein schreiendes Unrecht gegen seine Kinder.

Diese Erziehungsgrundsätze müssen, wenn sie richtig sein sollen, eng verwoben sein mit den Heilswahrheiten des Christenthums, sie müssen von diesen getragen, durchdrungen sein. Bei allen wahrhaft großen Pädagogen war das der Fall, und die größten Erfolge im Gebiete der Erziehung sind von christlichen Erziehern und Anstalten erzielt worden. Das hat sogar die Welt so sehr anerkannt, daß bis heute gerade die christlichen Anstalten das größte Vertrauen genießen; und es ist bekannt, wenn ein Sohn sonst nirgends mehr gezogen werden kann, so wird derselbe Erziehern von genannter Gesinnung übergeben und was sonst nichts vermochte, das vermag der oft überwältigende Einfluß des Wortes und Geistes Gottes, der von der von christlichen Ideen getragenen Persönlichkeit des Erziehers ausgeht.

29.

Die Konsequenz.

Grundsätze, festen Boden unter den Füßen forderte die vorige Betrachtung von uns. Eine Segensfrucht leitender Grundsätze ist die Konsequenz mit ihrem unschätzbaren Werth für Haus und Schule. Wo keine Grundsätze, da ist keine Konsequenz, weil nach der Laune und nach momentanen Eingebungen und nicht nach einem alle Tage sich gleich bleibenden Maßstab gehandelt wird; wo keine Konsequenz, da ist keine ersprießliche Erziehung. Die Konsequenz, sie gleicht einem Felsen am Meere, der stets dasselbe Gesicht, dieselbe Ruhe, dieselbe allen Stürmen trotzende Festigkeit zeigt, an dem die Fluthen des Meeres, und ob sie sich täglich erneuern, immer mit derselben Gewißheit brechen und zurück ins Meer sinken, indem er ihnen täglich dasselbe „bis hieher und nicht weiter" mit derselben Stirne entgegenhält. Ein solcher Felsen ist die Konsequenz eines Erziehers, und wenn sie von göttlichen Grundsätzen erleuchtet ist, so wird sie zum Kompaß, der, stets nach derselben Richtung hinweisend, den sichern Weg durchs Meer des Lebens führt.

Die Konsequenz droht und führt die Drohung aus; sie verspricht Belohnung und gibt sie auch; sie gebietet und verlangt das Gebotene und sieht nach dessen Ausführung; sie verbietet und straft auch wirklich den Uebertreter des Verbotes; sie sagt Ja und bleibt dabei, auch wenn dessen Erfüllung schwer würde; sie sagt Nein und läßt sich nicht erweichen, trotz aller Thränen und Gegenreden; sie fordert und vergißt die Forderung nicht, sondern besteht darauf; sie weist einen Weg und geht ihn selbst; sie warnt vor etwas und vermeidet selbst den Gegenstand der Warnung; sie nennt

schwarz schwarz, stets mit derselben Verachtung; sie nennt weiß weiß, stets mit derselben Anerkennung und Freude.

Die Frucht solcher Konsequenz ist wahrhaft groß. Zunächst ein Wahrheitssinn wird damit ins Gemüth des Kindes gepflanzt, den alles Predigen und Katechisiren nicht zu Stande gebracht hätte; dann ein so unbegränztes Vertrauen, daß dieses die beste Grundlage wird eines anderen eben so unbedingten Vertrauens in den himmlischen Vater; ferner eine Hochachtung, die der launische und inkonsequente Mensch, er mag Vater oder Lehrer sein, nie sich zu erwerben vermag; und endlich eine Liebe und Anhänglichkeit, die als die beste Vergeltung des geordneten Lebens und des Wohlbefindens des Kindes in diesem sichern Gang seiner Erziehung ist.

Ich habe einen Lehrer gekannt, dessen hervorragende Eigenschaft eine christliche, gewissenhafte Konsequenz war. Er ertheilte mehrere Realien, auch Italienisch, sowie einigen italienischen Zöglingen die ersten Begriffe der deutschen Sprache. Nicht nur, daß seine Schüler Ausgezeichnetes in den betreffenden Fächern leisteten, er hatte stets eine Reihe Zöglinge, denen dieselben zur Lieblingsbeschäftigung wurden; und öfter geschah es, wie ich mich erinnere, daß Zöglinge, die sonst nirgends etwas lernten, bei ihm zu einem andauernden Fleiß und zur Erwerbung einer Summe von Kenntnissen in seinen Fächern emporgehoben wurden, daß der moralisch kräftigende Einfluß seiner eisernen, manchmal rauh und streng erscheinenden Konsequenz klar und zu Anderer Verwunderung zu Tage kam. Dieser selbe Lehrer ließ es sich aber nicht verdrießen, die Trägen in sein Zimmer zu nehmen und nicht eher zu Bette zu gehen, und wenn es 12 oder 1 Uhr Nachts wurde, als bis der Zögling sein Pensum wußte.

30.

Die Gespensterfurcht der Kinder.

Der Hang zum Glauben an übernatürliche Dinge wurzelt so tief im menschlichen Herzen, daß man geneigt ist anzunehmen, er sei ihm vom Schöpfer anerschaffen. Wir finden ihn vom Palast des Fürsten bis zur Hütte des Armen, von der Bücherstube des Gelehrten bis zur unterirdischen Grube des Köhlers — überall dieselbe natürliche Neigung, Uebernatürliches zu glauben, Gespensterhaftes als wahrscheinlich, oder doch zum wenigsten als möglich anzunehmen. Was Wunder, daß bei Kindern der Gespenster- und Geisterglaube so leicht Eingang findet, daß es nur eines einzigen bezüglichen Märchens von Kobolden bedarf, um ein ganzes Heer von abenteuerlichen, geisterhaften Vorstellungen in der Seele des Kindes hervorzurufen. Solche Vorstellungen, in Folge von ungeheuerlichen Erzählungen, wie sie auf dem Lande täglich vorkommen, halte ich durchaus nicht für gut, und das ist mit ein Grund, warum ich eher gegen die Märchenerzählungen für Kinder bin.

Nicht nur, daß solche von der glühend lebhaften Phantasie aufgenommene Eindrücke sich in vergrößertem Maßstabe bis ins späte Leben festsetzen und, wie man sagt, Einem bis zum Grabe nachgehen, sondern ich möchte auch aus Rücksicht für diese edle, in der Jugend eine so große Rolle spielende Geisteskraft um ein besseres Material mich umsehen, das wahr, treu, edel, möglichst vollkommen wäre; und das, meine ich, findet man in den biblischen Geschichten Alten und Neuen Testamentes. Meinem Hausgesinde habe ich streng verboten, meinen Kindern irgend etwas von schwarzen Männern, Kobolden und Zaubermännchen zu erzählen. Welche

Furcht, welche Nervenerregung bei der geringsten, nicht gleich erklärbaren Naturerscheinung erzeugt man beim Kinde! Sieht es Abends den Lichtschein des eigenen Lichtes in des Nachbars dunklen Fenstern, pfeift der Wind durch die Spalten des Hauses mit surrendem Ton, knurrt der Hund etwa einen ungewöhnlichen Ton — wissen wir nicht aus eigener Erfahrung, daß blitzartig unser ganzes Wesen gespannt, unsere Phantasie erregt, unser Herz in Furcht vor möglicherweise etwas Uebernatürlichem gesetzt wird? Warum beitragen, daß des Kindes Kräfte so gespannt, aufgeregt und verzehrt werden?

Endlich noch ein Wort: das Erschrecken von Vermummten gehört hieher. Es ist Thatsache, daß hieraus schon großes Unglück entstanden, daß zarte Naturen in Folge solcher Fastnachtsgeschichten epileptisch geworden und dadurch zeitlebens unglücklich gemacht worden sind.

Auch das Erschrecken hinter Thüren, worauf manche Kinder so sehr sind, bei kommender Nacht, darf nicht geduldet werden, aus denselben Gründen.

31.

Charakter.

Das Wort Charakter kommt von einem griechischen Wort „charattein", welches eingraben heißt. Sehr bezeichnend ist nun, daß man von diesem Wort unser heutiges Wort Charakter gebildet hat. Wenn ich vom Charakter eines Menschen rede, so ist nach der Ableitung des Wortes darunter nichts weniger verstanden, als die in den weichen, bildsamen Zustand seiner Seele einst eingegrabene Schrift, die, indem

das Ganze eine gewisse Festigkeit erlangt hat, nun gewissermaßen ihre unauslöschlichen, vielsagenden Züge beibehalten hat. Jede Willensthat, namentlich in der Jugend, gibt der Seele einen stempelähnlichen Eindruck. Die Menge dieser Eindrücke gibt der Seele ihr bestimmtes Bild, gut oder böse, vortheilhaft oder nachtheilig; sie gibt der Seele ein in ihren Handlungen offenbar werdendes, bestimmtes Aussehen, das schön oder häßlich ist. *) Wenn wir sagen : dieser Mensch hat einen Charakter der Falschheit, so wollen wir damit nicht sagen, er habe einmal in seinem Leben gegen seinen Nächsten eine Falschheit begangen; sondern wir wollen damit sagen, Falschheit sei durch eine ununterbrochene Reihe von verdrehten Handlungen so sehr seine Eigenschaft geworden, daß sie nicht nur einmal sich zeigte, sondern daß aus seinem ganzen Benehmen, Falschheit und Verdrehtheit in Sprache, Mienen und Thaten als ein Zug oder Charakter seiner Seele hervortritt.

„Dieses Menschen Charakter ist Aufrichtigkeit." Damit wollen wir nicht bloß sagen, daß das, was er sage, wahr ist, sondern daß er die Wahrheit ausspricht, statt sie etwa zu verbergen; daß sein Wesen keinen Hinterhalt, sondern Offenheit, keinen krummen sondern aufrechten Gang kennt. Wir bekennen damit, daß durch eine Reihe von offenen, wahren und geraden Handlungen uns aus seinem Wesen die Aufrichtigkeit als sein Stempel entgegentritt, daß diese Eigenschaft selbst ihm in seinem jüngeren Bildungszustand ihre unauslösch-

---

*) Die Selbstentscheidung des Willens geht nicht spurlos vorüber, sondern tritt in ihren Folgen in der Außenwelt zu Tage, oder wenn sie nur innere That geblieben ist, in einer Rückwirkung auf das Innere des Subjekts. Chr. F. Schmid, Christliche Sittenlehre.

lichen Züge eingeprägt hat. Wenn dem so ist, so erkennen wir, wie wichtig einzelne immer wiederkehrende Handlungen der Kinder für sie werden können und müssen; wie diese ihre allmälig in die Seele sich senkende Schrift eingraben, die einst zur festen Masse geworden, den Werth oder Unwerth des Menschen bestimmen.

Oder sollte das nicht z. B. einen großen charakterbildenden Einfluß ausüben, wenn du das Kind nach einem begangenen Fehler anhältst, dich um Verzeihung zu bitten? Wird, es durch das süße Gefühl des Versöhntseins mit dir belehrt, das zweite Mal nicht von selbst kommen um sogleich wieder reinen Boden in seinem Herzen zu machen? Wird ihm so nicht ein edler Charakterzug angebildet? Oder sollte das nicht charakterbildend wirken, wenn du dein Kind dahinbringst, die Wahrheit stets zu sagen, auch wenn es sie anfänglich bloß deßwegen sagt, weil es dadurch der Strafe entrinnt? Wird ihm nicht das aus der Wahrheit fließende Wohlsein besser schmecken lernen als das Erröthen und innere Erzittern der Lüge? Wird ihm so nicht ein Wahrheitszug anerzogen, der ein Zug seines Charakters wird? Hier ist auch wahr, was Hebel zu dem Sprüchwort: „Einmal ist keinmal" sagt, nämlich daß einmal hundert- und tausendmal sei, während ersteres das erlogenste Sprüchwort der Welt sei.

32.

Das Bekenntniß.

Man hat das Bekennen seiner Fehler und Sünden von jeher verschieden angesehen. Die Einen sahen darin den Ausdruck einer sittlichen Stärke, die Anderen eine Weiber-

feigheit und Schwäche, und diese waren es denn auch, welche von dieser Ansicht geleitet, derartige Bekenntnisse auf dem Sterbebette, oft von ihren Mitgliedern, für Geistesschwäche erklärten. Schreiber dies will hier nicht diese oder jene Ansicht näher begründen, das gehört nicht hierher; nur bemerken will er, daß er das Bekennen seiner Fehler und Sünden am rechten Ort für ein Zeichen sittlicher Stärke ansieht und zwar aus dem Grunde, weil in derselben eine solche alle Rücksichten der niederen Seelentriebe, wie Eitelkeit, Ehrsucht 2c., bei Seite setzende Wahrheitsliebe an den Tag kommt, die sittliche Kraft und sittlichen Entschluß erfordert. Es hat dieses Bekennen auch z. B. bei Augustin und vielen Andern auf die Gesittetsten im Volke einen nichts weniger als weibischen, vielmehr einen so günstigen, reinen und reellen Eindruck gemacht, daß man über dem Empfang dieses Eindrucks die bekannten Fehler total wieder vergessen hat. Dieselbe Erscheinung findet man wieder bei den Kindern, wenn Väter oder Mütter oder Lehrer ein am Kinde begangenes Unrecht diesem bekennen. Nie wird solche Aufrichtigkeit, solches Stehen zur Wahrheit, auch wenn sie gegen dich zeugt, einen ungünstigen Eindruck machen. Immer wird der Erzieher, wenn das Bekenntniß aus demüthigem Herzen kommt, und mit Takt geschieht, im Ansehen nur gewinnen.

33.

Das Segnen.

Es ist eine herzerhebende und gar liebliche Sache, zu lesen, wie die frommen Erzväter ihre Kinder segneten. Es hat dieses Segnen der Kinder auf mich von jeher einen so ehrfurchtsvollen heiligen Eindruck gemacht, daß ich gewünscht

hätte, auch so gesegnet zu werden. Auch unser Heiland segnete Kinder, und ich glaube, daß es ganz falsch ist, wenn Eltern meinen, dieses Segnen sei mit der Taufe abgethan. Ach — die herrlichsten Privilegien des häuslichen Priesterthums läßt man gedankenlos auf der Seite liegen und geht daran vorüber. Sollte dieses Segnen der Kinder von Seiten der Väter nicht eine ehrenwerthe, ja heilige Stelle im Familienleben einnehmen? Kommt es nicht von unserem Unglauben und unserer eigenen Schwäche her, in der wir uns eben nicht als Hauspriester fühlen, daß wir dieses heilige Recht nicht üben, oder einen frommen Geistlichen nicht üben lassen wollen. Es liegt was drin in diesem Segnen, eine Wahrheit, eine verborgene göttliche Kraft, christlicher Leser; es sind keine leeren Worte, keine bloße Formeln. Warum segnen wir nicht unsere Kinder mit Handauflegung und inbrünstigem Gebet? Ein Geburtstag, ein Konfirmationstag, irgend welcher festlicher oder gewöhnlicher Anlaß kann durch solches heiliges Segnen mit Handauflegung zum unvergeßlichen Segenstag geheiligt werden. Oder wenn wir das nicht selber thun wollen, bringen wir doch unsere Kinder einem frommen Knechte Gottes, daß er sie segne in gläubigem, inbrünstigem Gebet. Ein herzlich ausgesprochener Segenswunsch hat eine vom Himmel herabziehende Erfüllungskraft und geht solcher Segen dem Gesegneten weiter nach als wir ahnen und vermuthen.

34.

Laune.

Es gibt je und je Tage, und je weniger Nüchternheit und ruhige Besonnenheit wir besitzen, desto mehr gibt es

deren, da unsere Hand gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen uns ist. Von Morgen früh beginnt dieses Widereinander. Nichts will gelingen, Alles beleidigt, erzürnt; Alles erregt unsern Widerspruch. Es ist, wie wenn uns ein böser Genius führte. Die Frau muß es fühlen, der Mann muß es empfinden, die Dienstboten und auch die armen Kinder. Das geringste, unschuldigste Verlangen von ihnen setzt heute in Allarm, kommt in die Quere. Zu alle dem kommt noch Mißgeschick auf Mißgeschick. Entweder wird eine Tasse zerschlagen, oder es ist ein Buch, das man just haben will, nicht zu finden und ein Mensch, den man eher hassen als lieben möchte, kommt noch dazu und macht das Konzert vollständig. Besser wäre es freilich, du hättest heute morgen in stillem, ernstem Gebet Nüchternheit, Wohlwollen und Salbung geholt! Besser, freilich wäre es, du wärest beim ersten Anlaß stille gestanden und hättest deine Verschuldung laut gestanden, dir selbst schonungslos vorgehalten und herzlich demüthig das Versäumte von heute morgen nachgeholt. Aber nun deine Kinder! Verlierst du nicht in solchen Tagen mehr in ihren Augen als du dir wieder durch Wochen erwerben kannst? Haben sie nicht ein salbungs- und haltungsloses, unnüchternes und launisches Betragen an dir wahrgenommen, das von jenem so nöthigen Kapital der Achtung und Ehrfurcht vor dir ein mächtiges Stück herunterreißt? Oder was eben so schlimm ist, kann nicht ein einziger solcher Tag in ihrer lebhaften und doch so tief auffassenden Seele ein solch schreckhaftes, furchteinflößendes Bild zurücklassen, das nun durch das zutraulichste Benehmen nicht so rasch wieder ausgelöscht wird.

Ja die Launen, liebe Väter und Mütter, Lehrer und Erzieher, die Launen, sie zerbrechen mehr als die Tassen,

sie zerbrechen ein Vorbild im Herzen des Kindes; sie verschütten mehr als die Suppe, sie verschütten ein zartes Gefäß voll Liebe und Achtung und Ehrfurcht; sie verletzen mehr als nur einen unschuldigen Wunsch des Kindes, sie verletzen ein zartes Gemüth voll Liebesbedürftigkeit und Liebessehnsucht. Auch bei Kindern, ältern und jüngeren, gibt es solche Unglückstage. Da ist aber nicht drein zu schlagen, da ist nicht das verzweifelte Predigen, nicht das Kritisiren und Weitergrübeln am Platz, vielmehr stille zu sein, schonend aufmerksam zu machen, eher ein Auge zuzudrücken und auf bessere ruhigere Stunden das Reden, Tadeln und Erinnern zu versparen. Nimm lieber dein Kind an solchen Tagen bei der Hand, geh mit ihm ins Kämmerlein und wirf dich mit ihm vor Dem nieder, der zurechthelfen, der vergeben der Nüchternheit und Ruhe geben kann und sie auch dem gibt, der ihn darum bittet. Solche Vorkommenheiten und Anlässe können dann auch dazu benützt werden, dem Kinde ein Gefühl seiner natürlichen Untüchtigkeit zum Guten, seiner allgemein sündlichen Anlage zum Bösen beizubringen.

35.

Das Willenbrechen.

Hier ist ein Unterschied zu machen zwischen Knaben und Mädchen. Der Mann ist zum Anfassen, Wirken und Streben da, und hiezu braucht er Willen, festen, durchgreifenden Willen. Ich habe seit langer Zeit einen festen Willen, gepaart mit Einsicht und Umsicht, immer für einen Beweis von einem hohem Kapital von sittlicher Kraft und Unverdorbenheit angesehen, und meiner Beobachtung hat sich das bestätigt. Nie habe ich einen, irgend einem Laster er-

gebenen Menschen mit wirklicher Willensstärke gesehen. Dagegen habe ich gefunden, daß nur Menschen von unbescholtener Sittlichkeit festen Willen haben können. Ja, ich möchte weiter gehen und hinzufügen: Nur Menschen von einer gewissen geistigen Höhe, einem gewissen Adel des Geistes können im guten Sinne festen, umsichtigen Willen zeigen. Einen starken Willen anzuerziehen, namentlich bei Knaben, wäre somit wünschenswerth und jeder Vater muß da jedenfalls, freilich nicht schrankenlose, Rücksicht nehmen. Allein nur dann ist diese Rücksicht gut, wenn die Entwicklung der Erkenntniß des Kindes gleicherweise voranschreitet, so daß sein Wollen von einem Zweck, und zwar einem unschädlichen, durchwohnt und geleitet wird.

Eigensinn ist nicht fester Wille, sondern Willensschwäche oder wenn man will, eine Willenskrankheit, indem derselbe entweder von einem bösen Zweck oder, und das ist der Eigensinn der Kinder, von gar keinem Zweck geleitet wird. Thöricht ist es, wie's Väter gibt, die einen wahren Fanatismus für ihren Willen gegen jeglichen Willen der Kinder haben und denselben immer ein Nein entgegensetzen. Das erzeugt willensschwache oder krankhaft eigensinnige Menschen. Das Kind bekommt so nie Gelegenheit seinen Willen auf gutem Wege zu stärken und dadurch einer Vermehrung oder Hebung seines sittlichen Bewußtseins theilhaft zu werden. Es erschließt sich ihm nie jenes Geist und Herz ungemein hebende Gefühl eines thatkräftigen, auf gutem Wege erfundenen festen Willens. Vielmehr wird mit dem Willen manche gute Kraft, die unvergraben reichlich Zinsen tragen würde, in den Sumpf der Verzagtheit, des Unvermögens, des Brütens und der weibischen Nachgiebigkeit heruntergezogen.

Der allgemein beliebte Satz: „Man muß dem Kinde den Willen brechen" hat also seine Grenzen, und ist so, wie er gesprochen, durchaus nicht richtig. Man muß seinen Eigensinn brechen — ja; aber seinen Willen brechen, das muß mit Maß und Weisheit geschehen. Die Extreme berühren sich — geht auch hier in Erfüllung; ein Vater, der solches Willenbrechen in seiner Jugend zum Ueberdruß und Uebermaß hat praktiziren müssen, wird leicht seinen Kindern jeglichen Willen lassen und so wieder in die entgegengesetzte Verkehrtheit fallen.

36.

Der Egoismus.

Bekanntlich findet sich bei den Kindern eine gute Portion Egoismus. Ueberall: in den Kleidern, im Essen, im Spielen, in jeglichem Besitze wird sich dieses einhörnige Thier sehen lassen. Manche haben im Egoismus etwas Anderes sehen zu müssen geglaubt. Lachend konnten sie den egoistisch streitenden Kindern zusehen und den Egoismus des Einzelnen nur für die berechtigte Geltendmachung der eigenen Persönlichkeit halten. So wurde dann von den Betreffenden nie viel dagegen gethan. Allein meiner Ansicht nach macht sich die eigene Persönlichkeit Anderen gegenüber viel besser durch Aufopferung, Dienstleistung, Theilnahme, Rücksicht und Liebe geltend. Dies ist eine wahrhaft berechtigte Geltendmachung des Ichs. Und hiezu ist das Kind anzuhalten und jeglicher Egoismus mit Beharrlichkeit, liebender Anleitung und vom religiösen Standpunkt aus Liebe weckend, auszurotten.

Das opferfreudige Geben der Kinder für Missions- und Armenzwecke, wozu sie angehalten werden, hat da gewiß auch einen hohen pädagogischen Zweck; denn jenes Kind, das den Gulden oder Franken, den es vom Onkel bekommen zu beliebiger Verwendung, freudig der Mission opfert, ist gewiß auf dem besten Wege, den Egoismus seines Herzens zu ertödten.

37.

Richtige Beschäftigung der Kinder.

Zwei Richtungen zeigen sich, was die Beschäftigung der Kinder betrifft. Daß die Kinder beschäftigt werden müssen, darin ist wohl Alles einig; nur über das Wie und Wo ist man verschiedener Meinung. Die Einen drängen auf schulmäßige, mehr methodische Beschäftigung und suchen diese durch Gründung von Kleinkinderschulen in Fluß zu bringen; die Andern wollen es mehr dem frei schaffenden und waltenden Geiste des Kindes überlassen und bloß in den Mitteln, wie Spielzeug, Ort und stille Aufsicht, behülflich sein. Sie meinen, es habe Zeit mit der Beschäftigung — meine Kinder sollen mir nicht zu frühe in die dumpfe Schulstube, unter den Stab Wehe, sie sollen dies erst, wenn sie wie Häslein des Feldes im Freien genug getummelt und gebummelt haben, gekräftigt und naturwüchsig geworden sind. Unter Umständen möchte ichs mit ersteren halten, unter anderen mit letzteren. Viel hängt hier vom Ort des Aufenthaltes, vom Stand und den Mitteln, die man besitzt, und vom Beruf ab, dem die Eltern nachkommen müssen. In Fabrikorten, wo Vater und Mutter und die ältesten Geschwister von Morgens bis

Abends in die Fabrike gehen müssen und bloß während des Mittagsmahles kaum Zeit haben, ihr Kind ans Herz zu drücken — da sind Kleinkinderschulen (natürlich mit recht gesunden und weiten Räumlichkeiten) ein wahres Bedürfniß, ein wahrer Segen; denn tausendmal besser als sie auf den Gassen laufen und im Verein mit schlechten Subjekten schlechte Streiche lernen lassen, ist es, sie unter der Leitung einer guten Lehrerin zu wissen. Deßgleichen wenn der Vater ein Beamter oder Kaufmann ist, und nothwendig den Tag über abwesend sein muß, — die Mutter aber entweder nicht Zeit zu gehöriger Aufsicht der Kinder oder keine Lust dazu hat. Hier heißt's auch : In die Kleinkinderschule mit den Kindern und sie ja nicht gewissenlosen Mägden überlassen; denn es ist in den meisten Fällen anzunehmen, daß sie bei der Kinderlehrerin zehnmal besser aufgehoben sind als bei deinen Mägden.

Etwas anderes ist es, wenn die Eltern ein Landgut oder einen Bauernhof haben, wo die Kinder, ohne von anderen verderbt zu werden, sich weidlich tummeln können und dabei doch noch in der Aufsicht der in der Nähe weilenden oder arbeitenden Eltern und Familienglieder sind. Von demselben Gesichtspunkte aus kann die Sache bei Handwerkern angesehen werden, die geräumige Werkstätten haben, wo die Kinder, bei aller Freiheit, doch in der Nähe des Vaters und unter Aufsicht ihren gehörigen Spielraum haben. Mir gefällt freilich ein wildes, naturwüchsiges, pausbackig gesundes Kind auch besser als ein bleichwangiges, in Anstand und Klugheit einhergehendes Schulkind. Im Uebrigen ist auf fortwährende Beschäftigung der Kinder immer zu sehen; und besonders wichtig ist diese, wenn man einen Hang zu dumpfem Brüten, zu geheimen Sünden, ein öfteres Allein-

seinwollen bemerkt. In solchem Falle sind Kinder oft nur durch beständige Beschäftigung, die mit physischer Ermüdung verbunden ist, vor größern Abwegen zu retten. Man hat Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder oft den Vorwurf der zu großen Strenge in der Arbeit, der unausgesetzten Arbeit, gemacht und hat damit an denselben aus Unverstand ein großes Unrecht begangen, indem man vergessen hat, daß oft strenge unausgesetzte Arbeit bei manchen solchen Kindern das einzige äußere Mittel ihrer Rettung und Bewahrung vor schrecklichen Lastern ist. Solche Kinder läßt man lieber arbeiten, auch wenn die Arbeit keinen Zweck hätte; sie hat Zweck genug am Kinde selbst.

38.

Reizet eure Kinder nicht zum Zorn.

Kein Wort der heiligen Schrift ist mir in Erziehungsfällen so direkt warnend und mahnend, so ernst und heilig, und ich muß hinzufügen, so oft vor die Seele getreten im Angesichte von Kindern, wie dies Wort. Viel, sehr viel wird gegen diese Regel gefehlt, leichtsinnig und gedankenlos gefehlt. Es ist aber wahrlich ein gefährlicher Zunder, in welchem alle Leidenschaften Feuer fangen können, den man damit in des Kindes Gemüth wirft. Man reizt zum Zorn, wenn man spottet des gekränkten oder betrübten Kindes; wenn man seine eigene Würde vergessend, dem Kinde gegebene Versprechungen bei dessen Erinnerung daran nicht hält und darauf bezügliche Bitten abschlägt, oder, was einer Lüge gleichkommt, thut als ob man nichts versprochen hätte; man reizet zum Zorn, wenn man des Kindes volles Recht andern

gegenüber vernachlässigt und nicht anerkennt; wenn man muthwillig zerstört, was es mühsam aufgebaut; man reizt zum Zorn, wenn man bei wirklicher Anstrengung in irgend einer aufgetragenen Arbeit es wegen eines gemachten Fehlers der Trägheit und Nachlässigkeit beschuldigt; wenn man ihm Unrecht thut, mit Einem Wort, wenn man roh und verletzend es behandelt.

Manche werden mir entgegnen und sagen: aber wenn das Kind gestraft wird, so reizt man es oft zum Zorn — so müßte das Strafen aufhören. Mit nichten. Nie wird ein richtig erzogenes Kind bei einer wohlverdienten Strafe zu Zorn gereizt, auch wenn es so aussehen sollte — immer ist es in diesem Falle Betrübniß, aber nicht Zorn. Nur bei einem inkonsequenten Erziehungssystem, das freilich eigentlich den Namen System gar nicht verdient, wird die Strafe zum Zorn reizen, wenn nämlich das Kind weiß, daß derselbe Fehler seinem Bruder keine Strafe zugezogen hat, oder wenn es pedantisch um jeden geringen Vergehens willen gestraft wird, wobei es ganz gut fühlt, daß es über das Maß und gegen seine innere Gewissensüberzeugung geschieht.

Schlimm, sehr schlimm ist es, wenn das ältere Kind, indem es durch falsche, ganz egoistische Erziehungsart gekommen ist, seinem Vater oder Mutter oder Lehrer als gewissermaßen auf gleicher Stufe stehend anzusehen, wohin leicht die Phrasen von Gleichheit, Freiheit und unveräußerlichen Menschenrechten führen können. Da wird jede Strafe zum bittersten Zorn führen und nur als der Faustschlag des Stärkeren gegen den Schwächeren angesehen werden. Ueberhaupt, je mehr der Egoismus der Eltern sich geltend macht, desto mehr wird er auch in den Strafen,

und da gerade in stärkster Färbung, erscheinen; und desto mehr wird das Kind zum Zorn gereizt.

39.

Die Hausandacht.

Am liebsten möchte ich die Leser auf einen in „den Glockentönen von Friedrich Strauß“ mit „Hausandacht“ betitelten Abschnitt verweisen, um das Herrliche, Heilige, Weise und Segen Verbreitende der Hausandacht kennen zu lernen, doch nur diejenigen, denen dieselbe ein unbekanntes Land ist. Denn diejenigen, die sie üben mit täglicher Treue, brauchen gar nichts darüber zu lesen; sie haben empfunden und erfahren, daß die Hausandachten immer die täglichen Höhepunkte des Familienlebens sind. Da wird im Gebet, Lesen und Betrachten des Wortes Gottes das ganze häusliche Leben vor Gott gebracht und durch göttliches Licht erhellt. Auf mich, der ich leider in meinem elterlichen Hause nicht diese Hausandachten von Jugend auf genoß, machten sie, wenn ich je eine traf, einen feierlichen, heiligen, unwillkürlich religiös stimmenden Eindruck. Hier schweigt die Welt, das Geplauder der niedern Gedanken hört auf; etwaige gegenseitige Verschiedenheiten oder Zwistigkeiten schwinden hier und weichen der platzgreifenden versöhnlichen Stimmung; das Gewissen über begangene Sünden wird unter den Augen des aus seinem Wort mächtig redenden heiligen Gottes wacher und wacher, schärfer und schärfer und drängt nach Beilegung und Vergebung und mehr und mehr auch nach Erlösung; eine ganze heilige Geschichte, nicht bloß in Bild oder Worten, sondern in gegenwärtiger Wirklichkeit, vollzieht

sich, prägt ihren heiligen Inhalt mehr noch als eine Erzählung dem Gemüthe des Kindes mit unauslöschlichen Zügen ein und hinterläßt eine Schrift, die der beste Lobebrief des Vaters und des elterlichen Hauses wird.

Unzählige Beispiele aus Biographieen von Männern hervorragender Stellung in der menschlichen Gesellschaft gibt es, die den Hausandachten oder dem Morgen- und Abendsegen, wie man bei uns zu Lande sagt, einen tiefen und entscheidenden Einfluß auf ihren Geist und damit auf ihre ganze Zukunft verdanken. Alle die ihn erfahren, sprechen mit derselben Achtung und Liebe, mit derselben Wärme und Ehrfurcht davon. Nicht bloß Geistliche, denen man etwa ein besonders hervorragendes religiöses „Talent" zuschreibt, bezeugen es, nein, Männer aller Stände und Berufsarten: der berühmte Landschaftsmaler Wilhelm Schirmer schreibt hierüber folgende Worte: „Unvergeßlich blieb mir meines Vaters tief innerliches religiöses Gemüth in der Erinnerung, und mit Ueberzeugung kann ich es sagen, daß sein Morgen- und Abendgebet, im Familienkreise gesprochen, innigst verbunden mit der strengsten Rechtlichkeit und Aufrechthaltung guter Sitten in Wort und That der Faden gewesen ist, der mich in späteren Verirrungen jugendlicher Phantasterei vor den Extremen bewahrt und mich nach heftigen Kämpfen einem positiv-christlichen Glaubensleben wieder zugeführt hat. Das unschätzbare Vermächtniß meiner braven Eltern: das unauslöschliche Bild ihrer durchaus lautern Innerlichkeit, hervorgehend aus einem lebendigen, christlichen Bekenntniß lutherischer Konfession und praktisch bethätigt durch gute Werke aus dem Glauben, das war der Schutzengel, der mich durchs Leben begleiten sollte."

40.

Die Fürsprache.

Im Artikel Konsequenz habe ich eine strenge Festhaltung und Durchführung des eigenen Wortes verlangt und den Segen davon angedeutet. Es gibt Fälle, wo sie ohne Fehler gebrochen werden kann. Da wo der erste Moment des Unmuthes und der Unüberlegtheit zu einer zu strengen und zu harten Strafe verleiten will, die zum Vergehen in unrichtigem Verhältniß steht, möchte eine liebevolle Fürsprache von der andern Ehehälfte am Platze sein. Sie muß aber nicht mit tadelnden oder kritisirenden Bemerkungen, sondern in zarten, rein nur an Stelle des Kindes in bittender Weise ausgesprochen werden. Ein einziges solches Wort führt zur Nüchternheit zurück und macht ein drohendes Unrecht ohne Schaden weder für Kind noch Erzieher wieder gut. Diese Fürsprache darf aber nicht in weichlicher Weise mißbraucht werden und den täglichen Appell des Kindes an den Vater, wenn die Mutter gestraft, und umgekehrt, unterstützen, wie es so oft von Müttern und Großmüttern, Tanten und Freundinnen zu geschehen pflegt. Es muß Regel im Hause sein, daß Mamma das Urtheil oder die Strafe des Papa in Worten und Betragen bestätigt und umgekehrt. Hier darf nie Zwiespalt sein und wenn er wäre, so darf ihn das Kind nie erfahren noch merken; man kann seine abweichende Meinung auf einen stillen Augenblick, da Vater und Mutter allein sind, versparen. Da kann man sich gegenseitig aussprechen. Der etwas rauhe Wille des Vaters kann mit dem vielleicht zu zarten und weichen Herzen der Mutter zusammenfließen und können so Beide in solchen Lektionen für das so heilige Werk der Erziehung ihrer Kinder

im Meinungsaustausch mehr Klarheit und leitende Grundsätze gewinnen.

41.

Die Taufe.

Was hat denn die Taufe mit einer pädagogischen Schrift zu thun? Im Katechismus kann ihr eine Stelle angewiesen werden, aber nicht hier. So möchten Manche, die den Titel hier lesen, sagen. Allein Schreiber dies, der Vater von vier Kindern ist und es mit der Erziehung derselben auch nicht leicht nehmen möchte, zerrt sie durchaus nicht an den Haaren herbei. Nein, sie ist ihm vielmehr etwas, das ihm fast täglich bei der Erziehung seiner Kinder, wie ein Grund und Boden erscheint, den erstens heilig zu halten und zu bewahren, und auf dem zweitens weiter zu bauen, er für seine heilige Pflicht hält. Sollte denn jenes Institut in der christlichen Kirche, das wir Alle, vom höchsten Thron des Fürsten bis herab zur niedersten Hütte des Armen, so hoch und heilig halten, nicht eine Bedeutung für die Erziehung unserer Kinder haben? Sollte es ein lügenhafter, nur durch die Macht der Sitte uns eingepflanzter Drang sein, unsere Kinder unter allen Umständen, selbst in Stunden der größten Todesgefahr taufen zu lassen? Sollte er das sein bei den Edelsten des Volkes, die durchaus im Uebrigen an Gewohnheit und hergebrachtes Wesen sich nicht kehren? Nimmermehr. Ja es ist vielmehr wahr, was Dr. Ebrard in seiner Dogmatik über die Kindertaufe sagt: „Auf dieselbe führt uns mit aller Macht ein religiöses Gefühl, jenes unabweisbare Gefühl christlicher Eltern, welche ihre neugeborenen Kinder

nicht geborgen glauben unter den Fittigen, ihrer eigenen elterlichen Liebe, sondern dieselben in bestimmter Weise der Vater- und Mutterliebe Gottes ans Herz und in die Arme gelegt sehen wollen, ihr souveränes Elternrecht an den Herrn abtreten und ihre Kinder Gott zum Opfer darbringen, daß sie recht eigentlich seine Kinder werden.

So wie übrigens zugegeben und geglaubt wird von einem Christenmenschen, daß in der Taufe segnende Einflüsse auf das Kind im zartesten Alter möglich seien, oder nicht bloß möglich seien, sondern wirklich stattfinden, so muß auch sofort die heil. Taufe im Herzen des christlichen Vaters und der christlichen Mutter als ein wichtiges Erziehungsmoment eine Stelle finden. Wie so? Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir uns zuerst klar zu werden suchen, was segnende Einflüsse sind. Wir wollen uns hierin wieder an einen bewährten Theologen, an Dr. Ebrard halten und seine kindlich tiefe Stelle anführen, wo er sagt: „Seine Heilandsfreundlichkeit wird der Herr schon der zarten Kindesseele in seligen unbewußten Traumbildern offenbaren können, und das Weh der unter dem Elend der Sünde und des Todes stehenden Erde wird diese Seele schon in ihren zarten Säuglingstraum hineinempfinden, und dem Lichtstrahl, der von Jesu Herzen aus in sie hineinfällt, sich ebenso freudig zuzuwenden vermögen, wie dem irdischen Sonnenstrahl, der durchs Fenster auf die Wiege fällt. Das ist ein keimartiger Anfang der Hinneigung zu Christo.“

Wie nun das Vorhandensein eines solchen von der heil. Taufe an datirenden Rapports zwischen Christus und dem Kinde ein Erziehungsmoment werden kann und muß, ist klar. Denn ehe wir unsere Erziehung anknüpfen können, hat ja Christus selbst damit seine Erziehung des Kindes begonnen.

Im Glauben an diese von Gott selbst gelegte Erziehungsbasis wird der christliche Erzieher nur um so ängstlicher besorgt sein und um so mehr es für seine heilige Pflicht halten, diese ihm verborgenen Züge und segnenden Einflüsse an seinem Kinde, so viel an ihm ist, zu fördern, sorgfältig alles Hinderliche und Widerstrebende ferne zu halten und zu unterdrücken, wo es im Kinde selbst auftreten will. Aber nicht bloß das: er hat das ungemein beruhigende und Zuversicht einflößende Bewußtsein, daß er hier auf einem guten Grunde fortbauen kann, und daß er, je reiner und wahrer seine Erziehungsweise ist, im Kinde selbst ein Entgegenkommen findet, das er zwar zuerst nur glauben aber nach zwei Jahren schon, oft in blitzartigem Herausbrechen wahrnehmen und sehen kann, und das ihn in eben seinem Glauben bestärkt und ihn mehr als alles Andere einen beziehungsweise sichern Erfolg hoffen läßt. Jedenfalls halten wir fest, daß im Kinde auch in religiöser Beziehung mehr Ahnen, Empfinden und Hinneigen zu seinem wahren Urquell, dem Schöpfer und Heiland der Welt, ist, als wir gewöhnlich denken und vermuthen, besonders da, wo die heil. Taufe in einer christlichen Eltern geziemenden Weise vollzogen worden ist.

42.

Die Natur.

Was doch die Natur, die freie frische Luft, der weite, schrankenlose Raum draußen einen Zauber ausübt auf die Kinder! Mein kaum 18 Monate alter Junge kennt nichts Höheres als „adagehn“. Wie stellt er sich an meine Kniee

hin und streckt seine Händchen mich mit unverwandtem und wahrhaft sehnendem Blick anschauend mir zu und bittet unaufhörlich: „Ada (Hinaus), Hut, Hut, Ada“; in allen Accentuationen des flehentlichen und herzbeweglichen Bittens geschieht es. Und wie vergnügt und still wird er, wenn ihm willfahrt wird! Alles Andre ist vergessen, selbst die Mockli oder Suppli oder Arutli finden keinen Raum mehr des Angedenkens, haben auch, wenn man sie ihm alsdann nennt, keine Anziehungskraft für ihn. Woher dieser Zug?

Nicht nur, daß sich das Kind draußen in der frischen Luft wohler fühlt, — es ist auch nicht bloß der Trieb, Neues zu sehen und anzustaunen; es fühlt sich nicht in einer überall einschränkenden, du sollst, und du sollst nicht, gebietenden Räumlichkeit — es ist in einer schrankenlosen, widerspruchslosen Welt, wo das Gräslein, das es zertritt, das Blümlein, das es abreißt, der Stock, den es findet, der Stein, den es ergreift, Alles williglich sich beugt dem jugendlichen Herrscher der Natur — da können sich, ähnlich dem Besucher einer Weltausstellung, immer neue Traumgedanken, an denen es seine Freude hat, bilden, immer neue Einfälle und Begriffe, wenn wir seine Anschauungen so nennen dürfen, die jugendliche Seele ergötzen. Es kennt keine Gefahr; die Natur ist ihm nach paradiesischem Vorgang nur Freund — und diese Freundschaft sollen wir pflegen — ich sah immer, daß Kinder, die solche Freundschaft mit der Natur geschlossen haben, gesittet waren, und auch so aufwuchsen. Die Wahrheit, Ehrlichkeit, Frische und Einfalt der Natur übt einen guten Einfluß aufs Gemüth des Kindes aus. So ein Bursche, der die Tasche voll Steine oder Pflanzen mit nach Hause bringt, womit freilich die Eltern oft nicht wissen was machen, ist

mir lieber als ein anderer, der leer und mit anderen Einfällen kommt oder zu Hause auf dem Stuhle sitzt und nicht recht weiß, was anfangen.

Wie kann ferner der Sinn des Schönen und Harmonischen geweckt werden durch die Natur: die Blumen mit ihrer Farbenpracht, ihrer Regelmäßigkeit; die Bächlein und Wiesen, die Bäume mit ihren Kronen; wie entzückt streckt das Kind seine Händchen aus nach dem aufsteigenden Mond, den Sternen, den blinkenden; der Abendröthe, die wie ein goldenes Meer ein stilles Staunen im Kinde erweckt, — o, wie sollte doch dies von der geistbegabten Kreatur angestaunt, auch gewiß zur Erziehung benützt werden! Der Mond, die Sterne, die Abendröthe, die Blümlein mit ihren Aeuglein sie schauen nicht bloß ins Auge, sie scheinen ins Herz hinein und beim unverdorbenen Kinde noch mehr als bei uns.

43.

Entwicklung.

Im Kinde haben wir eine Persönlichkeit vor uns, eine Persönlichkeit wie in einer ungeöffneten Knospe — das ist nicht zu vergessen und doch wird es tausendmal vergessen. Eine Persönlichkeit also — das will viel sagen.

Will sagen: nicht nur einen wunderbaren Organismus von Zellen mit einem Lebenstrieb, wie die Materialisten meinen: hier müßte auf eine nach Nahrung, Kleidung, Bewegung, Klima rc. gleichmäßige Vertheilung dieser äußeren Natureinflüsse gesehen und das Uebrige dem Lebenstrieb des Individuums überlassen werden; das gäbe eine einseitige

Zellengewebeentwicklung, wie wir uns denn auch unter Materialisten gerne recht körperlich ausgebildete Lebemenschen vorstellen. Will auch nicht sagen, Persönlichkeit sei jene Selbstoffenbarung des eigenherrlichen Ichs, das hier aus einem Urgrunde wie ein Lichtblitz auftauchend ein Bewußtsein gefunden hat, diesen Fund aber in stolzer Ueberschätzung für das Höchste hält; hier müßte die Erziehung eine Verherrlichung und Ausbeutung dieses Ichs zu erzielen suchen und müßte in jeder gelungenen Arbeit, jedem gethanen Werk, das Ich des Menschengeistes zu sehen anleiten und dadurch zu einer Selbstvergötterung gelangen, wohin allerdings viele sogenannte Weise unserer Tage gelangt sind! Auch will ich nicht sagen, Persönlichkeit sei der „kategorische Imperativ" des Kant; hier müßte auf eine peinlich schwere und strenge Handhabung der Gesetztafel des Gewissens gehalten werden, was ohne den Lebensinhalt der Liebe und des Glaubens jene strengen kategorischen Imperativleute erziehen würde, wie wir sie je und je auf der Grenze des Christenthums finden. Auch meine ich nicht, Persönlichkeit sei allein der religiöse Sinn im Menschen, jenes Vernehmen Gottes in Gefühl und innerem Schauen; dieses würde, allein berücksichtigt, einseitige Christenmenschen geben, die 13jährig schon über Religion reden wie 30jährige Männer, frühreife Individuen, die einem Baume ähnlich wären, dessen Kronen- und Wipfelast zwar grünen und blühen würde, während die andern Aeste dürr und leer ihre Arme ausstreckten. Für die Erziehung ist Persönlichkeit das alle dem Menschen anerschaffenen Kräfte oder Reichsgebiete zusammenfassende und harmonisch in sich vereinigende und weiter ausbildende Bewußtsein. Daß gerade bei christlichen Eltern die Erziehung oft fehl schlägt, ist dem Grunde zuzuschreiben,

daß sie dieß aus den Augen lassen und nur Ein Gebiet, das religiöse, auf Kosten aller andern pflegen wollen. Die Entwicklung des Kindes muß allseitig sein, sie muß alle im Kinde schlummernden Kräfte umfassen. Geschieht das nicht, so brechen die zurückgesetzten und vernachläßigten in einem bestimmten Alter wie ein verhaltener Strom los, und machen sich dann in entgegengesetzter Richtung und mit doppelter Gewalt mit sich fortreißend, geltend. Das wird nie oder selten da stattfinden, wo die Erziehung alle Anlagen und Kräfte des Kindes im Auge behält, allen die ihnen gebührende Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen läßt und für alles in ihm sich Regende und Bewegende einen liebend theilnehmenden Sinn hat.

44.

Phantasie und Nachahmung.

Es ist in diesen Blättern oft auf eine nie zu übersehende Geisteskraft in der Jugend hingewiesen worden: auf die Phantasie. Man hat die verschiedenen Geistesfunktionen des Menschen zu ordnen versucht, und hat dabei der Phantasie einen entweder untergeordneten oder den andern nebengeordneten Rang angewiesen. Mir kommt aber je länger je mehr vor, die Phantasie bilde einen viel wichtigeren Bestandtheil des menschlichen Geistes, als man gewöhnlich annimmt. Hat sie nicht einen alle Geistesthätigkeiten umfassenden Charakter, ist sie nicht im guten und bösen Sinne der Tummelplatz aller anderen Geisteskräfte, aus dem sich die Geistesboten wieder neuen Stoff in ihre Taschen holen? Das Kind hat eine ungemein lebhafte Phantasie und an den Gegenstand

derselben knüpft sich oft all sein Denken und Thun. Seine Puppe, sie mag ein Stück Holz ohne jegliche Aehnlichkeit oder ein künstlich gemachtes Ding sein, sie ist ihm das kleine Kindlein, dem es mit dem größten Ernst, und mit der größten Sorgfalt alle die Dienste thut, die eine Mutter einem kleinen Kinde leistet. Das hölzerne Schwert und der hölzerne Prügel als Gewehr mit dem Papierhut auf dem Kopfe sind dem Knaben ebenso leibhaftige und wirkliche Waffen als dem Soldaten die seinigen sein können, und an sie knüpfen sich größere Heldenthaten als beim wirklichen Soldaten die kühnste Phantasie sie zu denken vermag, höherer Muth und tapferer Trotz als bei diesem die feurigste Rede zu Stande bringen kann.

Der Nachahmungstrieb, alles am Menschen Wahrnehmbare nachzuahmen, ist die Hand, womit der kindliche Geist Alles unter den Augen der Fürstin Phantasie aus dem alltäglichen Leben der Großen in den Kindergarten hereinsammelt und in Gegenstände des goldenen Zeitalters der Kinderwelt verwandelt.

Man würdige diese Geisteskraft der Jugend, man leite sie in rechte Bahnen, man gebe ihr den edelsten Stoff zur Verwaltung; man gebe ein Beispiel, das in diesen Kindergarten aufgenommen werden darf; man schone, würdige, achte, wie man das Alter schont, würdigt, achtet: so wird man aus dieser Geistesfürstin Ideale ziehen, die für das gereiftere und gefährlichere Jugendalter eine bewahrende, zu höheren Geistesinteressen emporführende Kraft ausüben.

45.

Die Kinderaugen.

Die haben was zu bedeuten; aus diesen kleinen Fensterlein schaut oft mehr Geist als aus den großen. Ich meine, jedes Kind hat etwas von einem Mienenphysiologen in sich. Man beobachte nur seinen scharfen Merks über dein Mienenspiel, wenn du einen Befehl ertheilst, mit einer Strafe drohst, ein Mährchen für Wahrheit, oder Wahrheit für Wahrheit erzählst. Schärfer als die Ohren und der Verstand sind seine Augen, die groß und scharf auf dich gerichtet, bald den Scherz oder Ernst, die Verstellung oder Wahrheit herauslesen und augenblicklich sein Betragen darnach einrichten. Vom unbestimmten Auftreten der Eltern im Fordern des Gehorsams, von dem aus dem Scherz in ärgerlichen oder geheuchelten Ernst übergehenden unsicheren Hin- und Herspielen im Ton deiner Worte und im Ausdruck deiner Augen und deines Mundes kommt oft der bald genug mit Bewußtsein weder nach deinem Mienenspiel noch nach deinen Worten sich richtende Ungehorsam des Kindes. Wie ich an einem andern Orte angeführt, daß es Kinder gebe, die ihren Willen durch Verstellung in Krankheit durchsetzen wollen, so gibt es Kinder, die, wenn es ihnen zufällig einigemal geglückt ist, hernach mit Verstellung durch Lachen, und Witzemachen, kurz dadurch, daß sie die Sache, um deretwillen du Gehorsam verlangst, ins Lächerliche und Amüsirende ziehen, ihren Willen durchzusetzen versuchen. Natürlich tritt dann bei den Eltern eine solche Unsicherheit im Strafen ein, daß die Strafe entweder ein Unrecht wird, eben weil man durch dies genannte Benehmen das Kind im Ungewissen ließ, ob es folgen sollte oder nicht; oder man unterläßt die

Strafe und macht sich selbst damit zum Spielball des Kindes, indem es unter Lächeln den Gehorsam versagt. Hier gilt die Regel, wie nach meiner Ueberzeugung in der ganzen Erziehung: Alles ganz — Ernst ist Ernst und der muß sich unzweideutig unterscheiden vom Scherz; und Scherz ist Scherz und der muß sich unzweideutig unterscheiden vom Ernst und keines von beiden darf in demselben Augenblick ins andere hinüber spielen, wie das Chamäleon die Farbe wechselt.

46.

Nur nichts Erzwungenes.

Sich Rechenschaft zu geben über jede Handlungsweise gegenüber den Kindern, sollten sich alle Eltern und Lehrer zur unerbittlichen Regel machen. Wohlmeinende und fromme Väter und Mütter fehlen viel durch momentane Eingebungen auch frommer Art und wiederholen diesen ihren Fehler immer wieder ohne sich darüber zu besinnen. Da hat eine fromme Mutter ein Kind, das eine Zeit lang das Gebet liebte. Auf einmal macht die Mutter die Wahrnehmung, daß das Kind, vielleicht schon 5—8 Jahre alt, gleichgiltig wird, während des Gebets gähnt und die frühere Herzlichkeit nicht mehr an den Tag legt. Sie schilt, sagt ihm, das sei traurig; aber es bessert sich nicht. Die Mutter schilt wieder und wieder und in rechter Betrübniß. Was wird es nützen? Das Kind hört immer : du solltest Lust zum Gebet haben und, es ist traurig, daß du sie nicht hast; — hat sie aber nicht. Ein Unbehagen, wenn es an's Gebet erinnert wird, bemächtigt sich seiner; es wird ihm eher noch lästiger, es

fühlts bald eher als ein Joch und damit ist jener Zwiespalt gesät, mit welchem manche Kinder, gerade in frommen Häusern aufwachsen und nach nichts sich mehr sehnen als nach der Zeit, wo sie die lästigen Bande von sich werfen und ganz nach Behagen leben können. Schilt nicht, bete ganz kurz in solchem Falle mit deinem Kinde; bete aber mehr für das Kind und mache bei vorkommenden Fehlern oder vielleicht eintretendem Unwohlsein liebevoll auf den wunden Fleck aufmerksam. Mag es nicht theilweise darin seinen Grund haben, daß oft aus christlichen Häusern die frechsten Gottesläugner, der frechste und grauenhafteste Abfall gekommen ist. Ich könnte mehrere famöse Namen der gegenwärtigen Zeit anführen. Freilich ist dann der Fehler nicht nur in der Erziehung zu suchen, sondern in des Menschen Herzenshärtigkeit, der das zum Anstoß und Fall wird, was einem Andern zum Segen gereicht. Aber doch ist auch da nicht genug zu beherzigen: Nur nichts Erzwungenes. Nur hier nicht gemodelt oder gemethodisirt — das thun Leute, die der Felsen zerschlagenden Macht Gottes am wenigsten vertrauen, überhaupt am wenigsten wahren Glauben besitzen.

47.

Die Wiedergeburt.

Eine Frage ist nun, was hat der Erzieher, sei er Vater oder Lehrer, beim Kinde zu erstreben, zu erzielen. Das Ziel ist ja der durchwirkende Gedanke bei jeder Thätigkeit, namentlich am Menschen. Welches ist nun das Ziel, das wir zu verfolgen haben.

Es fällt mir nicht bei, hier eine Abhandlung darüber zu schreiben, obwohl Stoff genug dazu da wäre. Mir däucht, die evangelische Kirche deute den Anfang und das beziehungsweise Ende der Erziehung an mit der heil. Taufe und der Konfirmation. Letztere als Bestätigung der heil. Taufe beim mündig gewordenen Menschen ist eigentlich, wenn sie das ist, was sie sein soll, eine Erneuerung des inwendigen Menschen, eine Wiedergeburt des Konfirmanden *). Es ist das bewußte, und selbständige Hineinstellen des Inwendigen in das Lebenselement des Bundes mit Gott, das in dem doppelten Gefühl und der Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit einerseits, und im gläubigen Annehmen der Lebens- und Todesgerechtigkeit Jesu Christi anderseits besteht. Ersteres ist, von der menschlichen Seite aus, Sache des Gefühls und der Erkenntniß, letztere eine That des sittlichen von Gott gestärkten Willens.

Die Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit, die Erneuerung des Heiligsten und Innersten des Menschen, des Gewissens, und dessen Bund mit Gott, muß also das Ziel einer für die Zeit und Ewigkeit gute und selige Folgen tragenden Erziehung sein. So lange das nicht erreicht ist, hat die Erziehung keine Sicherheit, daß sie ihr Ziel erreicht habe; sie kann hoffen, daß sie das aufs Beste vorbereitet habe, aber mehr nicht.

Dieß zu bewirken, nicht auf einseitige, sondern auf vielseitige harmonische Weise ist ihre Hauptaufgabe. Daß

*) Die Konfirmation hält Schreiber dieß für eins der segensreichsten Institute der Kirche Christi. Unzählige datiren ihre Lebenseindrücke auf die Konfirmation zurück, unzählige, selbst rohe Menschen, werden durch das Konfirmationsgelübde vor noch tieferem Fall gehalten und gewarnt.

außer Gott kein wahres Glück, kein wirkliches Wohlsein auf Erden zu finden sei, in Ihm und mit Ihm allein Alles zu thun und zu lassen sei, ist der Erkenntniß und dem Verstande des Kindes als das Verständigste und Vernünftigste nahe zu bringen. Daß der Mensch ein von Natur böses Herz habe und daß Uebel und Kreuz eine gerechte Strafe und zugleich ein Erziehungsmittel für die Menschheit sei, ist dem Gefühl und dem Gewissen des Kindes bei vorkommenden Fehlern und Gelegenheiten eindrücklich zu machen; und Hinweisungen auf das alltägliche Leben und die Schicksale der Nebenmenschen haben den Sinn hiefür zu schärfen und das Erlösungsbedürfniß zu wecken. Die Ermahnung, das als gut und wahr Erkannte mit festem Willen zur Ausführung zu bringen, muß man durch tägliches Vorwandeln und Halten ob den Rechten und Geboten Gottes bekräftigen und so durch Wort und Vorbild die Uebung der sittlichen Kraft und des sittlichen Willens im Kinde wecken.

Eindrücke einer solchen auf die Hauptsache lossteuernden Erziehung verwischen sich nicht so leicht; sie sind, wenn sie aus dem Centrum des Christenthums geschöpft sind, der wahrhaft gute Same, der früher oder später seine aufsprossende und wiedergebärende Kraft offenbart.

Vergessen wir dabei aber auch nicht, was den bekannten nun verstorbenen Prof. Auberlen in Basel am meisten in diese wunderbar tiefe und innerliche erfahrungsmäßige Auffassung des Christenthums hineinführte: es war, daß er wirklich wiedergeborne Menschen, die sich als solche an Seinem Gewissen erwiesen hatten, kennen gelernt hatte in seiner Jugend. Was der berühmte Kirchenliederdichter

Hiller von sich selber hierüber sagt, möge hier noch eine Stelle finden:

Ich denke noch der Zeit,
Da in den kleinsten Jahren
Ich deines Geistes Kraft
An meinem Geist erfahren.
Mir träumet noch davon,
Daß aus der zarten Brust,
Die du beweget hast,
Vor unbekannter Lust
Ein Thränenbächlein floß,
Als man mir bei den Spielen
Vom Himmel vorgesagt.
Was da für Thränen fielen,
Die lege, lieber Gott,
Mir zum Gedächtniß bei.
So weiß ich, daß von mir
Auch was im Himmel sei!
Als ich das erste Mal
Zu deinem Tische ging,
Da weißt du, was mein Herz
Für einen Funken fing,
Von deinem Geist entzünd't:
Ach! lösch ihn noch nicht aus,
Ach! Weihe dir mein Herz
Zu einem Gotteshaus.

48.

Sprachliche Entwicklung.

Sie gehört nicht erst in die Schule, sondern in das Haus und beginnt beim zartesten Alter. Man eröffnet mit Recht mit „Papa“ und „Mama“ den Sprachschatz für das Kind, nicht nur weil sie die ersten Gegenstände der Liebe und Kenntniß des Kindes sind, sondern auch weil diese Namen die einfachsten und leichtesten sind. Diese beiden Rücksichten sollen auch vorwalten beim Vorsprechen der Eltern. Was diese sprechen, sollen sie, auch wenn sie ein Idiom sprechen, klar und deutlich sprechen und so oft, bis das Kind es erfaßt hat. Klare Sprache und Aussprache gibt und zeugt von klarer Vorstellung. Ein klarer Sprecher ist gemeiniglich auch ein klarer Denker und ein klarer Handler und Wandler. Sprich, erzähle und befiehl in der direkten Redeform zum Kinde, es versteht das besser und behält das besser und bildet sich daran wahrer und klarer. Z. B. Sage nicht zu einem kleinen Kinde: Gehe und sage zu Johanna, sie solle mir einen Teller bringen. Das Kind weiß mit dieser Konjunktivform nichts zu machen und wird den Bericht sicher nicht richtig ausdrücken; sage: geh und sage zu Johanna: du sollst dem Papa einen Teller bringen; sage nicht: sage der Mama, Papa sei im Garten, sondern: sage der Mama, Papa ist im Garten. Man fühlt es wol, daß in letzterem Ausdruck für das Kind eine viel klarere und wahrere und lebendigere Vorstellung liegt als in ersterem. Und nicht bloß die Sprache muß das bilden, sondern auch den Sinn für Wahrheit und Wirklichkeit. Solche gedrungene hauptsatzförmige Redeweise findet man heutzutage nur bei wenigen Schriftstellern und eben diese wenigen „ziehen“

aber auch. Die heilige Schrift ist hierin unübertrefflich und ich habe die feste Ueberzeugung, daß der Gebrauch der biblischen Geschichten z. B. von Calw auch deßwegen nicht genug anzuempfehlen ist. Man lese einmal irgend ein Stück in denselben unter diesem Gesichtspunkt, so wird man es bestätigt finden.

Die Sprache ist die Sprecherin des Geistes, sie ist aber auch die Sprecherin zum Geist. Je edler der Geist, desto edler seine Sprache und die Ausdrücke derselben; je unedler, gemeiner und niedriger der Geist, desto unedler, gemeiner und niedriger die Sprache. Warum dies und das unedler Ausdruck ist, kann man nicht immer erklären; es sagts uns eben das Sprachgefühl, das oft eng zusammenhängt mit dem sittlich zarten oder unzarten Gefühle. Daß der Ausdruck „Buckel" für Rücken unästhetisch und gemein ist, kann man nicht so leicht erklären und doch fühlen wir, daß es ein gemeiner Ausdruck ist, der unser Gefühl verletzt. Deßgleichen mit vielen solchen Ausdrücken, wie „hocken" für „sitzen"; „anschmieren" für „betrügen" ꝛc. Sprich vor deinen Kindern immer eine edle Sprache, die nie ein zartes Sittlichkeits- und Sprachgefühl verletzt, oder zum wenigsten gar nicht entwickeln hilft. In der Sprache deines Hauses drückt sich der Gesammtgeist desselben aus, der dein Kind bildet oder verbildet.

Spricht ein Kind ein Wort falsch aus, so sprichs nicht nach und laß es nicht den Reigen durch das ganze Haus machen — überhaupt verwerfe ich all das Nacherzählen, und sich Nachamüsiren über der Kinder Wesen. Auf diese Weise macht man einen Hanswurst aus dem Kinde und sprachliches und anderes Zartgefühl wirst du damit ihm nicht an- wol aber weglachen.

49.

Marksteine der Jugend.

Es wird gesagt: ereignißvolle Zeiten erzeugen und bilden große Geister. Aehnlich wie die Weltgeschichte im Großen, so hat auch die Jugend ihre epochemachenden Erlebnisse, die mächtig zeugend und bildend auf sie wirken. Diese Ereignisse sind oft unbedeutende Erlebnisse, die aber doch zu unvergeßlichen Marksteinen nicht bloß als Endpunkt von Vergangenem, sondern auch und hauptsächlich zur Anhebung eines Neuen, Wichtigeren werden. Es ist mir dieß oft aufgefallen bei Biographieen bedeutender Männer. Die Versetzung aus einer Schule in eine andere, der Tod des Vaters oder der Mutter oder auch eines Bruders, die oft nur flüchtige Berührung mit irgend einem etwas entwickelteren, gereifteren, sonst ziemlich auf gleicher Stufe stehenden Menschen, die öfter nur Stunden dauerte, ein scheinbar nur zufälliger Spaziergang mit einem geliebten Lehrer, eine schreiende Ungerechtigkeit irgend eines Menschen in der Nähe — ich denke hier an Lavater — hat öfter verborgen liegende Schätze des Genies und des Gemüthes wie mit Zauberschlag an den Tag gebracht und die diesem Jüngling zukommende wahre Zukunftsbestimmung aufgedrückt, geweckt und so schlummernde Kräfte in gesegnete und lebendige Bewegung gesetzt. Solche Marksteine im Leben des Menschen bezeichnen den Anfang einer neuen Periode und manche spätere Geistesrichtung hat hier ihre ursächliche Entstehung. Die Erzieher haben hierauf ein Auge zu richten, und wenn sie auch hier nichts erkünsteln und erzwingen können, so können sie doch viel zur Klärung des gährenden Prozesses beitragen. Besonders um die

Zeit der Pubertät scheint bei der Jugend auch geistig eine Veränderung vorzugehen, so daß der Charakter bestimmter, der Geist reifer und klarer wird. Da arbeitet denn ein gewissenhafter Erzieher mit Furcht und Zittern, mit Wachsamkeit über sich, sein Betragen und das des Kindes, an dem hohen Ziele, das er sich vorgesteckt. Darum ist auch der Konfirmandenunterricht, wenn er in dieses Alter fällt, von unendlichem Einfluß, von einer leider nur zu oft unterschätzten Wichtigkeit. Und bekanntlich führen auch wol die meisten und edelsten Menschen die entscheidend auf ihren Geist und Charakter einwirkenden Einflüsse auf diese Zeit zurück. Die Umgebung ahnt oft nicht, wie viel und was Alles in dem jugendlichen Herzen vorgeht. Da wird Neues, Grundlegendes gesetzt, o daß Jedermann zusähe und beitrüge, daß etwas Rechtes und Gutes gesetzt würde.

50.

Die Weisheit der Gasse.

Was verstehe ich darunter? Jedenfalls eine Lebenswahrheit, eine Weisheit, tief und treffend wahr und doch leicht verständlich und behältlich. Sprüche mögens sein von Salomon oder vom Großvater, vom Nachbar Schneider oder Schuhmacher, vom Hausknecht Seppli oder von der alten Krämersfrau — kleine silberne Schaalen mit goldenen Früchten drin. Man lernt deren zutreffende Wahrheit erkennen, indem man auf die Gasse des Lebens und des menschlichen Treibens schaut mit offenem und gerechtem Sinn. Sie bildet, wo sie zu Hause ist, diese Weisheit der Gasse, einen wichtigen Faktor der Erziehung der Jugend, nicht bloß

weil sie Lebensregeln gibt, deren Befolgung das Rechte trifft, sondern auch weil sie meistens einen sittlichen Gehalt hat, der das Gewissen schärft und die Sittlichkeit hebt. Ein bekannter süddeutscher Geistlicher sagte einmal, der Mensch müsse zweimal bekehrt werden, zuerst ins geistliche Leben, dann in das natürliche Pflichtenleben. Wir haben hunderte von Menschen, die sich des ersten rühmen und denen das zweite fehlt. Indem man gegenwärtig fleißig kernchristliche Bibelsprüche und Lieder lernen läßt, hat man das Erste in weiten Kreisen erkannt, Letzteres aber oft vergessen, indem man in eben solchen Kreisen viel zu wenig Werth gelegt hat auf spezifisch sittliche Schätze, die theils auch in der Bibel, dann auch in dem Sprachschatz der deutschen Sprüchwörter liegen. Man riecht in gewissen Kreisen viel zu rasch die Werkgerechtigkeit und verwirft aus Scheu vor dieser manchen sittlichen Schatz. Allseitig beides treiben wird da das Beste sein. Ich habe diese Lebensweisheit schon mehrmals in Familien wie einen angestammten fortgeerbten Schatz getroffen und die Früchte davon an den Kindern beobachtet. Aechte deutsche Biederkeit und Rechtschaffenheit war's, verbunden mit einem gerechten etwas massiven granitenen Charakter, der fern von Sentimentalität etwas Derbes und doch geistig recht Gewecktes hatte. In tief aufgeregten Zeiten, da sich politisch oder kirchlich heftige Parteien bildeten, waren sie diejenigen, die am ruhigsten und sichersten den rechten Weg gingen, die ein von Vorurtheil und Leidenschaftlichkeit oder Ohrenbläserei freies Urtheil sich bilden konnten. In Krankheiten und Trübsals- wie auch Glückszeiten waren sie diejenigen, die am wenigsten den Muth verloren oder übermüthig wurden. Da habe ich öfter die Weisheit der Gasse als Würze des Lebens gesehen und war

erstaunt über die hohe Betrachtungsweise und die darin sich kundgebenden Lebensgrundsätze. Jene angestammte Weisheit der Gasse hatte da ihre Früchte getragen, die mir mehr imponirten als ein einseitig vergeistlichter empfindsamer Mensch, der nur zu oft Natur und Gewissen verläugnet.

51.

Unsitten.

Des seligen Schulinspektors Zeller Urtheil über eine Unsitte lautet also: „Die schändliche und schädliche Gewohnheit, die Hände in den Hosenlatz oder in die Hosentaschen zu stecken, muß gänzlich abgeschafft werden." Natürlich nicht nur in der Schule, sondern überall, und jede ältere Person, die einem solchen Knaben begegnet, hat das Recht, dasselbe durch eine strafende Bemerkung dem Thäter abzugewöhnen. Geheime Sünden, Selbstbefleckung und Unzuchtssünden entstehen damit, und was sonst oft nicht entstanden wäre, das bringt der Teufel durch solche Brücken der Unsitten zuwege. Freilich müssen dann Eltern und Lehrer mit einem guten Beispiele vorangehen. In den Schulen müssen die Kinder die Hände auf der Schulbank und nicht unter derselben haben, sollen auch nicht zu nahe nebeneinander sitzen, damit der Lehrer Alles mit seinem Auge überwachen und kontroliren kann. Endlich sei hier beigefügt, daß der Lehrer nicht, während er die Kinder in der Schule hat, aus derselben herausgehen darf. Das Zusammenströmen der Dorfjugend zu Abendschulen, wo sie, wie das oft vorkommt, ohne Licht und ohne Aufsicht in den Schulgängen warten, bis der Lehrer oder Pfarrer, der die Stunde hält,

kommt, ist oft die Ursache zu verborgenen Lastern und Unzuchtssünden. Nur zu oft kommt es vor, daß der Geistliche nicht im Entferntesten ahnt, was eben vorher vorgefallen ist und wie der Satan sein Werk trieb in der Finsterniß an den jugendlichen Herzen und zum Voraus den Acker verwüstete, in den der Geistliche den guten Samen zu streuen im Begriffe steht. Und selten sind gewissenhafte Gemeindeglieder da, die, wenn sie diese Greuel erfahren, den Lehrer oder Pfarrer darauf aufmerksam machen.

Für Dorfschaften ist auch noch Ein Punkt besonderer Beachtung werth. Es sind die Züchtungsplätze, wo Zuchtstiere gehalten werden, die von Rechts- und Obrigkeitswegen eigentlich gesetzmäßig in mit hohen Bretter- oder Mauerwänden umgebenen Höfen dem Auge der Jugend gänzlich entzogen gehalten werden müßten. Manches Gift wird auch hier durch rohe gewissenlose Bauern in das Herz der Jugend getröpfelt und manche Schule voll Kinder ist ein unfruchtbares steinigtes Land aus solchen und ähnlichen Gründen. Darum wiederholen wir hier: die Aufgabe und Pflicht des Lehrers beginnt und endigt nicht mit dem Betreten und Verlassen der Schulschwelle, sondern erstreckt sich auch auf die Gassen und Oertlichkeiten der Gemeinde. *)

---

*) Es sollte nicht noch nöthig sein, darauf aufmerksam zu machen, daß nie geduldet werden sollte, daß in Dorfschaften, wie es oft vorkommt, Knaben und Mädchen im Alter von 14 Jahren und mehr sogenannte Dorfspiele gemeinschaftlich veranstalten.

52.

Versöhnung.

O wie hohe, herrliche, das göttliche Ebenbild des Menschen erweisende Eigenschaften liegen in der Kinderseele! Ich möchte behaupten, alle gotteskindschaftlichen Tugenden des Christenthums liegen, wenn auch nur als Anlagen, in dem Gemüthe eines kleinen Kindes verborgen. Gibt es denn einen klareren Beweis für die Versöhnungsbedürftigkeit und den Friedensdurst des Menschen als das gestrafte Kind, das durch nichts zu beschwichtigen und zufrieden zu stellen ist als bis Papa und Mama ihm förmlich ihre Verzeihung aussprechen und es derselben versichern, so daß der Zwiespalt, der ins liebende und liebebedürftige Herz gekommen, gelöst und gehoben ist. Welch ein Liebes- und Friedens- und Versöhnungszug offenbart sich da — ein Gottesfunke, auch durch die Sündenfluth der Erbsünde noch nicht erlöscht. Und doch, wie wenig Eltern und Erzieher beachten dieß! Das eigene rohe und unverständige Herz hat von Anfang nicht die Untröstlichkeit des Kindes errathen und so ist denn dieser herrliche Gottesfunke wieder unter den Schutt gekommen; und was einst kindliches Bedürfniß war, das wird nach etlichen Jahren kalte Herzenshärtigkeit und Trotz. Die Versöhnung soll aber auch nicht in sentimentaler Weise geschehen von Seiten der Eltern, vergessend, daß eben jetzt noch immer der gebührende mahnende Ernst diesen Akt begleiten muß, so daß auch in der ernsten Liebe der Versöhnung immer noch Mahnung genug ist fürs Kind, in Zukunft das begangene Unrecht zu vermeiden. Wie oft geberden sich dagegen Eltern gegenüber dem Kinde in Liebkosungen, Beschwichtigungen und Zärteleien, als ob ihnen

selbst die ertheilte Strafe wieder leid wäre und sie das am Kinde begangene Unrecht wieder gut zu machen hätten. Solches ist nicht nur thöricht, sondern geradezu charakterlos und wird nicht verfehlen den Eindruck der Charakterlosigkeit auch aufs Kind zu machen. Die Versöhnung von Seiten der Eltern muß dem Grade der Reue des Kindes einigermaßen entsprechen. Wo ganze Reue, ist ganze völlige Liebe, wo halbe Reue ist vorherrschend Ernst, und wo flatterhafte rasche Reue, ist Abweisung das Entgegenkommende von Seiten der Eltern.

Es gibt Eltern, die den Kindern trotzen, das heißt ganz am unrechten Ort böse und unversöhnt bleiben wollen, um damit das Kind zu strafen und etwa zu bewegen, andere liebreichere Saiten aufzuziehen. Das ist ein gefährliches Experiment. Wie, wenn das Kind lernt sich über diese deine Unversöhnlichkeit und Unzufriedenheit wegzusetzen? Ist dann nicht sehr viel verloren?! Und kann das dir nicht bei dem unergründlichen Wesen deines Kindes das erste Mal schon begegnen?

53.

Nur keine Prügel.

Ja allerdings, wer wäre froher als der Lehrer und Vater, wenn er den Jungen sie nicht appliziren müßte. „Nur keine Prügel — das ist das roheste Erziehungsmittel, das es geben kann,“ meinen heutzutage tausende von Vätern und Müttern und schwache Lehrer schweigen und beugen sich der Forderung, der modernen. Nein, behaupte ich, wenn ein ungezogener Bengel in meine Anstalt kommt, er muß sie

haben; auf einen groben Klotz ein grober Keil, aber im rechten Moment, mit Bedacht, nicht weibisch, aber männlich und so, daß es blitzt. Aber, mag Jemand entgegnen, der hat sie ja schon im väterlichen Hause gehabt und zum Ueberfluß gehabt; wenn Prügel was nützten, hätten sie ja schon längst was ausrichten müssen. Ja, aber wie hat er sie gehabt? Ohne Verstand, ohne Ueberlegung, ohne Methode, oft blind, und ohne jegliches Sichbesinnen wurde dreingeschlagen, bald an die Ohren, bald ins Gesicht, bald mit dem ersten besten Stock übers Maß. Deßwegen bringt man sie ja zu uns, damit wir ihnen nun Zucht mit Verstand, systematisch angedeihen lassen, indem eben die Eltern stillschweigend erkennen, daß sie das nicht gethan hatten, oder gewisser Umstände willen nicht thun konnten. Schon das Wort Gottes vertheidigt und regelt auch unsere Ansicht aufs schönste. „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe hauest, so muß er nicht sterben; du hauest ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle". Spr. 23, 13. 14. Wie verwerflich sind dagegen alle Einsperrungsstrafen in dunkle oder halbdunkle Kammern, wo das Kind entweder an dumpfes Brüten oder gar zum Spiel am eigenen Leibe, zur Selbstbefleckung getrieben wird. Freilich sollten die körperlichen Strafen immer zu den Seltenheiten gehören, obwol sie vielleicht bald nach dem Eintritt eines schon verdorbenen Jungen mehrmals und kurz nacheinander folgen müssen, um ihn zu heilsamen Anstrengungen, z. B. zu regelmäßigem Lernen seiner Aufgaben zu bewegen, womit schon viel gewonnen ist, oft so viel, daß von nun an die körperliche Strafe nicht immer mehr nöthig ist. Noch eins: körperliche Strafen sollten meist auf den H...... applizirt werden, weil sie sonst leicht, z. B. am Kopfe,

Schaden anrichten können. Unumstößliche Regel aber bei allen körperlichen Züchtigungen muß sein: empfindlich, so daß die Strafe eine Strafe ist, die wirklich schmerzt. Nur da stumpfen körperliche Strafen ab, wo folgende Fehler dieselben begleiten: Planlosigkeit oder blinder Eifer; Schwächlichkeit, wo der Eifer, weil er unüberlegt ist, augenblicklich sich in falsches Mitleiden verwandelt, so daß die Strafe ihren Zweck, Strafe zu sein, verliert.

54.

Licht.

Es hat einmal Jemand gesagt, daß der Weinstock nicht nur um seiner Frucht willen, sondern auch deßwegen da sei, damit der Herr daran die ewige Wahrheit des Verhältnisses von Ihm zu Seiner Gemeinde und jedem einzelnen Gliede derselben lehren und darthun könne. Wenn die Natur zu solch hoher geistiger Betrachtung herangezogen werden darf, so darf dieß wohl am ehesten bei der feinsten unter den feinen Materien, beim Lichte geschehen. Ja das Sonnenlicht, — es hat fast eine geheimnißvolle Macht, eine geheimnißvolle Majestät und Klarheit, es ist ein geheimnißvoller Prediger der „völligen Freude", der geheimnißvolle Faktor eines erwärmenden, werdenden, schwellenden Lebens, ein geheimnißvoller Offenbarer alles Verborgenen und so ein Diener der Wahrheit und Gerechtigkeit. Und das sollte nicht wichtig sein für die Erziehung der Jugend, des Menschengeschlechts! Ja wir haben die stärksten Beweise für dessen Einfluß. Ist nicht der Spleen, diese eigenthümliche Charakterkrankheit der Engländer eine Folge des Mangels an Licht,

auf jenen oft ganze Wochen vom Nebel eingehüllten Inseln Brittaniens; und das leichtherzige, fröhliche, lebenslustige Volk der Italiener unter ihrem fast stets klaren Himmel ist es nicht ein lebendiger Beweis der Einwirkung des Lichtes? Licht, Licht muß bei der Erziehung in der mannigfaltigsten Anwendung ein oben anstehendes Regelwort sein. Hell und licht seien alle Räumlichkeiten des Hauses bei Tag und bei Nacht, hell und licht die Straßen und Gassen des Ortes; hell und licht seien Augen und Angesicht der Eltern (und sie sind es, wenn der Friede Gottes im Herzen wohnt). Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben von dem bekannten Dichter Albert Knapp, wo er selbst erzählt, daß er es nie vergessen werde, wie ihn als Knabe der Vater auf den Schooß genommen und den ganzen „Sonnenschein" des väterlichen Wohlgefallens ihm ins Herz hineingestrahlt habe. Wo dieser väterliche Sonnenschein in Blick und Miene fehlt, da gibt es keine helle, lichte Jugend. Recht helle schöne Sonnentage sollten öfter als es geschieht von den Eltern benützt werden zu einem sonnigen Spaziergang. Nun muß aber der 10jährige Junge täglich, Woche für Woche, ohne je einen solchen Freudentag ganz zu genießen, in die Schule, mit schwerbepacktem Kopf und Ranzen und öfter mit noch schwererem Herzen. Was Wunder, wenn dann nervenschwache, geisteswelke Leute daraus hervorgehen! Der Spaziergang der ganzen Schule ersetzt durchaus nicht den Spaziergang der Familie, wie überhaupt nichts die Familie ersetzt. Abends bis in alle Winkel recht hell erleuchtete Zimmer und Gänge haben auf mich stets den angenehmsten Eindruck gemacht, so daß mir, anfänglich unbewußt woher, so wohl, so licht und leicht zu Muthe war — bis ich den Grund in den durch und durch hell und

mild erleuchteten Räumlichkeiten fand. Das ist die Zauberkraft des Lichtes. Habt ihr schon gesehen die Freude eines kleinen Kindes am Lichte, wie es sich nicht satt sehen kann, wie es immer wieder seine Augen dahin richtet, ähnlich wie der Blumenkelch nach den Strahlen der Sonne sich dreht? Licht und klar sei aber auch die Rede, das Thun, kurz Alles, was um die Kinder her geschieht. Zweideutige Reden, Anspielungen, dunkle verworrene Phrasen — sie haben keine Gemeinschaft mit dem Licht. Licht und offen und nicht geheimnißvoll verdeckend sei der Umgang und das Gemeinschaftsleben im Haus und in der Schule, deßwegen sei das Zublinzeln mit den Augen, das stumme Zeichengeben hinter dem Rücken eines Andern, das geheimthuende Ohrenblasen verpönt und nimmer geduldet. Wo Licht, Wahrheit und Klarheit ist, gibt es keine Spionage, keine geheimen Bündnisse, keine verborgenen Zusammenkünfte, keine geheimen Gesetze oder Verbindlichkeiten: dieß Alles sind Dinge der Nacht und nicht des Tages und Lichtes.

Das Auge ist das vergeistigste Licht des Menschen; wenn dein Auge licht ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein; wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.

Ein lichthelles Angesicht zeugt uns stets von einem lichthellen Geist, während dagegen ein finsteres Angesicht von einem finsteren Geiste zeugt. Schon die Kinder tragen das eine oder andere Gepräge an sich, und ein geübtes Auge wird bald wissen, woran es ist.

55.

Absichtlichkeit.

Es ist doch eine demüthigende Wahrheit für uns Eltern und Lehrer, daß die besten und nachhaltigsten Samenkörner unserer Erziehung unabsichtlich in die Herzen unserer Pflegebefohlenen gefallen sind, gerade in Momenten, da wir es nicht beabsichtigten, ja nicht ahnten, während dagegen, wenn wir meinten einen recht klugen Staatsstreich ausgeführt zu haben, dasselbe für die gemüthliche Entwicklung des Kindes durchaus spurlos vorüberging, oder vielleicht gar das Gegentheil wirkte. Ja, ich glaube, daß Unabsichtlichkeit in Benehmen, Mienen, mit einem Worte, eben das stille Dasein der Persönlichkeit des Erziehers vielmehr thut als die Ermahnungen und Worte. Die Jugend hat ein scharfes Auge auf die kleinsten Dinge ihrer Vorgesetzten und ein Mißton zwischen Wort und Wandel enttäuscht bitter das Gemüth des Kindes. Es ist daher ein nicht zu fassender Unsinn einer gewissen gegenwärtig sich breit machenden Schule, auch ohne den Glauben an einen persönlichen Gott mit dem Kinde zu beten, da das Gebet eine sittlich stärkende Kraft an sich besitze. Diese Absichtlichkeit beim Gebete mit dem Kinde wird bald genug entdeckt, zum wenigsten vom Kinde herausgefühlt sein, und es wird entweder am Gebet, oder im glücklicheren Falle am Erzieher, der mit seinem Heiligthum spielt, einen Ekel bekommen. Religion im Munde eines religionslosen Lehrers oder Vaters ist die gemeinste Verachtung der Jugend, ungefähr wie Zucht von einem zuchtlosen Lehrer und Vater nur der Faustschlag des Stärkeren gegen den Schwächeren ist. So schlägt die absichtliche Weisheit solcher Leute, die keine sie selbst erziehende,

heiligende und durchleuchtende Grundsätze haben, in die hohlste und bodenloseste Thorheit und Taktlosigkeit um. Ein von sittlichen und religiösen Grundsätzen getragener und — man erlaube mir den Ausdruck — durchwobener Lehrer verhält sich zu seinen Kindern wie eine Henne zu ihren Küchlein. Wo er außer der Schule in ihrer Nähe erscheint, da sammeln sie sich gleich näher um ihn und wenn er kaum zehn Worte gesprochen, so bilden sie schon einen engen Kreis um ihn und lauschen auf jedes derselben. Alles ist schön und interessant am Lehrer; keine Bewegung, kein Minnenspiel, keine Stellung entgeht ihnen, jede wirkt auf sie. Wie die Küchlein bei der Henne, so fühlen sie sich Alle wohl in des Lehrers Nähe. Still und geistig — keusch und doch mächtig wirkt sein Dasein auf sie ein. So entsteht schließlich ein ziemlich richtiges Bild in der Seele des Schülers vom Lehrer, ein Bild, das viel tiefer erfaßt ist als ein Erwachsener es erfaßt hat; und mir würde es ums Leben nicht gleichgültig sein, was die Mehrzahl meiner Schüler von mir denken und sagen, das ist meist zutreffender als das, was der Schulinspektor sagt.

Wenn die Menschheit doch nur einmal zur Einsicht käme, d a ß m a n d a s , w a s m a n i s t , a u c h w i r k t , daß Ursache und Wirkung einander entsprechen und oft, ja ich möchte sagen, immer genau entsprechen. Ein ganzer Mann macht einen ganzen Eindruck und ein halber macht eben einen halben Eindruck. Und so ists beim Lehr- und Hausvateramt. Ein hohler Lehrer macht einen hohlen Eindruck, magst meinetwegen sagen einen Eindruck der Hohlheit, und ein eitler, geckiger und haltloser Lehrer hinterläßt in den Seelen seiner Schüler eben das Bild der Eitelkeit und Haltlosigkeit, und mag er sie hundertmal des Gegentheils

überzeugen wollen; wie eben im Gegentheil ein sittlich reiner charakterfester Mann den Eindruck und die Einsicht des sittlich reinen charakterfesten Wesens macht; und dessen Schüler bekommen einen besseren Begriff sittlicher Reinheit und Festigkeit als die beste Katechese ihnen beizubringen vermag. O Lehrer, o Väter, schlagen wir an die Brust! Merken wir uns, was wir vor den Augen Gottes sind, das säen wir.

So läge denn zuletzt das Geheimniß der Erziehung in unserer Gesinnung, und der innersten Art unseres Seins.

56.

Selbstverläugnung.

Kellner sagt in seiner Pädagogik: „Ein Hauptgeschäft des Erziehers besteht darin, daß er seine Zöglinge in der Selbstverläugnung übe, denn ohne diese ist das Leben in Gemeinschaft eine Lüge.“ Ja, ich bin einverstanden, aber mit Maß, und großer Vorsicht, und dem sittlichen Stande des Kindes oder Zöglings entsprechend. Der vorenthaltene Gegenstand, an dem nun doch der Wunsch des Kindes hängt, kann so sehr ein Bild der Phantasie werden, daß die Gewährung unter Umständen besser gewesen wäre, als diese erregte Phantasiesehnsucht. Der gewaltsam verhaltene Wunsch kann zur Begierde werden und bei der nächsten Gelegenheit wie ein verhaltener Strom nur um so gefährlicher losbrechen. Selbstverläugnung hat eigentlich nur Werth, wenn sie aus selbsteigener Freiheit und Bestimmung hervorgeht. Sie will daher von allen Tugenden am wenigsten von außen künstlich angeregt oder durch moralischen Druck erzeugt sein.

Viele Eltern und Lehrer sind in den Fehler gefallen und haben ihren Kindern eben eine solche fortgesetzte Kette von Selbstverläugnungen zu stellen gewußt, daß dieselben eben als ein Druck beständig auf die hiezu schlaffe Feder des freien Willens gedrückt haben und dem Kinde nie Raum gelassen war, ganz frei und aus ganz eigener Entschließung eine Selbstverläugnung sich aufzuerlegen und die Süßigkeit ihres Lohnes dann auch ganz frei und allein zu erfahren. Das Kind muß auch hierin nur unvermerkt und ohne Zwang geleitet werden. Bekanntlich sind wir Alten in diesem Stück nicht sonderlich stark und an Stelle wirklicher Selbstverläugnung, auch wenn man sie mit der Laterne sucht, findet man bei uns oft genug einen Haufen Kehricht von selbstsüchtiger Berechnung, konventioneller Rücksichten, schwächlicher Nachgiebigkeit, Charakterschwäche oder den kategorischen Imperativ — aber von außen*), was doch Alles noch nicht Selbstverläugnung ist. Seien wir bescheiden in unseren Anforderungen an die Jugend und messen wir immer uns zuerst und dann die Kinder, und fragen wir immer zuerst, ob wir eigentlich in demselben Verhältniß verläugnungsvoll seien. Ein Vater, der nicht im Stande ist, in seinen Freistunden seine Müdigkeit zu überwinden und einem darum bittenden Kinde ein Bilderbuch zu zeigen und zu erklären, kann schwerlich von seinem Kinde verlangen, daß es seine Spielzeit willig dazu hergebe, um eine Kommission zu machen; ein Lehrer, der wenn die Schule geschlossen ist, nur sich selbst zu gehören wähnt und kein Stündchen mehr der Belehrung für diesen oder jenen Zögling übrig hat, oder nur mürrisch jedenfalls übrig hat, der kann nicht verlangen oder erwarten,

---

*) Ich meine von zwingenden Umständen.

daß der Schüler außer der Schule sich irgendwo etwas von der freien Zeit abbrechend die Aufgaben für den Lehrer sorgfältig ausarbeite. Die Selbstverläugnung muß vorgelebt und vorgewandelt werden, so wird sie von selbst in ebenmäßiger Weise zur Nachahmung reizen.

57.

Einfachheit.

„Nur einfach" ist der stereotype Ausdruck eines mir bekannten pädagogischen Hausvaters — wenn es sich um Kleider, um Spielzeug, um Essen 2c. seiner Kinder handelt. Es braucht keine scharfen Augen, um wahrzunehmen, daß die bestgerathenen und bestgearteten Kinder immer in denjenigen Familien sich finden, deren Leben einfach ist, die weder in Kleidern noch in häuslicher Einrichtung, noch im Essen dem Luxus sich ergeben und die stets und überall den Grundsatz „nur einfach" befolgen. Unser suchendes Auge trifft heutzutage in den Städten, auch den kleinern, wenig solche einfache Familien; dagegen trifft man um und an, auf allen Spaziergängen, öffentlichen Gärten und Anlagen Prunk und Prachtliebe; aber eben so selten wie einfachen Familien, begegnet man gerathenen wohlerzogenen Kindern, an denen man von Haus aus schon eine gediegene Erziehung erkennen könnte. Die Eltern wollen mit ihren Götzlein Staat machen und da wird nichts gespart. Sie vergessen ganz das Unpädagogische in der Sache und den moralischen Nachtheil, den das Kind von solchem Staatmachen unzweifelhaft davonträgt. Wenn dagegen die Kinder ein gewisses Alter der Halbselbständigkeit erreicht haben, begegnet man

oft weinenden und klagenden Eltern, Vätern und Müttern, deren Herzen durch Kinderstreiche zerrissen worden sind.

Einfach hat durchaus nichts zu thun mit blöde, dagegen hat die deutsche Einfachheit viel gemein mit Geradheit, Rechtschaffenheit, Biederkeit und Bescheidenheit. Sie sind Schwestern, deren eine ohne die andere nicht gut bestehen und gedeihen kann; einfache Sitten, einfaches Leben, einfaches Auftreten hat immer einen guten Klang bei uns und wir lieben es auch nur da unsere Hütte aufzuschlagen. Der Geist ist dann auch einfach, das Auge ist einfach oder einfältig, das ganze Denken, Fühlen, Sprechen und Thun ist einfach. Die Wahrheiten sind einfach, mögen sie von der Ewigkeit oder von der Natur handeln. Die größten Entdeckungen, die staunenswerthesten Werke und Bauten — sie beruhen oft auf einer so einfachen Wahrheit, die fast ein Kind fassen kann. Alles weit Hergeholte, recht schwer und verschlungen Aussehende trägt durchaus nicht den Stempel der Wahrheit. Wie richtig trifft so ein einfach erzogener Mensch den Nagel auf den Kopf, wie schlagend und überraschend, weil einfach und natürlich, sind seine Antworten!

Du magst, lieber Leser, unter diesen Artikel Genügsamkeit schreiben und dir das Mehrere noch dazu denken; denn oft genügt ein einziges richtiges Wort vernünftige Leute wieder aufs richtige Ende hinzuleiten. Das ist ja oft unser Fehler, daß wir unserem Thun und Lassen nicht den richtigen Gattungsbegriff gegeben haben; denn dieser würde dann hinreichen uns entweder zu schrecken oder zu bestärken und zu ermuthigen.

58.

Mütterliche Erziehung.

In Nordamerika kamen vor etlichen Jahren 200 Geistliche zusammen, die in einer ihrer Zusammenkünfte eins wurden, einander die ersten Ursachen ihrer Bekehrung zu erzählen. Es waren weit über 100, welche dieselbe auf ihre frommen Mütter und deren gesegneten Einfluß zurückleiteten. Dieser Bericht hat mich frappirt, indem mit dieser Zahl besser als durch irgend etwas Anderes der erziehende Einfluß der Mutter in ein helles Licht gestellt wird. Wir haben sonst nicht immer diese hohe Vorstellung von der mütterlichen Erziehung; wir meinen, die Mütter seien zu zärtlich, zu wenig streng, zu inkonsequent, ja oft zu blind. Das zeigt eben einerseits, daß allerdings die Mütterpädagogen auch nicht allzu häufig sind; anderseits müssen wir Männer gestehen, daß sie es oft mit all diesen Fehlern noch weiter bringen als viele von uns Männern. Das thut die unverwüstliche Liebe und das tägliche und stete Leben mit den Kindern, woraus dann schließlich doch eine Summe von Erziehungsgrundsätzen als Leitsterne gewonnen werden. Der Mutter Gemüth steht auch den Kindern näher als gemeiniglich das des Vaters; es ist kindlicher und zarter, und weiß des Kindes Sinn und Meinen rascher zu errathen. Und doch würde ich nur mit ganz seltenen Ausnahmen — wo dieselben einen männlich-festen Charakter haben — Lehrerinnen allein Kinder zur Erziehung übergeben. Das feste männliche, strenge und konsequent durchdringende Wesen des Vaters muß ergänzend da sein und alles Vorkommende von irgend welcher Bedeutung muß vom Vater die letztinstanzliche Entscheidung und Richtung bekommen. Die

verständige Mutter erkennt dies auch an und thut es von selbst, indem sie in allen wichtigen Fällen den Vater benachrichtigt und zu Rathe zieht, ihm auch das letztentscheidende Wort überläßt. Was der Vater beim Inquiriren oft nicht klar bringt, das bringt oft die Mutter klar, durch liebevolles eindringliches unnachgiebiges Wesen. Das Urtheil des Vaters über seine Kinder muß darum auch immer wieder durch die gemachten Beobachtungen und Eindrücke der Mutter berichtigt und geklärt werden. Darum sollten auch die Lehrer nie unterlassen sich mit den Eltern der Kinder in Verbindung zu setzen, eine einzige Bemerkung von einem Vater oder einer Mutter hat mir oft Alles aufgeklärt über einen Zögling und war mir von großem Werth. Mütter, die im falsch verstandenen Interesse der Kinder dem Vater dies und das Verfehlte verheimlichen, sind Verräther am Vater und an den Kindern, so wie die unexemplarische Rebekka es an Isaak und an Jakob gewesen ist, wofür sie auch von Gott gestraft wurde mit viel tausend Thränen und Schmerzen. Im Ganzen hat die mütterliche Erziehung, vorausgesetzt daß sie christlich sei, einen tiefen und nachhaltigen Einfluß; die Mütter sind ja die Vertreter des Gemüthes, die praktischen Träger der christlichen Ideen; sie sind darum auch die Hauptfaktoren der gemüthlichen Entwicklung und Ausbildung des Kindes, während dem Vater mehr das intellektuelle Gebiet zufällt. Nichts ist darum für ein kindlich Gemüth abstoßender als eine Mutter, bei der jeder Zoll eine überwichtige Lehrhaftigkeit ist, und die den ganzen Tag lehrt, tadelt und in unerschöpflicher Weisheit unterrichtet.

59.

Lernbegierde.

Es ist was Gutes, die Lernbegierde, und wir freuen uns sie bei unsern Kindern wahrzunehmen, während wir uns mit Recht betrüben, wenn wir deren Mangel an ihnen sehen. Auch diese Gabe muß geleitet werden. Es gibt Kinder, sie fragen über Alles und wollen Alles wissen und haben zu jedem neuen Fache des Wissens einen Anflug von Lernbegierde, und doch, sobald man auf ihre Frage, auf ihre Lust eine gründliche Antwort, eine rechte Erklärung geben will, erlahmt schon der Trieb. Denkfaul wollen sie bloß von Ergötzlichkeiten der Augen und Ohren wissen, und Anstrengung zum Fassen und Begreifen, mit einem Wort, zum Lernen, ist nicht ihre Sache. Da muß man darauf bestehen, daß das, was zu lernen angefangen ist, nun auch wirklich gelernt werde und man darf ja nicht in falscher Hoffnung, beim Kommenden werde das Kind mehr beharrliche Freude an den Tag legen, weiter machen, ehe das Vorangegangene durch und durch erfaßt und gelernt ist. Das Vergnügen kommt hinten nach, und ist dann besser als wenn es vorausgeht und hintennach mürrische selbstanklagende Rede über die vergeudete Zeit kommt. Das sind nicht die besten Lehrer, die beim Beginn eines Kursus leicht und nachsichtig, wenn auch zur Zufriedenheit der Herren Zöglinge, in ihrer Schule walten und lehren. Leicht kann es denselben passiren, daß so leicht und kummerlos der Anfang war, so schwer und kummervoll das Ende des Kursus ist. Da ist dann die paar Wochen vor dem Examen Schelten, Strafen, Klagen über verlorene Zeit und über faule Schüler an der Tagesordnung und die Selbstanklage des Lehrers verwandelt sich in

hundert Klagen des Lehrers über dritte und man erwartet in schwüler Luft die Entladung des Examengewitters. Nur in Begleit solider und gründlicher Befriedigung der Lernlust ist innere Freude beim Kinde über den gemachten Erwerb und nur auf diesem Wege kann die Lernlust ein mächtiges Mittel der Erziehung selber werden. Aber aufs Beharren und Bleiben beim behandelten Gegenstand muß durchaus gedrungen werden. Je öfter mein Kind ein und dasselbe Bilderbuch zur Hand nimmt, — es darf nur gut gemachte Bilder haben — desto lieber ist es mir, und je mehr ein Schüler ein und dasselbe Buch aus eigener Wahl zur Hand nimmt, desto größere Hoffnungen habe ich für seine Zukunft, — und sicher sind es nicht bloß die Bilder, nicht bloß die Geschichten, die dieß bewirken, nein es ist das, was dahinter ist. Eben dieß, was dahinter ist, muß man das Kind fühlen lehren. Kellner sagt in seiner Pädagogik von Lehrern, die in allen Schulen und Konferenzen nach Methoden fragen und förscheln und nennt sie Methodenschnüffler. Es gibt auch solche Schnüffler bei den Kindern, die überall ihre Nase haben und doch nichts Gründliches weder wissen noch wissen wollen, über alles Neue sich zu interessiren scheinen, aber eben so schnell wieder zu etwas Anderem überspringen; das gibt Leute, die über Alles sprechen wollen und doch nichts verstehen, wie es heutzutage tausende von Zeitungs- und Journalistengelehrte gibt.

60.

Schlußwort.

„Ja wer kann denn selig werden," mit diesen Worten traten die Jünger fragend, zum HErrn als er ihnen die Schwierigkeiten des Seligwerdens und dessen Forderungen auseinandergesetzt hatte. Aehnlich möchte es uns ergehen, wenn wir alles Gesagte hören und beherzigen. „Ja wer kann denn Kinder erziehen; es ist zu schwer, und wem wird es beim bestgemeinten Wollen und Laufen gelingen?" Ja, allerdings gibt es einen sicheren Weg zu einem schließlichen Gelingen der Erziehung unserer Kinder. Als das wirkliche Garantie einer gesegneten Fortentwicklung des menschlichen Geistes gebende Resultat aller Erziehung haben wir anderswo schon die Wiedergeburt des Menschen bezeichnet. Diesen Satz festhaltend erinnere ich mich eines hellleuchtenden Wortes aus dem Munde des ehrwürdigen, nun heimgegangenen Pfarrers Rein in Nonnenweier im Badischen, das er zu mir und noch einem Andern gesagt hat; nämlich: Wo der Eltern Herzen ganz und ungetheilt dem HErrn sich hingeben, denen schenkt der HErr auch alle Kinder, nämlich in der Wiedergeburt, so daß alle Kinder, wenn auch erst nach Irrgängen, noch auf den rechten Weg, den Weg des Lebens kommen, und er führte dabei sofort ein Beispiel aus seiner Gemeinde an. Mit diesem Wort, das mir oft nachgeht, reimt sich ein Wort der heiligen Schrift, das wir Alle schon als Kinder lernen und doch tausendmal übersehen, nämlich: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Unter „solches Alles" dürfen wir wohl „alles Uebrige" verstehen und unter „alles Uebrige" verstehe ich auch meine Kinder; sie gehören mit

zu meinen ersten „Uebrigen". Ja, geliebte Väter und Mütter, unsere Kinder und die Liebe zu ihnen soll uns schon zu solcher Hingabe an den HErrn, zu ganzer Arbeit an unserem Herzen, zu ganzem Dienst in Seinem Reiche treiben, so wird diese Verheißung auch ganz und ungeschmälert unser Theil sein.

Einige Rathschläge zur leiblichen Pflege des Kindes.

Von Arthur Lutze.

---

1. Kalte Rückenwaschung.

Ein das ganze Nervensystem sehr stärkendes, die Gesundheit ungemein förderndes Mittel ist die kalte Rückenwaschung. Sobald nämlich das Kind 6—7 Wochen alt ist, muß das Baden aufhören und das Wasser jeden Tag etwas kälter genommen werden, so daß bei dem Alter von acht Wochen schon frisches Brunnenwasser und nie etwas anderes zur Anwendung kommt. Man wäscht Morgens zuerst den Rücken, indem man das Kind auf einer weichen Unterlage auf den Bauch legt und mit einem ausgedrückten Schwamm oder Handtuch vom Genick an die Rückenwirbelsäule hinunterstreicht; man wiederholt dieß nach jedesmaligem Eintauchen und Ausdrücken des Schwammes, 9—12 mal, trocknet dann den Rücken sorgfältig ab und streicht mit der andern warmen Hand, indem man sie etwa zuvor an der andern gerieben hat, einige Male von oben nach unten. Will die Mutter

ein schwaches Kind recht stärken, so darf sie nur noch einige Male ins Genick und so den Rücken hinunter hauchen, was erwärmend und belebend auf die eben erfrischten Nerven wirkt. In derselben Art wäscht man nun die übrigen Theile, zuerst Kopf und Arme, dann Brust und Bauch und endlich die Beine, indem man jeden Theil erst abtrocknet und leicht bedeckt und endlich das Kind so schnell als möglich anzieht, weil sich dann die innere Wärme entwickelt, die stärkend und belebend auf das Kind wirkt. Durch eine so naturgemäße Erziehung werden die Kinder nicht bloß vor vielen Krankheiten geschützt, sondern die Krankheiten selbst werden sich nie zu einer gefährlichen Höhe steigern, wenn Nervenkraft da ist, ihnen entgegenzutreten.

Manche Mütter, die dieß gelesen und doch nichts gethan haben, sagen: „ich traute es mir nicht, ganz kaltes Wasser zu nehmen, weil ich fürchtete, das Kind zu erkälten.“ Diese Ansicht, so mütterlich sie auch klingt, beruht doch auf einem großen Irrthum, da gerade durch das Warmwaschen Erkältung erzeugt werden kann. Es wird mancher Erwachsene die Erfahrung an sich selbst gemacht haben, daß, wenn er sich warm gewaschen hat und in die frische Morgenluft tritt, ihn ein Frösteln überfällt, was durchaus nicht der Fall ist, wenn er sich vor dem Ausgehen mit ganz frischem kaltem Wasser gewaschen hatte. **Kaltes Wasser erzeugt innere Wärme, warmes Wasser dagegen Kälte; das erstere stärkt, das andere schwächt. Nun wähle!**

---

2. Genuß der frischen Luft.

Der Genuß der frischen Luft ist nicht minder wichtig für kleine Kinder, wie das Waschen mit kaltem Wasser. Im Sommer versteht es sich von selbst, daß kleine Kinder ins Freie getragen werden, doch nicht in dumpfe und enge Straßen, sondern auf freie grüne Plätze, wo Bäume sind; da ist die Luft recht belebend und daher der Aufenthalt auf dem Lande für Kinder so empfehlenswerth. Aber auch im Winter muß ein Kind täglich an die Luft getragen werden, und wenn es auch nur eine halbe Stunde lang wäre, was alle diejenigen, die kalt gewaschen wurden, auch sehr gut vertragen werden. Man muß nur den Grundsatz festhalten: die beste Sicherung gegen Erkältung ist Gewöhnung an die Kälte. Nur bei stürmischer Witterung mache man eine Ausnahme; sonst aber ist der Genuß frischer Luft wahre Arznei für ein kleines Kind.

---

3. Reinlichkeit in Wäsche und Luft.

Es ist höchst wichtig, daß bei einem kleinen Kinde, welches sich so oft verunreinigt und viel ausdünstet, recht oft, wo möglich täglich, reine trockene Wäsche angelegt wird. Letzteres ist eine Hauptsache dabei und Hufeland versichert, daß er viele Kinder vom Anfange der Englischen Krankheit nur dadurch geheilt habe, daß er täglich frische zuvor am Feuer gewärmte Wäsche hat anlegen lassen. Ebenso wichtig ist aber auch die Reinheit der Luft. Man wähle deßhalb zur Kinderstube ein nicht zu kleines, jedenfalls hohes Zimmer nach der Sommerseite, weil nichts schädlicher ist, als kleine dumpfe Stuben, sorge dafür, daß nicht

viele Personen darin schlafen, daß nie Wäsche zum Trocknen in derselben aufgehängt werde, daß die Nachtgeschirre oftmals ausgegossen und jedesmal mit frischem Wasser ausgewaschen werden; nie lasse man Nachtstühle in derselben stehen, auch dürfen nicht viele Lichter, dampfende Lampen, oder gar Gasflammen darin brennen. Am besten ist es, wenn die Kinder nicht in demselben Zimmer schlafen, in welchem sie sich bei Tage aufhalten; doch jedenfalls muß immer vor dem Schlafengehen noch einmal tüchtig gelüftet werden, (auch im Winter), indem man die Fenster und Thüren öffnet und mit einem Handtuche durch den ganzen oberen Raum des Zimmers weht, was am schnellsten die Luft erneuert und im Winter die wenigste Kälte ins Zimmer läßt. Die Kinder müssen derweil hinausgehen, damit sie nicht in den Zug kommen, oder, wenn sie krank sind, so lange bedeckt werden; denn in einer halben Minute ist auf diese Weise die Luft rein geworden und Fenster und Thüren können wieder geschlossen werden.

---

4. Die Kopfbedeckung.

Früher setzte man den Kindern warme, ja oft Pelzmützen auf, und der Kopfgrind war unausbleiblich. So dankenswerth es ist, daß man diese üble Gewohnheit abgeschafft hat, und so natürlich es ist, ein Kind mit bloßem Kopf gehen zu lassen, so muß ich doch auf die Vorsichtsmaßregeln aufmerksam machen, die dabei zu beobachten sind.

In den ersten sechs bis acht Wochen wo der Kopf des Kindes noch ziemlich kahl und wenig behaart ist, hüte man sich ja, das Kind aus dem warmen Bette mit bloßem Kopfe an

die Luft zu tragen, oder es in die Nähe des offenen Fensters oder der Thüre zu bringen, wo es vom Zuge getroffen wird, weil durch solche Unaufmerksamkeit der Eltern oft Schwerhörigkeit, Taubheit und Blindheit entstanden sind. Man bedecke deßhalb in den ersten zwei Monaten beim Hinaustragen den Kopf des Kindes stets mit einem Mützchen, je nachdem die Jahreszeit es mit sich bringt, dünn oder warm; doch hat das Kind erst zwei Monate überschritten, und die Haare fangen an zu wachsen, so kann es unbedeckt ins Freie getragen werden, ausgenommen bei ungünstiger Witterung und bei stechendem Sonnenschein. Vor letzterem schützt man das Kind am besten durch einen Strohhut.

Das zu ängstliche Warmhalten des Kopfes ist schon darum nicht anzuempfehlen, weil das Kind dadurch verwöhnt und leicht empfänglich für die Witterungseinflüsse wird. Auch wird die Bildung der Hirnschale eine kräftigere, wenn Kinder in den ersten Lebensjahren in der Regel keine Kopfbedeckung tragen. Hufeland führt schon bei dieser Gelegenheit die Erzählung des Herodot an, daß, als man nach der Schlacht der Perser gegen die Egypter unter Cambyses die beiderseitigen Todten abgesondert hatte, man erstaunte, die Hirnschädel der Perser so mürbe anzutreffen, daß man sie mit einem kleinen Stein durchlöchern konnte; dahingegen die Köpfe der Egypter so fest waren, daß man sie kaum mit einem großen Stein zerschlagen konnte; und er findet die Ursache dieses Phänomens in der Gewohnheit der Egypter, den Kopf gleich von Jugend auf beschoren und unbedeckt bei jeder Witterung zu tragen, da ihn hingegen die Perser immer sehr warm und bedeckt hielten.

5. Selbstschwächung der Kinder.

Mütter müssen noch besonders darauf achten, daß kleine Kinder sich nicht an die Geschlechtstheile fassen, und dies den größeren aufs Strengste verbieten, auch dafür sorgen, daß sie Nachts die Hände nie unter der Decke haben, weil bei Unaufmerksamkeit der Eltern die Kinder dadurch dem größten Laster, der Selbstschwächung oder Onanie unwissentlich entgegengehen, wodurch nicht bloß Körper und Geist zerrüttet und ein früher Tod bereitet, nein, oft ein jahrelanges Siechthum durch Krämpfe, Lähmung, Zittern, Abzehrung oder dergleichen, was schlimmer ist als der Tod, unvermeidlich herbeigeführt wird. Aber was noch viel schlimmer als das Alles ist, es wird dadurch ein Kapital von geistigen und moralischen Kräften aufgezehrt, das nichts mehr ersetzen kann, und dessen Verlust in die Ewigkeit hineinreicht.

Aus diesen Gründen darf man Kindern nicht gestatten, auf Schaukelpferden, Stöcken, Wagendeichseln, Treppengeländern und dergleichen zu reiten, oder gar auf letzteren hinunterzugleiten. Alles dieses reizt die Geschlechtstheile und ist der Anfang der Onanie.

Schwaighofer